

INTELLEKTUELLER OUTPUT 1

Leitfaden zu religionsbezogenen Vorurteilen und Stereotypen



Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

The European Commission support for the production of this publication does not constitute an endorsement of the contents which reflects the views only of the authors, and the Commission cannot be held responsible for any use which may be made of the information contained therein.

Version Nr.	Autor, Institution	Datum/letzte Aktualisierung
3	<ul style="list-style-type: none"> - Tim Jensen, <i>Süddänische Universität</i> - Niels Reeh, <i>Süddänische Universität</i> - Mette HorstmannNøddeskou, <i>Süddänische Universität</i> - Giovanni Bulian, <i>Ca' Foscari Universität von Venedig</i> - Giovanni Lapis, <i>Ca' Foscari Universität von Venedig</i> 	13.07.2018

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	6
2. Das Konzept von Religion „an sich“: Wesentliche Stereotype und Vorurteile	9
2.1 Essentialismus, negative und positive Prototypen, Stereotype und Vorurteile	9
2.2 ‚Religion‘ and ‚Religionen‘: Typische, prototypische und stereotype Vorstellungen	12
2.3 ‚Religion‘, ‚Religionen‘ und ‚Weltreligionen‘	19
2.4 Fazit: Stereotype und Vorurteile, die mit dem Begriff der Religion an sich sowie mit dem Begriff der Weltreligion(en) zusammenhängen	23
2.4.1 Hauptaspekte	23
2.4.2 Stereotype und Vorurteile	25
2.4.3 Wie man mit diesen Stereotypen und Vorurteilen umgeht	27
2.4.4 Wie man den unbewussten Gebrauch von Stereotypen vermeidet..	28
3. Stereotype und Vorurteile im Zusammenhang mit Neuen Religiösen Bewegungen	29
3.1 Religion, Religionen und Neue Religionen, Sekten und Kulte	29
3.2 Fazit – Neue Religiöse Bewegungen	36
3.2.1 Hauptaspekte	36
3.2.2 Stereotype und Vorurteile	38
3.2.3 Wie man mit diesen Stereotypen und Vorurteilen umgeht	38
3.2.4 Wie man den unbewussten Gebrauch von Stereotypen vermeidet..	39
4. Mit dem Buddhismus verbundene Stereotype und Vorurteile.....	40
4.1 Einführung.....	40
4.2 Pazifismus, Egalitarismus und Toleranz.....	42
4.3 Spiritualität, Meditation and Zen-Buddhismus	45
4.4 Vegetarismus	48
4.5 Fazit – Buddhismus.....	49
4.5.1 Hauptaspekte	49
4.5.2 Stereotype und Vorurteile	49
4.5.3 Wie man mit diesen Stereotypen und Vorurteilen umgeht	50
4.5.4 Wie man den unbewussten Gebrauch von Stereotypen vermeidet..	51

5. Stereotype und Vorurteile über die chinesischen Religionen	52
5.1 Eine Einführung und das Problem des Modells der „Drei Lehren“	52
5.2 Chinesische Religionen als „unveränderliche Weisheit“	55
5.3 Das Stereotyp der „umweltfreundlichen Religionen“	57
5.4 Chinesische Religionen: ausgelöscht vom Kommunismus	58
5.5 Fazit – Chinesische Religionen	60
5.5.1 Hauptaspekte	60
5.5.2 Stereotype und Vorurteile	61
5.5.3 Wie man mit diesen Stereotypen und Vorurteilen umgeht	61
5.5.4 Wie man den unbewussten Gebrauch von Stereotypen vermeidet..	62
6. Stereotype und Vorurteile über das Christentum	64
6.1 Fazit	67
6.1.1 Hauptaspekte	67
6.1.2 Stereotype und Vorurteile	68
6.1.3 Wie man mit diesen Stereotypen und Vorurteilen umgeht	69
6.1.4 Wie man den unbewussten Gebrauch von Stereotypen vermeidet..	69
7. Stereotype und Vorurteile in Bezug auf den Hinduismus	70
7.1 Einführung.....	70
7.2 Hindu-Vegetarismus.....	72
7.3 Der Hinduismus und das Kastensystem.....	73
7.4 Bilderverehrung und Vielgötterglaube im Hinduismus.....	75
7.5 Die Verehrung von Kühen	76
7.6 „Eine verheiratete Frau trägt einen roten Punkt auf der Stirn“	76
7.7 Fazit – Hinduismus.....	77
7.7.1 Hauptaspekte	77
7.7.2 Stereotype und Vorurteile	78
7.7.3 Wie man mit diesen Stereotypen und Vorurteilen umgeht	78
7.7.4 Wie man den unbewussten Gebrauch von Stereotypen vermeidet..	79
8. Stereotype und Vorurteile im Zusammenhang mit dem Islam.....	81
8.1 Fazit – Islam.....	86
8.1.1 Hauptaspekte	86
8.1.2 Stereotype and Vorurteile	87
8.1.3 Wie man mit diesen Stereotypen und Vorurteilen umgeht	88

8.1.4	Wie man den unbewussten Gebrauch von Stereotypen vermeidet..	89
9.	Stereotype und Vorurteile im Zusammenhang mit dem Judentum.....	90
9.1	Fazit – Judentum.....	98
9.1.1	Hauptaspekte.....	98
9.1.2	Stereotype und Vorurteile	99
9.1.3	Wie man mit diesen Stereotypen und Vorurteilen umgeht	100
9.1.4	Wie man den unbewussten Gebrauch von Stereotypen vermeidet	101
10.	Literaturverzeichnis.....	102

Anhänge

- Anhang_Ein relationaler Ansatz zu Stereotypen von Niels Reeh

1. Einleitung

Heutzutage, in unserer globalisierten Welt, werden religiöse und kulturelle Vielfalt von vielen Menschen als Hauptgrund für schwere politische Herausforderungen gesehen. Migrationsbewegungen schaffen multiethnische Länder und viele einheimische Bürgerinnen und Bürger scheinen im Hinblick auf zukünftige Entwicklungen besorgt und verängstigt zu sein. Angst und Unsicherheit können zu Diskriminierung, Feindseligkeit, Entfremdung und anderen subversiven Tendenzen führen. Die Bildungssysteme stellen eine Ressource von unschätzbarem Wert dar, die dazu beitragen kann, das gegenseitige Verständnis zu fördern und den Zusammenbruch einer bereits fragilen Gesellschaftsstruktur zu verhindern. Das SORAPS-Projekt hat zum Ziel, eine Sammlung von intellektuellen Beiträgen zu erstellen, welche in jeder Institution oder Schule eingesetzt werden können. Diese intellektuellen Beiträge bestehen aus Richtlinien zu Vorurteilen und Stereotypen über Religion, einem Lehrplan, Lehrmaterialien und einer MOODLE-Plattform. Alle haben das Ziel, eine Lehrerfortbildung über Religion und Multikulturalismus einzuführen. Dieses Dokument enthält eine der Richtlinien, nämlich die *Richtlinien zu religionsbezogenen Vorurteilen und Stereotypen*.

Ziel dieses Dokuments ist es, Ideen zum Umgang mit Stereotypen und Vorurteilen über Religion im Allgemeinen und bestimmte Religionen im Besonderen zu diskutieren und vorzuschlagen. Es wurde in Weiterführung einer Fragebogenerhebung in Spanien, Italien und Frankreich erstellt. Als solches beabsichtigt es, auf die geäußerten Ansichten und Bedürfnisse von Lehrerinnen und Lehrern und Schülerinnen und Schülern einzugehen. Darüber hinaus soll es als Leitfaden für die anderen intellektuellen Beiträge dienen, bibliographische Hinweise geben und einige der zusammenfassenden Ergebnisse des Fragebogens wiedergeben (weitere Zusammenfassungen sind als Anlage 1 beigefügt).

Das Dokument enthält die Abschnitte „Religion an sich“, „Neue religiöse Bewegungen“, „Buddhismus“, „Chinesische Religionen“, „Christentum“, „Hinduismus“, „Islam“ und „Judentum“. Jeder Abschnitt enthält eine Diskussion des Themas und eine Zusammenfassung der wichtigsten Punkte im Zusammenhang mit den genannten Stereotypen und Vorurteilen. Die Zusammenfassung enthält außerdem Vorschläge, wie man mit diesen Stereotypen umgehen und deren unreflektierte Verwendung vermeiden kann. Die Stereotype in den zusammenfassenden Abschnitten entsprechen natürlich nicht dem 'korrektem' akademischen Verständnis und sind deshalb als Zitate

formuliert (auch wenn nicht alle solche sind). Ausgehend von den Antworten auf die Fragebögen waren wir außerdem der Meinung, dass die Abschnitte über den Buddhismus, die chinesischen Religionen und den Hinduismus auch einige Worte zu diesen religiösen Traditionen im Allgemeinen enthalten sollten, um die Analysen der Stereotype besser zu kontextualisieren.

Die Definition von Stereotypen, wie sie im SORAPS-Projekt und auch in den Fragebögen verwendet wird, ist folgende:

„Ein Stereotyp ist eine verfestigte, vereinfachte, vorgefasste, oft falsche oder nur sehr eingeschränkte wahre Vorstellung oder Überzeugung, die sich insbesondere auf eine Gruppe von Menschen bezieht. Haben Sie jemals gehört, dass die Iren alle Säufer seien, dass alle Südeuropäer faul seien oder dass Frauen schlechte Führungspersönlichkeiten seien? Das sind Stereotype: gängige Urteile über bestimmte Gruppen. Sicherlich haben Sie oft von negativen Stereotypen gehört, es gibt aber auch neutrale oder positive Stereotype. Beispielsweise das Stereotyp, Asiaten seien besser in der Schule. Eines der vielen Probleme, das jedes Stereotyp mit sich bringt, ist, dass es, selbst wenn es in manchen Fällen zutrifft, nie auf alle Fälle zutrifft.

Ein Vorurteil ist eine Meinung, die gebildet wird, bevor man über eine bestimmte Situation richtig informiert ist. In den meisten Fällen ist diese Meinung negativ. Ein Beispiel dafür ist Sexismus: Das Wort Sexismus ist mit negativen Meinungen über Frauen verbunden, die sich aus dem Stereotyp ableiten, dass Frauen weniger wertvoll oder weniger talentiert seien als Männer. Stereotype und Vorurteile werden als miteinander verwandte, aber dennoch unterschiedliche Konzepte angesehen. Stereotype werden als die kognitive Komponente gesehen und erscheinen oft unbewusst, während Vorurteile die affektive Komponente der Stereotypisierung sind.“

Es ist diese recht weit gefasste Definition und Vorstellung von Stereotypen und Vorurteilen, die als erstes Leitprinzip für die folgende Auswahl stereotyper Vorstellungen und Postulate über Religion dienen.

Das Phänomen „Stereotyp“ kann auf verschiedenste Weise betrachtet werden. Der Religionswissenschaftler Niels Reeh schlägt einen sprachwissenschaftlich fundierten

soziologischen Ansatz vor. Er ist der Ansicht, dass der Gebrauch von Stereotypen sich nicht gänzlich vermeiden lässt, er aber z. B. durch Religionsunterricht, i. S. einer religionsbezogenen Bildung, die dem akademischen Studium der Religionen folgt, in die richtigen Bahnen gelenkt werden sollte. Der Unterricht sollte „...darauf abzielen, Schülerinnen und Schülern und zukünftigen Bürgerinnen und Bürgern Wissen und analytische Fähigkeiten zu vermitteln, die einen reflexiven und selbstkritischen Umgang mit ihren eigenen Proto- und Stereotypen ermöglichen" (Anhang). Reeh sieht Stereotype als Produkt menschlicher Produktion von Sprache. Leider werden solche sprachlichen Konstruktionen durch häufigen Gebrauch nicht nur als Konnotationen, sondern auch als Denotationen wahrgenommen. Dieser Prozess erzeugt das gefährlichste Ergebnis des Gebrauchs von Stereotypen: die Bildung von Eigen- und Fremdgruppen in einer dialektischen und oft konfrontativen Beziehung zueinander. Es ist genau diese Konstruktion, die die oben erwähnte Diskriminierung und Feindseligkeit hervorrufen kann. Eine geordnete und aufgeklärte Bildung, auch im Bereich religionsbezogener Bildung, kann hoffentlich dazu beitragen, dieser Entwicklung entgegenzuwirken und so den Weg für eine Gesellschaft mit aufgeschlossenen Bürgerinnen und Bürgern zu ebnen, die Unterschiede verstehen und akzeptieren, anstatt anderen Bürgerinnen und Bürgern gegenüber ablehnend und voreingenommen zu sein.

2. Das Konzept von Religion „an sich“: Wesentliche Stereotype und Vorurteile

2.1 Essentialismus, negative und positive Prototypen, Stereotype und Vorurteile

Bezogen auf Religion stellt der Essentialismus eine Auffassung dar, nach der Religion(en) ein spezifisches „Wesen“ oder einen „Kern“ besitzen. Ein Wesen oder einen Kern, der ihr bestimmendes Merkmal ist und die Religion zur ‚Religion‘ macht. Egal wann und wo. Wie der schwedische Wissenschaftler Torsten Hylén (Hylén 2015) feststellte, können essentialistische Vorstellungen von Religion und Religionen sowohl mit einer postulierten „Substanz“ (was gesagt wird, was sie ist) als auch mit einer postulierten "Funktion" (was sie für Individuen und Gesellschaften tun soll) verknüpft werden.

Eine Art von Essentialismus ist der „ontologische Essentialismus“, nach dem nur das (postulierte) Wesen wirklich existiert, und selbst wenn es sich nicht in jeder Manifestation von (einer) Religion zeigt, ist es immer noch da, und es fungiert als Kompass für Urteile über die spezifische Manifestation oder einen Aspekt von Religion – Religion im Allgemeinen oder von einer bestimmten Religion.

Der Kern oder die Essenz kann als etwas „Transzendentes“, Theologisches oder Ethisches (z. B. das Heilige, der Glaube an übermenschliche Wesen, ethische Nächstenliebe, ein schriftliches Gebot, das dazu auffordert, Feinde der Religion zu töten), aber er/sie kann auch als identisch mit einer Form oder Funktion angesehen werden, die eine Religion (oder Religion "als solche") in einer bestimmten Periode gehabt haben soll (etwa die frühesten Zeiten der Geschichte der Religion, oder zu der Zeit, als ihr Gründer lebte), und/oder zu irgendeiner Form und Funktion, die zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten geographischen Ort zu finden ist (z. B. Islam in Medina, Christentum im heutigen Dänemark).

Essentialistische Positionen können sowohl von religiösen „Insidern“ (religiöse Menschen im Allgemeinen oder Menschen, die einer bestimmten Religion angehören) als auch von „Outsidern“ (Menschen, die einer anderen Religion angehören oder keiner Religion angehören, einschließlich Menschen, die der Religion im Allgemeinen oder einer bestimmten Religion feindlich gesinnt sind) vertreten werden. Essentialistische Positionen können außerdem z. B. in Rassismus, Sexismus und Nationalismus

gefunden werden.

Während etliche Menschen dazu neigen, andere Arten von Essentialismus zu verurteilen, weil sie zu Diskriminierung, zur Bildung von Fremdgruppen gegenüber Eigengruppen und zu einem ausschließenden ‚Wir‘ gegenüber einem ‚Anderen‘ führen, scheinen viele Menschen mehr Schwierigkeiten zu haben, dasselbe zu verurteilen, wenn es mit essentialistischen Positionen und Vorstellungen in Bezug auf Religion und Religionen verbunden ist. Aber oft ist es gerade der postulierte Kern oder das Wesen der Mehrheitsreligion, der als Ausgangspunkt für ein negatives Urteil über andere Religionen, insbesondere andere Religionen als der Mehrheitsreligion, herangezogen wird. Sie ist daher nicht nur für das Studium der Religion, für den Religionsunterricht, für Schulbücher und Klassenzimmer von Bedeutung, sondern auch für den Umgang der Staaten mit Religion – in ihren Verfassungen, in ihrem Subverfassungsrecht, in ihren Gerichtssälen und in ihren Schulen. Wie definieren und begreifen sie/wir Religion (als wahr bzw. gut)? Es ist von Bedeutung, wer das Recht oder die Macht hat, Definitionen der sogenannten echten und wahren Religion(en) festzulegen und damit zu entscheiden, was es braucht, damit Religion als wahr, richtig, erlaubt, gut oder schlecht gilt.

Abhängig von den verschiedenen Graden, bis zu denen verschiedene Religionen die postulierte Essenz manifestieren, dem postulierten „Original“ oder der postulierten und wahren Form und Funktion ähneln, werden sie als wahre und echte Religionen angesehen (oder nicht).

Nicht selten wird der postulierte Kern der Religion (und auch bestimmter Religionen) als etwas „an sich Gutes“ wahrgenommen, und so werden verschiedene Erscheinungsformen oder Formen der Religion, der Religion im Allgemeinen oder einer bestimmten Religion als gut oder schlecht beurteilt, je nachdem, inwieweit sie diesem postulierten Wesen oder Kern entsprechen.

Während Religion im Allgemeinen oft als gut angesehen wird, „im Wesentlichen“, werden mehrere Religionen als vom Kern der Religion abweichend beurteilt, sei es grundsätzlich oder

Essentialismus meint in diesem Zusammenhang das Verständnis, dass sowohl bestimmte Religionen als auch die Religion im Allgemeinen eine bestimmte „Essenz“ besitzen. Ein solcher Ansatz führt zur irrigen Annahme, Religionen nach ihrer „Authentizität“ beurteilen und bewerten zu müssen – je nach Grad der Übereinstimmung mit diesem postulierten „Kern“. Darüber hinaus führt es oft zur Konstruktion eines exklusiven „wahren Wir“ gegenüber einem „falschen Anderen“.

in bestimmten Formen oder Erscheinungsformen. Sie können dann als schlecht, anormal oder von der Norm abweichend beurteilt werden.

Andere Begriffe, die im Zusammenhang mit Religion verwendet werden, sind weniger wertbeladen. Oft findet man sie in der Literatur, auch in der Wissenschaft: ‚Volksreligion‘, ‚synkretistische Religion‘ oder ‚sektiererische Religion‘, werden oft eher auf urteilende als auf analytische Weise verwendet, d. h. ohne genaue Erklärungen des analytischen oder theoretischen Hintergrunds und Zwecks für die Verwendung dieser Begriffe.

Eine andere indirekte Art, mit Manifestationen von Religion(en) umzugehen, ist, die Manifestationen als sekundär zum postulierten „ewigen“ oder transzendentalen Kern zu sehen und z. B. über „Gebrauch“ und „Missbrauch“ von Religion (oder einer bestimmten Religion) durch eine bestimmte Gruppe von Menschen oder Individuen zu sprechen. Etwa in dieser Form: ein „wahrer“ und „guter“ Christ tut dies oder jenes nie, und wenn er es doch tut, dann nur, weil er nicht wirklich christlich ist oder weil er das Christentum missbraucht.

Das gegenwärtige, eher negative Bild des Islam dominiert derzeit viele öffentliche Diskurse über diese Religion. Man kann in diesem Zusammenhang zwei verschiedene, aber auch gleiche Ansätze beobachten: Muslime, die den Islam in Verbindung mit Gewalttaten, Terror oder Krieg „benutzen“, missbrauchen entweder eine ansonsten „an sich“ gute und edle Religion. Sie handeln im „Namen“ der Religion, sie nehmen die Religion „als Geisel“, sie politisieren die Religion, und sie tun dies falsch – nämlich nicht im Einklang mit der Religion „selbst“, ihrer wahren Bedeutung oder den früheren „ursprünglichen“ Formen. Der gegenteilige, aber dennoch gleiche Ansatz, ist es, solche Muslime als „typische“ Muslime zu sehen. Sie handeln in Übereinstimmung mit dem „Prototyp“, der „Natur“ oder dem „Kern“ des Islam. Die Auffassung, die gewalttätige Islamisten vom Islam haben, wird in diesem Fall als der Kern des Islam angesehen.

Es gibt also Urteile und Vorurteile im Zusammenhang mit essentialistischen Auffassungen von Religion, und einige dieser Auffassungen haben einen prototypischen (für mehr Informationen zu prototypischem Denken über Religion siehe unten) sowie stereotypen Charakter. Die prototypische Auffassung ähnelt einem Stereotyp oder funktioniert als eines, wenn sie zu Diskriminierung und negativer Beurteilung (negatives Vorurteil) führt. Eine positive essentialistische Auffassung kann allerdings auch den Charakter und die Funktion eines negativen Stereotyps und Vorurteils haben.

2.2 ‚Religion‘ and ‚Religionen‘: Typische, prototypische und stereotype Vorstellungen

Durch die weite, fast globale Verbreitung des Begriffs „Religion“ (z. B. durch Kolonialismus, Verwestlichung, Globalisierung und die Verbreitung des Menschenrechtsdenkens, einschließlich des Menschenrechtsdenkens über Religion, das in internationalen Erklärungen und Konventionen indirekt als Religionsfreiheit definiert ist) ist es verlockend, zumindest für viele Menschen im Westen, darunter viele Schülerinnen und Schüler und sogar Lehrerinnen und Lehrer, den Begriff „Religion“ als Begriff, Konzept oder Vorstellung von etwas Universellem zu betrachten. Das heißt, dass Menschen in der Vergangenheit und Gegenwart auf der ganzen Welt immer etwas hatten, das dem entspricht, was oft implizit als das verstanden wird, worauf sich der westliche, ursprünglich lateinische Begriff ‚Religion‘ im populären und politischen Sprachgebrauch bezieht. ‚Religion‘ als eine Art Volkskategorie und allgemein menschliche Sache wird daher nicht als auf den Westen beschränkt gesehen, sondern als etwas, was allen bekannt ist – ein Religionsbegriff, der sich zeitweise auch im wissenschaftlichen Diskurs und in der Lehrbuch- und Unterrichtsreligion (Religionslehre) wiederfindet.

Aber das Wort „Religion“ hat nicht immer auf der ganzen Welt existiert. Welche Bedeutung es im Laufe seiner langen europäischen und westlichen Geschichte erlangt hat, nämlich sozusagen die westliche Volkskategorie „Religion“, ist eine Bedeutung, die es erst bekommen hat (und auch jetzt ist diese Bedeutung nicht eindeutig), – und was es in Europa als Volkskategorie bedeutet, ist für die Kulturen und Völker der Vergangenheit und außerhalb der westlichen Welt keineswegs „natürlich“.

Es gibt keine Einigung über seine genaue Etymologie, der Begriff „Religion“ scheint aber vom lateinischen Wort *religio* abgeleitet worden zu sein, was wiederum vom Wort *religere* und/oder *religare* stammt. Ersteres bedeutet „vorsichtig/aufmerksam“, letzteres bedeutet „zusammenbinden“. Während seiner langen Geschichte, von seinem lateinisch-römischen nichtchristlichen Kontext bis zu seinem späteren christlich-westlichen Kontext, hat der Begriff (vielleicht zuerst) etwas Ähnliches wie „sorgfältige Erfüllung ritueller Verpflichtungen“ und später ein inneres „Gefühl“ oder „Erfahrung“, eine „Überzeugung“ oder „Glaube“ bedeutet.

Wiederum etwas später bekam „eine Religion“ die Bedeutung eines „Systems“ von

Glaubensvorstellungen, sowie von Institutionen, denen man sich anschließen kann, in die man hineingeboren werden kann oder zu denen man konvertieren kann etc. Die „prototypischen Religionen“ des Westens waren das Judentum und das Christentum sowie zu einem gewissen Grad der Islam – also die drei sogenannten monotheistischen Religionen mit ihren Glaubens- und Moralvorstellungen, Praktiken und Institutionen.

In anderen Kulturen gab es aber in vorkolonialen Zeiten und in mythischen und rituellen Traditionen, egal ob schriftlich oder mündlich, kein Wort und wahrscheinlich auch kein Konzept und keine Vorstellung, welche „unsere“ Religion genau erfasst hätte.

Man kann also sehr wohl in anderen Zeiten oder Ländern nach „Religion“ suchen, man wird aber oft merken, dass die Art von Religion, die man dort findet nicht exakt die „prototypische“ Art von Religion ist, die man aus westlicher Perspektive betrachtet erwartet hätte. Aber, bedingt durch Globalisierung, Kolonialismus und Verwestlichung und der Verbreitung einer Vorstellung von Religion, die durch die Menschenrechtskonventionen und -erklärungen gefördert wird, findet man tatsächlich überall auf der Welt Menschen, die ihre eigene Religion, auch wenn diese nicht westlich ist, im Sinne der westlichen Vorstellung von „Religion“ betrachten.

Eine semantische Übung, die sich lohnt, ist die kritische Auseinandersetzung mit den Artikeln zur Religionsfreiheit in Menschenrechtskonventionen und -erklärungen. Die „Europäische Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten“ vom 4. November 1950 kann als gutes Beispiel für eine sehr verbreitete Art des „Redens“ und „Denkens“ über Religion in solchen Texten dienen.

Artikel 9 – Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit. Jeder Mensch hat das Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit; dieses Recht schließt die Freiheit ein, seine Religion oder Weltanschauung zu wechseln, und die Freiheit, seine Religion oder Weltanschauung allein oder in Gemeinschaft mit anderen, öffentlich oder privat, durch Gottesdienst, Lehre, Praxis und Beachtung zu bekunden. Die Religions- und Glaubensfreiheit unterliegt nur den gesetzlich vorgeschriebenen Einschränkungen, die in einer demokratischen Gesellschaft im Interesse der öffentlichen Sicherheit, zum Schutz der öffentlichen Ordnung, der Ge-

sundheit oder der Moral oder zum Schutz der Rechte und Freiheiten anderer notwendig sind.

Auch wenn Aufschluss über die beabsichtigte Bedeutung oder Semantik der Schlüsselbegriffe durch den Blick auf die *travaux préparatoires* sowie verschiedene Kommentare von Menschenrechtsinstitutionen gewonnen werden kann, so ist am Wortlaut doch so zu sehen, dass einige fundierte Vermutungen über die beabsichtigte Bedeutung und implizite Vorstellungen von Religion, die in dem Zitat stecken, erlaubt sind:

Zunächst scheint es offensichtlich, dass der Text einen Ansatzpunkt für das hat, was er „Religion“ in einer Art „forum internum“ nennt, ein Begriff für das Innenleben des Menschen, in dem man „Denken“, „Gewissen“ und „Glauben“ findet. Daher scheint es kein Zufall zu sein, dass „Religion“ neben „Denken“ und „Gewissen“ zu finden ist – und dass „Religion“ fast gleichbedeutend, aber dennoch nicht identisch mit „Glauben“ zu sein scheint.

Von dort drinnen, in diesem privaten, individuellen *forum internum*, kann sich Religion (oder Glauben) dann nach außen hin zeigen oder manifestieren, z. B. in Form von Gottesdiensten, Lehre, Praxis oder Bräuche. Erst kommt der Glaube, dann folgen Rituale, die entweder alleine oder in der Gemeinschaft durchgeführt werden. Für einen Religionswissenschaftler deutet dies auf einen christlichen, genauer gesagt protestantischen, religiösen Prototyp oder Stereotyp der Religion hin. Die Vorstellung, dass „wahre“ Religion der innere Glaube ist, während Rituale und Institutionen sekundär sind.

Diese Art des Denkens über Religion war sehr einflussreich, auch innerhalb des akademischen Studiums der Religion, und es ist höchstwahrscheinlich in großen Teilen des populären und politischen Denkens und Redens über Religion zu finden. Innerhalb der Religionswissenschaft ist es mit dem westlichen Kontext verbunden (mit einer dominierenden christlichen Religion und Kultur, und mit der Theologie und einer christlich-theologischen Philosophie, als der seit Jahrhunderten dominierenden Art der Religionswissenschaft), aber sie ist auch mit einer bestimmten Art der sogenannten Religionsphänomenologie verbunden. Also mit einem Ansatz innerhalb der Religionswissenschaft, der davon ausgeht, dass der Mensch mit einer Fähigkeit ausgestattet

ist, etwas zu erfahren, das als ‚heilig‘ oder ‚göttlich‘, etwas Transhumanes und Transhistorisches, etwas Transzendentes angesehen wird. Es ist diese göttliche oder heilige „Materie“ und diese postulierte Erfahrung (oder Manifestation des Heiligen), die den Ausgangspunkt für die Religion im Allgemeinen und für die einzelnen Religionen bildet.

Die Art und Weise, wie die meisten Menschen über „Religion“ denken, verweist auf die protestantische prototypische oder stereotype Vorstellung von Religion, die besagt, dass die innere Überzeugung und der Glaube die „wahre Religion“ seien, wohingegen Rituale und Institutionen sekundär. Dies ist eine Folge der Dominanz des Christentums im Westen, der Kolonialisierung, der Verwestlichung und der Globalisierung.

Die prototypische religiöse individuelle und religiöse Erfahrung innerhalb dieser „Schule“ der Religionsforschung wird oft mit den postulierten mystischen Erfahrungen gleichgesetzt, die von sogenannten Mystikern beschrieben und vorgeschrieben werden, und die mystischen Traditionen innerhalb der Religionen werden oft als die „reinsten“ Teile der betreffenden Religionen angesehen.

Entsprechend dieser Denkweise kann der sogenannte „Reduktionismus“ gar nicht das erfassen, was das Religiöse an Religion und Religionen wirklich ausmacht. Als Phänomen *sui generis*

könne Religion nur verstanden werden, wenn es auf seiner eigenen „Ebene“ analysiert und interpretiert wird. Religion mit der Psyche, Gesellschaft, Macht oder Ähnlichem zu erklären, bedeutete, sie ‚wegzuerklären‘. Religion so zu betrachten, setzt essentialistische Lesarten von Religion voraus, nämlich jene, die mit einem Kern „-materie“ oder Kern „-funktionen“ von Religion und Religionen operieren.

Für einen Religionswissenschaftler, der die Vergangenheit und Gegenwart der Religionen innerhalb und außerhalb der westlichen Hemisphäre kennt, und für einen Wissenschaftler, der Probleme damit hat, ein einziges menschliches Wesen zu finden, dessen inneres, individuelles „Selbst“ nicht durch kollektive, soziale, kulturelle Normen und Denkweisen, Sprache und Gesellschaft geprägt ist, ist diese *sui generis* und essentialistische Betrachtungsweise der Religion wie auf den Kopf gestellt: *zuerst* kommen Gesellschaften, historische und kulturelle Kontexte, Eltern und Institutionen, primäre und sekundäre Sozialisation. *Zuerst* kommen Rituale, Anbetungen, Institutionen und Gemeinschaften, die Kinder mit und innerhalb dieser Rituale, Institutionen und Gemeinschaften erziehen. *Danach* kommen Kinder dadurch zum Nachdenken und eventuell zum Glauben (mehr oder weniger wie ihre Eltern und die jeweilige Religion

es von ihnen verlangt). Niemand, der in Abgeschiedenheit von der Welt in einer Höhle lebt, isoliert von Traditionen über bestimmte Götter, religiösen Erfahrungen und Überzeugungen, hat ‚religiöse‘ Erfahrungen und erlebt z. B. die ‚Offenbarung‘ bestimmter Götter. Aus wissenschaftlicher Sicht sieht niemand Jesus oder Siva oder Gibreel (Gabriel) vor seinem inneren Auge, wenn er ihn nicht mit seinem normalen Auge gesehen hat (durch Erzählungen, Bilder usw.), d. h., wenn er nicht schon etwas über diese göttliche Gestalt, die Natur dieser oder jener religiösen Erfahrung und über den Weg, eine solche Erfahrung zu machen, gelernt hat.

Diese humanistische, soziale und naturalistische Betrachtungsweise von „religiösen Dingen“ in historischen, soziologischen oder kulturanalytischen Perspektiven und Kontexten wird in letzter Zeit durch kognitivistische Ansätze zur Religion leicht in Frage gestellt. Durch Ansätze, die zumindest einige allgemeine Vorstellungen bezüglich Religion im Gehirn ‚lokalisieren‘ konnten, z. B. Vorstellungen von übermenschlichen Akteuren, von anthropomorphen Handlungsweisen, oder von bestimmten universellen kognitiven Fähigkeiten des Menschen, so dass religiös zu sein, als „natürlich“ angesehen werden kann, zumindest hinsichtlich der Wege, die Welt zu erfassen und einer Ordnung zu unterstellen.

Dennoch werden auch Kognitivisten Probleme haben, (eine) Religion und nicht nur allgemeine religiöse Vorstellungen ohne Bezug auf soziokulturelle Institutionen, Sprache und Rituale zu erklären. Außerdem beinhalten kognitivistische Zugänge zur Religion keine Vorstellungen von „wahrer“ Religion als inneren Glauben, Erfahrungen und dergleichen.

Es ist von größter Wichtigkeit, dass Lehrerinnen und Lehrer und Schülerinnen und Schüler lernen, sich der Religion als menschliches, soziales und historisches Phänomen zu nähern, das wie Kultur immer in Bewegung ist, immer in einem Zustand des Fließens. Sie sollten Religion als einen dynamischen menschlichen, historischen und sozialen Prozess und als ein Konstrukt betrachten.

Religion ist keine „Sache“ und *Verdinglichungen* müssen als solche konterkariert und verstanden werden: als ungeeignet zur Beschreibung der Welt und der betreffenden Religion(en). Dasselbe gilt für Verallgemeinerungen und Vereinfachungen. Das ist vielleicht notwendig, um zu überleben und um ein Lehrbuch mit 25 Seiten über jede Religion zu schreiben und in etwa 10 – 20 Unterrichtsstunden eine Religion im Klassenzimmer zu präsentieren. Es mag aus vielen Gründen notwendig sein, aber es ist

auch notwendig, den Schülerinnen und Schüler bewusst zu machen, dass die Verdinglichungen, wie die Essentialisierungen und die Verallgemeinerungen, nicht mit der „Welt da draußen“ und der wissenschaftlichen Religionsforschung übereinstimmen, auch wenn sie als eine Art Kompass dienen können.

Religion existiert also nicht losgelöst von den Menschen, ihren Interessen, ihren Ambitionen, ihrem Verständnis und ihrer Praxis und der Weitergabe der betreffenden Religion. Es ist daher völlig falsch, von Religionen als unabhängigen, unveränderlichen Gebilden zu sprechen, Entitäten, die beispielsweise in einen Konflikt miteinander, mit der „Moderne“ oder mit der westlichen Kultur geraten können. Nicht Religionen ziehen in den Krieg: Menschen ziehen in den Krieg, und ja, sie können von (ihrer) Religion oder z. B. von atheistischen, antireligiösen Ideologien und Gefühlen inspiriert sein.

Es ist nicht ungewöhnlich, dass Menschen von Religionen als ‚nahtlose Systeme‘ von Vorstellungen (Überzeugungen) und Praktiken sprechen. Etwas, das, wenn es einmal entstanden ist, für den Menschen da draußen zu finden ist und dem er sich anschließen kann. Natürlich kann man sagen, dass der Islam eine Religion ist, die bestimmte Überzeugungen und Praktiken impliziert, und dass eine Person ein Muslim werden wollen könnte, weil sie die Überzeugungen und Praktiken attraktiv und lohnenswert findet. Aber selbst in diesem Fall hat der Betreffende mehrere Versionen des Islam zur Auswahl, und er kann jede Version auf fast unendliche Weise verstehen, interpretieren und praktizieren – und trotzdem ein Muslim sein, der den Islam praktiziert.

Um es ganz klar auszudrücken: Ja, es gibt da draußen etwas, das man „Islam“ nennen könnte, etwas, an das sich rund 1,4 Milliarden Menschen auf der ganzen Welt halten, aber dieser Islam ist kein zusammenhängendes, unveränderliches und dingliches permanentes System. Es gibt verschiedene Arten davon in der Geschichte und heute, und die Religion ist immer das, was die „Religionisten“ daraus machen, was sie daraus gemacht haben und was sie in der Zukunft daraus machen werden. Man kann also sagen, dass es so viele ‚Islams‘ gibt und gegeben hat, wie es Muslime gibt, und so viele Christentümer, wie es Christen gibt. Daneben tragen auch Vorstellungen von Islam/Christentum/Buddhismus etc. von Religionswissenschaftlern, aber etwa auch von Politikern und Medien dazu bei, was die betreffende Religion sein kann.

Das bedeutet auch, dass es keine Version einer Religion gibt, die die einzig wahre und ursprüngliche Version ist. Keine Religion hat einen ursprünglichen Kern, der in unveränderter Form durch die Geschichte von den Anfängen der Religion bis heute weitergegeben wird. Egal mit welcher Religion wir es zu tun haben: Sie haben mehr als einen Anfang, sie begannen mit Menschen, die um das Recht kämpften, zu entscheiden, welche Version als die wahre und ursprüngliche bezeichnet werden sollte, und die ganze Geschichte der Religionen ist eine Geschichte, wie Individuen und Gruppen aus dem gegenwärtigen ‚Mainstream‘ ausbrechen, um zu dem zurückzukehren, was sie für die wahre Version, den Kern der Religion, den postulierten wahren Anfang davon halten. Die christliche Reformation ist ein gutes Beispiel für diese Bemühungen und auch für das kontinuierliche Wachstum konkurrierender Stränge, Gruppen und Wahrheiten. Es gibt viele Arten von Protestanten und jede Art kommt in vielen Formen und Schattierungen. Dasselbe gilt für „Reformierte“ innerhalb anderer Religionen.

Die Religion kann also nicht von den Menschen getrennt werden, die an ihr „festhalten“, sie ständig aufrechterhalten, sie diskutieren, interpretieren und verändern. Menschen können nicht von ihren sozialen, historischen und psychologischen Verhältnissen und Zusammenhängen getrennt werden. Dies bedeutet aus akademischer und humanistischer Sicht, dass Religion nicht als etwas „an sich“ zu begreifen ist, sondern nur als ein soziokulturelles Produkt des Denkens, Sprechens und Handelns der Menschen. Alle religiösen Diskurse sind kulturell so aufgebaut, dass sie dem menschlichen Dasein einen Sinn geben, indem sie versuchen, auf das Problem des Bösen, des Leidens und des Todes zu antworten und einen Weg zur Erlösung in dieser oder einer anderen Welt zu verheißen. Für Insider und Gläubige sind Religionen entstanden durch die Gegenwart und das Wirken von übermenschlichen Mächten und/oder Wesen (wie Gott, Götter, ein unpersönliches absolutes Prinzip etc.) oder/und von ihnen inspiriert. Der Wissenschaftler untersucht jedoch Religionen als kulturelle Prozesse, die von verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten abhängen, sich ständig verändern und der Dynamik der Geschichte folgen.

Kein religiöser „Kern“ wurde jemals in unveränderter Form durch die Zeit weitergegeben. Alle Religionen sind entstanden, haben sich gewandelt, sind vergangen oder haben sich verändert, um den Bedürfnissen der jeweiligen historischen Epoche gerecht zu werden. Religion(en) existieren nicht jenseits der Menschen und ihrer sozialen, historischen und kulturellen Kontexte.

Auf einige damit verbundene Missverständnisse, die zu stereotypen Denkweisen

führen und sicherlich als Vorurteile mit schwerwiegenden Folgen angesehen werden können, weist Hylén (2015:20) mit Verweis auf den schwedischen Islamologen Jan Hjärpe hin. Hylén zitiert Hjärpe über gemeinsame Ideen im schwedischen politischen Diskurs über Religion und religiöse Menschen wie folgt:

[...] Eines ist die Vorstellung, dass religiöse Zugehörigkeit *bestimmend* ist, dass sie darüber entscheidet, wie Menschen handeln. Eine andere ist die Vorstellung, dass religiöse Traditionen *Konstanten* sind, unveränderlich, erkennbar durch die Jahrhunderte hinweg. Die dritte ist, dass religiöse Menschen den Aussagen religiöser *Führer* folgen und dass das, was religiöse Führer sagen, daher repräsentativ für die gesamte Gruppe ist. Alle diese drei Ideen sind nachweislich unzutreffend. (Hjärpe (2012:273, kursiv im Original))

Hylén schreibt dann weiter (S. 20):

Hjärpe fährt fort, indem er erstens zeigt, dass sich religiöse Menschen nicht immer so verhalten, wie es die traditionellen Interpretationen der Religion vorschreiben, und dass es mehrere andere normative Systeme als die religiösen gibt, die berücksichtigt werden müssen und die oft weit verbreitet sind. Zweitens verändern sich Religionen und Normensysteme ständig durch neue Interpretationen von Ritualen, Dekreten und anderen Symbolen. Drittens ist es religiösen Menschen oft egal, was ihr Führer sagt. Meiner Meinung nach kann man sogar sagen, dass die meisten religiösen Menschen den Aussagen ihrer Führer nur dann folgen, wenn es ihnen passt, das heißt, wenn der soziale, politische oder wirtschaftliche Kontext nicht zu sehr mit den Dekreten der Führer in Konflikt steht.

2.3 ‚Religion‘, ‚Religionen‘ und ‚Weltreligionen‘

Was oben gesagt wurde, bezieht sich auch auf Kritik am sogenannten „Weltreligionen-Paradigma“, insbesondere in Schulen und Religionsunterricht, aber auch in Ansätzen ehemaliger Religionswissenschaftler und in der Herangehensweise eines großen Teils

der Öffentlichkeit. Hirst und Zavos (2005:5) charakterisieren das Paradigma wie folgt:

Dieses Modell konzeptualisiert religiöse Ideen und Praktiken als durch eine Reihe von großen religiösen Systemen konfiguriert, die eindeutig als Systeme mit individuellen Eigenschaften identifiziert werden können. Diese Systeme werden als nebeneinander in einem gemeinsamen Raum in den globalen Bereichen des kulturellen, sozialen und politischen Lebens gesehen. Sie konkurrieren scheinbar, führen einen Dialog miteinander, regenerieren sich oder degenerieren in diesem Raum; eine Reihe von Systemen mit ihrer eigenen historischen Wirkung. (Zitat aus Owen (2011:254))

Tite (2015, keine Seitenangabe) hat die Kritik in Susanne Owens einflussreichem Artikel von 2011 (Owen 2011) wie folgt zusammengefasst:

Das WRP [World Religions Paradigm] geht weitgehend aus dem europäischen Kolonialismus hervor; es verallgemeinert und essentialisiert damit eine kulturelle Tradition (ein sui generis-Produkt, das über das Historische hinausgeht); es verdeckt die explizit lokalen kulturellen Praktiken und dekontextualisiert diese kulturellen Praktiken, indem es einen konstruierten „Kern“ authentifiziert; es drängt westliche (d. h. jüdisch-christliche) Modelle von „Religion“ auf, die sich seit der Aufklärung als normativ für Kulturen erwiesen haben, die durch koloniale Expansion angetroffen werden, und schafft und definiert damit das „Anderere“ im Sinne des „Wir“ (z. B. Religion als privates, internes Glaubenssystem, getrennt von öffentlichen oder weltlichen Dingen); es neigt dazu, auf der deskriptiven Ebene aufzuhören, wenn auch mit einer moralischen Agenda zur Förderung von Pluralismus und Toleranz, und vermeidet damit reduktive Erklärungsansätze – ja, es verweigert sich ihnen.

Die Weltreligionen sind normalerweise diese fünf: Buddhismus, Hinduismus, Islam, Judentum und Christentum, aber manchmal können auch Sikhismus, Zoroastrismus und Bahaitum (aus verschiedenen Gründen) miteinbezogen werden, um eine Liste oder einen „Kanon“ von acht Religionen zu erstellen.

Nicht selten hat das Christentum, insbesondere das protestantische Christentum,

wie bereits erwähnt, als „Prototyp“ für Religion, auch für eine Weltreligion, gedient. Die Religionen im Allgemeinen wurden mit den Weltreligionen als Maßstab für eine „richtige“ und „wahre“ Religion gemessen und bewertet. Dies verursacht natürlich ein Problem für das Studium der Religion und für den Religionsunterricht auf den grundlegendsten epistemologischen, theoretischen und methodischen Ebenen und macht es manchmal schwierig, Religionen, die sich nicht an das christlich-protestantische Religionsmodell der Weltreligion halten, überhaupt „sehen“ zu können oder „anzuerkennen“. Ein Modell, das auch oft mit der Vorstellung verbunden ist, dass es die Mehrheitsreligion ist, die den Maßstab für das setzt, was als Religion zählt. In den Köpfen der Menschen, in Staaten, in Klassenzimmern, in Gerichtssälen, –und sogar in der Semantik und den Diskussionen über Religion, in der menschenrechtsbezogenen Terminologie und in der Gesetzgebung.

Mehrere Gelehrte (siehe auch die Ausgabe 2016 *After World Religions – Reconstructing Religious Studies* von Cotter und Robertson) haben sich mit den vielfältigen Problemen des Paradigmas auseinandergesetzt, einschließlich des Aspekts, dass eine solche Liste von Weltreligionen zwangsläufig den Ausschluss all jener Religionen beinhaltet, die nicht auf der Liste stehen, – und was machen dann der Lehrer, die Lehrbücher und der Religionsunterricht mit ihnen? Wie qualifizieren sie sich als Religion(en), die in der Lehre fair, ausgewogen und neutral behandelt werden sollen, wenn sie von vornherein als nicht zu einer prototypischen Religion gehörend angesehen

Der Begriff „Weltreligion“ ist zu kritisieren, weil er kulturelle Traditionen verallgemeinert und damit essentialisiert. Er authentifiziert einen konstruierten „Kern“ und verdeckt gleichzeitig lokale kulturelle Ausprägungen.

und „klassifiziert“ werden?

So kann ein prototypisches Denken über Religion, wie es im Paradigma der Weltreligionen zu finden ist, weitreichende epistemologische, theoretische und methodische sowie auch politische Konsequenzen haben. Der Umgang mit den „Weltreligionen“ und anderen Religionen wird

dadurch vorurteilhaft.

An dieser Stelle sind einige Klärungen notwendig: In den folgenden Kapiteln – und in anderen Erträgen des SORAPS-Projekts – wird eine zwangsläufig begrenzte Auswahl an religiösen Traditionen vorgestellt. Eine solche Auswahl beruht nicht auf einer Hierarchie mehr wahrer oder mehr falscher „Weltreligionen“, sondern bemisst sich an der Anzahl der Anhänger, der Zugehörigkeit zum Allgemeinwissen und letztlich an der Expertise des Projektkonsortiums. Sie soll also nicht erschöpfend sein, aber in der

Lage, ein recht buntes Bild zu vermitteln.

Darüber hinaus wird der Begriff „religiöse Traditionen“ hier als heuristisches Werkzeug zur Identifizierung komplexer und dynamischer Prozesse verwendet und sollte nicht mit dem verwechselt werden, was mit dem Begriff „Weltreligionen“ oft impliziert wurde: Ein Kern gleichbleibender „religiöser“ Wesensmerkmale, die Raum und Zeit unverändert überdauern.

Auch für ein leichteres Verständnis dessen, was hier und in anderen *Outputs* des SORAPS-Projekts auftauchen wird, lohnt es, sich an einer Arbeitsdefinition von Religion zu versuchen. Bevor wir diese ausweisen, müssen wir zunächst darauf hinweisen, dass es sich nicht um eine essentialistische handeln wird. Das heißt, wir stellen nicht elementare, intrinsische und unveränderliche Eigenschaften aller Religionen heraus. Diese Definition wird auch nicht eine funktionalistische sein, d. h. sie will Religionen nicht über eine oder mehrerer ihrer Funktionen erklären (z. B. Schaffung von sozialem Zusammenhalt). Unser Versuch, Religion zu definieren, kann als heuristisch und beschreibend angesehen werden. „Heuristisch“, weil er hilft, sich durch die Vielfalt der untersuchten Phänomene zu navigieren, und „deskriptiv“, weil er auf empirischen Erkenntnissen beruht, auf dessen Grundlage er versucht, zu einer allgemeinen Beschreibung zu kommen:

Religion kann als ein kulturelles Subsystem beschrieben werden, das eine umfassende Interpretation der menschlichen Existenz bereithält und die Welt, das Leben und den Tod mit Ordnung und Sinn versorgt. Diese Subsysteme artikulieren sich über verschiedene Praktiken, Normen, Überzeugungen und sozialen Formen. Sie unterscheiden sich von anderen kulturellen Subsystemen dadurch, dass sie sich auf eine Dimension beziehen, die über das Menschsein hinausgeht und unterschiedlich als Gott, Götter oder unpersönliches absolutes Prinzip zum Namen kommt.

2.4 Fazit: Stereotype und Vorurteile, die mit dem Begriff der Religion an sich sowie mit dem Begriff der Weltreligion(en) zusammenhängen

2.4.1 Hauptaspekte

A)

- Essentialismus bedeutet in diesem Zusammenhang das Verständnis, dass sowohl bestimmte Religionen als auch die Religion im Allgemeinen eine bestimmte „Essenz“ oder „Kern“ besitzen.
- Essentialismus führt oft zu Diskriminierung und einem exklusiven „Wir“ gegenüber einem „Anderen“.
- Verschiedene Formen oder Erscheinungsformen der Religion werden oft mit diesem „Kern“ verglichen und je nach Grad der Übereinstimmung als gut oder schlecht bewertet.
- So gibt es oft Urteile und Vorurteile, die mit dem essentialistischen Konzept von Religion verbunden sind.
- Der prototypische Charakter, auf dem Essentialismus aufbaut, kann sowohl negativ als auch positiv sein. Beides kann zu negativen Stereotypen und Vorurteilen führen.

B)

- Die Art und Weise, wie die meisten Menschen über Religion denken, ist das Ergebnis der Dominanz des Christentums im Westen, von Kolonialisierung, von Verwestlichung und von Globalisierung.
- Der Begriff „Religion“ stammt aus einem lateinisch-römischen nichtchristlichen Kontext, in dem er so etwas wie „sorgfältige Erfüllung ritueller Verpflichtungen“ bedeutet. Später, im (protestantischen) christlich-westlichen Kontext, wurde er als inneres „Gefühl“ oder „Erfahrung“, als „Überzeugung“ und „Glaube“ verstanden.
- Auch heute ist die Bedeutung nicht in allen Kulturen einheitlich oder genau festgelegt.
- Die Mehrheit der Welt hat jedoch den protestantischen, religiösen Proto- oder Stereotyp angenommen, der vorschreibt, dass „wahre Religion“ der innere

Glaube ist, während Rituale und Institutionen sekundär sind.

- Einhergehend mit dieser protestantischen, prototypischen Denkweise wird oft behauptet, dass die „mystische Erfahrung“ den „reinsten“ Teil der Religion darstellt.

C)

- Es gibt keinen „Kern“ oder eine „Essenz“ einer Religion.
- Kein religiöser „Kern“ wurde jemals in unveränderter Form durch die Zeit übertragen. Alle Religionen sind entstanden, haben sich verändert, sind verschwunden oder haben sich verändert, um den Bedürfnissen der jeweiligen Epoche gerecht zu werden.
- Religion entsteht durch Gesellschaften, historische und kulturelle Kontexte, Eltern und Institutionen.
- Zuerst kommen Rituale, Anbetung, Institutionen und Gemeinschaften, die Kinder mit und innerhalb dieser Rituale, Institutionen und Gemeinschaften erziehen. So können die Kinder dann zum Glauben finden und zum Nachdenken kommen.
- Religion existiert nicht unabhängig von Menschen, deren Interessen, Ambitionen, ihrem Verständnis und ihrer Ausübung und Weitergabe der betreffenden Religion.
- Religion ist das, was die Gläubigen daraus machen, was sie daraus gemacht haben und was sie in Zukunft daraus machen werden.
- Religion kommt mit den Menschen, ihrer menschlichen Denkweise, den sozialen Interaktionen, in denen sie sich begegnen etc.

D)

- Die „Weltreligionen“ werden üblicherweise als die folgenden fünf verstanden: Buddhismus, Hinduismus, Islam, Judentum und Christentum. Manchmal werden Sikhismus, Zoroastrianismus und das Bahaitum mit eingeschlossen.
- Der Begriff „Weltreligion“ ist zu kritisieren, weil er kulturelle Traditionen universalisiert und damit essentialisiert. Er authentifiziert einen konstruierten „Kern“ und verdeckt gleichzeitig die lokalen kulturellen Praktiken.
- Das Konzept der „Weltreligionen“ schafft und definiert eine Dichotomie von

„uns“ und „denen“.

- Der Begriff wird oft mit einer moralischen Agenda zur Förderung von Pluralismus und Toleranz verwendet. Leider führt dies oft auch zu einem Widerstand dagegen, Erklärungsansätze zu verwenden.
- Die „Weltreligionen“ werden oft als Messinstrument verwendet, um die Qualität der „anderen“ Religionen zu beurteilen.

2.4.2 Stereotype und Vorurteile

- 1 „Minderheitengruppen, die irgendwie vom ‚Kern‘ der Mehrheitsreligion abweichen, sind weniger wert und werden entsprechend beurteilt.“
 - Der postulierte, aber nicht existente „Kern“ wird oft als etwas an sich Gutes wahrgenommen. Daher wird jede Abweichung davon als Fehler angesehen.
- 2 „Der Wert religiöser Menschen wird an ihrer Übereinstimmung mit dem ‚Kern‘ der Religion gemessen.“
 - Dieses Stereotyp basiert auf der Überzeugung, dass ein „wahrer“ oder „guter“ religiöser Mensch in Übereinstimmung mit dem handeln und denken sollte, was als das Wesentliche dieser Religion angesehen wird.
 - Wer diese Anforderungen nicht erfüllt, wird als irrig oder gar als die Religion missbrauchend angesehen.
- 3 „Einige Muslime ‚benutzen‘ den Islam, um Gewalttaten, Terrorismus oder Krieg zu rechtfertigen. Sie nehmen die Religion als eine Art Geisel, politisieren sie und benutzen sie auf eine Weise, die nicht dem wahren Wesen des Islam entspricht.“
 - Dies ist eine von zwei ähnlichen Sichtweisen auf den Islam und auf Muslime, welche derzeit in den Medien zu finden sind.
 - Menschen, die Muslime „verteidigen“ sind oft dieser Ansicht, auch wenn das Konzept einer religiösen "Essenz" trügerisch ist.
- 4 „Gewalttätige Muslime sind die eigentlichen ‚typischen‘ Muslime, die dem wahren Wesen des Islam entsprechend handeln.“
 - Dieses Stereotyp ist ein typischer Ausdruck von Moslemfeindlichkeit oder gar

Islamophobie.

- 5 „Religion ist oder sollte eine Frage des privaten Glaubens sein.“
 - Der protestantische Einfluss auf das westliche Denken hat zu dieser allgemeinen Auffassung von Religion geführt.
 - Religionsausübung ist in erster Linie eine Folge des sozialen und historischen Kontextes sowie des Einflusses von Eltern, Freunden, der Gemeinschaft (etc.).

- 6 „Religiöse Traditionen sind durch die Jahrhunderte hindurch beständig, unveränderlich und wiedererkennbar.“
 - Religionen und Normsysteme verändern sich ständig durch neue Interpretationen von Ritualen, Dekreten und anderen Symbolen.

- 7 „Alle Muslime glauben und halten sich an die gleichen Lehren und Praktiken.“
 - Es gibt mehrere Versionen des Islam, zwischen denen man wählen kann, und jeder Einzelne kann jede Version auf fast unendliche Weise interpretieren und praktizieren – und trotzdem ein Muslim sein, der den Islam praktiziert.
 - Es gibt so viele verschiedene Arten von Islam, wie es Muslime gibt und so viele Christentümer, wie es Christen gibt.

- 8 „Religiöse Menschen folgen den Aussagen religiöser Führer, und was religiöse Führer sagen, ist daher repräsentativ für die gesamte Gruppe.“
 - Religiösen Menschen ist es oft gleichgültig, was ihr Leiter sagt. Man könnte sagen, dass die meisten religiösen Menschen den Aussagen ihrer Führer nur dann folgen, wenn es ihnen passt. Das heißt, wenn der soziale, politische oder wirtschaftliche Kontext nicht zu sehr mit den Dekreten des Führers in Konflikt steht.

- 9 „Religiöse Zugehörigkeit bestimmt und entscheidet, wie Menschen handeln sollten.“
 - Religiöse Menschen verhalten sich nicht immer so, wie es die traditionellen Auslegungen der Religion vorschreiben. Es gibt mehrere andere normative Systeme als die religiösen, die berücksichtigt werden müssen.

10 „Religionen geraten in Konflikt miteinander, mit der Moderne oder mit der westlichen Kultur.“

- Erstens: Religionen sind keine unabhängigen, unveränderlichen Dinge, Gebilde und Akteure, die in der Lage sind, mit irgendetwas „in Konflikt zu geraten“.
- Nicht Religionen ziehen in den Krieg – menschliche Wesen ziehen in den Krieg.

2.4.3 Wie man mit diesen Stereotypen und Vorurteilen umgeht

- Es ist enorm wichtig, dass Menschen, auch Schülerinnen und Schüler, die Vielfalt der Auffassungen und Definitionen von Religion verstehen und dass jede einzelne von ihnen eine Konnotation ist – keine Denotation.
- Das Konzept „Religion“ kann als solches nicht ‚aus sich heraus‘ erfasst werden, sondern nur als ein soziales Produkt der Art und Weise, wie Menschen denken, reden und handeln.
- Dieses Wissen ist nicht nur für das akademische Studium der Religion, sondern auch für religionsbezogene Bildung wichtig. Eine Art sozial-konstruktivistischer Ansatz muss sowohl in Lehrbüchern als auch in Klassenzimmern verbreitet und angewendet werden.
- Es ist von größter Bedeutung, dass Lehrer und Schüler lernen, sich dem Phänomen „Religion“ als ein menschliches, soziales und historisches Phänomen zu nähern, welches, wie die Kultur, immer in Bewegung ist. Ein dynamischer, menschlicher, historischer und sozialer „Prozess“ und ein Konstrukt.
- Religion ist keine „Sache“ und Verdinglichungen müssen als solche konterkariert und als solche auch verstanden werden, nicht als Beschreibungen der Welt und der betreffenden Religion(en).

- In Schulen, im Religionsunterricht und in Lehrbüchern sollte der Begriff „Weltreligionen“ vermieden oder dessen Gebrauch zumindest problematisiert werden.
- Es ist eine wichtige Angelegenheit, dass die Mehrheitsreligionen den Maßstab für das zu setzen scheinen, was als Religion zählt. In den Köpfen der Menschen, in Staaten, in Klassenzimmern, in Gerichtssälen, – und sogar in der Semantik, in Diskussionen über Religion, in menschenrechtsbezogener Terminologie und in der Gesetzgebung.

2.4.4 Wie man den unbewussten Gebrauch von Stereotypen vermeidet

- Es ist wichtig, stets die Sprache, die im Zusammenhang mit Religion verwendet wird, zu beachten. Die Art und Weise, wie wir über die Dinge reden, machen sie zu dem, was sie sind (vgl. Niels Reeh, Anhang).
- Es ist besonders wichtig, sich wertegeladener Ausdrücke bewusst zu sein, die in Bezug auf Religionen verwendet werden. Selbst analytische Begriffe wie „Volksreligion“, „synkretistische Religion“ oder „sektiererische Religion“ werden oft auf urteilende Art und Weise und ohne genaue Erklärung benutzt.
- Die Art und Weise, wie viele Menschen Religion oft als das begreifen, was sie in ihrer protestantischen Prototypisierung ist, verursacht Probleme für das Studium und die Lehre über Religion. Manchmal ist es auf den grundlegendsten epistemologischen, theoretischen und methodischen Ebenen schwierig, Religionen, die sich nicht an das christlich-protestantische Weltreligionenmodell der Religion halten, überhaupt zu „sehen“ oder als solche „anzuerkennen“.
- Es ist wichtig, sich dieser Fallstricke bewusst zu sein und sie immer zu berücksichtigen, wenn man sich mit Religion aus der Sicht der Religionswissenschaft beschäftigt.

3. Stereotype und Vorurteile im Zusammenhang mit Neuen Religiösen Bewegungen

3.1 Religion, Religionen und Neue Religionen, Sekten und Kulte

Was gerade über Religion im Allgemeinen sowie die sogenannten Weltreligionen und über Vorstellungen von ‚wahrer/wahren‘ (oder ‚falscher/falschen‘), ‚echter/echten‘ oder ‚unechter/unechten‘ Religion/Religionen gesagt wurde, kann in vielerlei Hinsicht veranschaulicht werden.

Ein Beispiel, das zur Veranschaulichung besonders gut geeignet ist (und darüber hinaus oft die Aufmerksamkeit von Politikern, Pädagogen, öffentlichen Debatten *und* Schülern auf sich zieht), sind die weit verbreiteten Haltungen, Meinungen und Begriffe (z. B. ‚Sekte‘ und ‚Kult‘), die mit den sogenannten ‚neuen Religionen‘, ‚Neuen Religiösen Bewegungen‘ und – beispielsweise in Deutschland zu einem bestimmten Zeitpunkt– ‚Jugendreligionen‘ verbunden sind.

Die typischen Begriffe, Meinungen und Einstellungen finden sich im massenmedialen, politischen und öffentlichen Diskurs, im sogenannten Antikult- und Gegenkult-Diskurs (z. B. christliche Gegenkultbewegungen) sowie in Maßnahmen, Richtlinien und Gesetzen, die sich sowohl gegen und an die Gruppen als auch die Personen richten, die den Neuen Religiösen Bewegungen anhängen.

Viele dieser Begriffe, Meinungen, Einstellungen etc. sind Beispiele für Stereotype und Vorurteile, und viele der ergriffenen Maßnahmen sind diskriminierend, oft mit schweren, manchmal fatalen Folgen für die betroffenen Religionen und religiösen Menschen *und* die umgebende Gesellschaft.

Neue Religiöse Bewegungen, einschließlich sogenannter Sekten und Kulte, werden seit Jahrzehnten von einer großen Zahl hochspezialisierter und exzellenter Religionswissenschaftler, nicht selten Religionssoziologen, untersucht, und es scheint offensichtlich, dass das Studium dieser

Einstellungen, Stereotype und Vorurteile gegenüber Neuen Religiösen Bewegungen sind ein Beispiel für die irrige dichotomische Einteilung nach „wahren“ und „falschen“ Religionen.

Religionen nicht umhinkommt, die typischen (stereotypen) Vorstellungen und Vorurteile einzuschließen, die so oft so eng mit den meisten dieser Religionen verbunden sind. Eine Untersuchung dieser Religionen kann daher nur eine Untersuchung ihrer

Einstellungen gegenüber der sie umgebenden Gesellschaft beinhalten – und eine Untersuchung der Einstellungen der sie umgebenden Gesellschaften gegenüber den betreffenden Gruppen.

Die folgende Liste zielt darauf ab, eine Art ‚Querschnitt‘ aus den vielen Auflistungen typischer und stereotyper Vorstellungen über diese Religionen vorzulegen, aber die Leserinnen und Leser werden ermutigt, einige der neueren Übersichten (z. B. diejenigen von Erin Prophet) über den Bereich der (Erforschung von) sogenannten neuen Religionen, Sekten und Kulte einzusehen, wenn sie sich eingehender informieren möchten.

Typische Stereotype und Vorurteile

- Die Führungsperson der betreffenden Religion ist nicht, was er/sie vorgibt zu sein (z. B. ein Prophet, ein aufrichtiger Gläubiger), sondern ein Heuchler und ein Betrüger. Wenn nicht sogar verrückt oder irgendwie krank, ist er/sie hauptsächlich daran interessiert, die Anhänger zu manipulieren und sie um ihre Unterstützung und ihr Geld zu betrügen. Der Leiter wird so als *falscher* Prophet oder ‚Guru‘ angesehen und das sogenannte, ihm/ihr eigene *Charisma*, ist etwas, mit dem er/sie die Anhänger dazu gebracht hat, ihm/ihr zu spenden, so dass sie dem Leiter mit blinder Hingabe folgen. Sehr oft wird dem Leiter auch vorgeworfen, ein abweichendes Sexualverhalten zu haben, z. B. zu viel Lust auf Sex zu haben oder homosexuell zu sein, und seine/ihre Autorität zu nutzen, um Sex mit Mitgliedern und/oder Minderjährigen zu haben. Er/sie hat auch eine perverse Lust oder Gier nach Macht und Autorität. Und Geldgier.
- Die Anhänger/Gläubigen sind leichtgläubig (oder völlig dumm) und/oder anständige, aber willensschwache oder anfällige Menschen, die getäuscht und manipuliert, wenn nicht gar einer „Gehirnwäsche“ unterzogen wurden. Sie folgen der Führung blind, wie Zombies, sind bereit, Familie, Beruf, Arbeit, Kinder, einfach alles, aufzugeben, und abgekapselt vom Rest der Welt in „Verbindungen“ zu leben.
- Die Methoden, mit denen sie zu dieser (neuen) Religion, Sekte oder diesem Kult *bekehrt* werden, sind manipulativ. Nur weil sie anfällig und schwach sind,

und weil sie darüber hinaus manipuliert, wenn nicht geradezu einer „Gehirnwäsche“ unterzogen wurden, können sie an die betreffenden Überzeugungen glauben und sich mit der manipulierenden, autoritären Führung abfinden. Moderne Anti- oder Gegenkultbewegungen haben es daher für notwendig und richtig gehalten, Anhänger, z. B. Söhne und Töchter der betreffenden neuen Religion, zu entführen und veranstalteten eine „Umprogrammierung“ der Anhänger.

- Die neue Religion, besagte Sekte oder Kult, z. B. Scientology, ist keine wirkliche Religion, sondern ein manipulatives „Geschäft“, das die armen Anhänger um ihr Geld bringt, die an die unsinnigen Überzeugungen und Praktiken und die manipulative Führung glauben und bereit sind, ihr Leben in den Dienst der Führungsperson zu stellen und ihr Geld für diese auszugeben, der/die ein/e Betrüger/in und kluge/r Geschäftsmann/-frau ist.
- Die neuen Religionen (oder einige von ihnen) werden, wie gesagt, oft Sekten oder Kulte genannt, und im allgemeinen Sprachgebrauch werden diese Begriffe *nicht* als analytische, soziologische Begriffe verwendet (i. S. einer Bewegung und einer Gruppe von Menschen, die aus einer „Mutter“-, Mehrheits- und etablierten Religion ausbrechen, und sich ausdrücklich, mehr oder weniger radikal, von den Normen der Muttergruppe sowie den Normen der Mehrheitsgesellschaft distanzieren), sondern als rein abwertende Begriffe. Begriffe, die auf Fanatismus, Radikalismus, Exklusivismus und Geheimhaltung hinweisen.
- Die vertretenen Überzeugungen gelten als radikal oder lächerlich, manchmal aber auch als gefährlich, z. B. Jahrtausendwende-Szenarien oder apokalyptische Vorstellungen über das Ende der Welt und die Rettung der wenigen Ausgewählten – Vorstellungen, die, zusammen mit der absoluten Autorität der Führungsperson, zu Gewalt, Selbstmord und Morden führen können. Einige der (un-)berühmtesten neuen religiösen Bewegungen, Sekten oder Kulte wurden daher als „Selbstmord“- oder „Killer“-Kulte bezeichnet und die genannten Beispiele sind oft diese: der *Peoples Temple* (Massen[selbst]mord in Jonestown in Guyana, 1978, mehr als 900 Tote), *Branch Davidian* (Tod von 74 Menschen im texanischen Waco, 1993), *AumShinrikyō* (Sarin-Gasangriff in der U-Bahn in To-

gio, 1995), die *Sonnentempler* (Morde und Selbstmorde in verschiedenen Städten Kanadas und der Schweiz in den Jahren 1994, 1995 und 1997) und *Heaven's Gate* (Selbstmorde im kalifornischen San Diego, 1997).

Wenn man sich die Neuen Religiösen Bewegungen und die damit verbundenen typischen und stereotypen Vorstellungen und Vorurteile genauer ansieht, zahlt es sich aus, der wissenschaftlichen Literatur Beachtung zu schenken und darauf zu achten, Anti- oder Gegenkultliteratur nicht mit neutraler wissenschaftlicher Literatur zu verwechseln. Manchmal kann es schwierig sein zu erkennen, was was ist, und ebenso ist es nicht selten schwierig (aber wichtig), zwischen Insidern (oft in einer Position der Verteidigung) und Außenstehenden (z. B. neutrale Wissenschaftler, die die betreffende(n) Religion(en) auch indirekt und direkt vor unbegründeten Angriffen und Diskriminierung schützen) zu unterscheiden.

Für einen Religionswissenschaftler ist zunächst einmal festzustellen, dass typische Stereotype und Vorurteile, die mit gegenwärtigen Religionen verbunden sind, welche als ‚neue Religionen‘, ‚Kulte‘ und ‚Sekten‘ bezeichnet werden, sehr ähnlich oder identisch sind mit typischen Stereotypen und Vorurteilen, die sich mit Religionen der Vergangenheit verbinden, die, als sie entstanden, auch neue Religionen waren.

Typische Stereotype und Vorurteile, die mit zeitgenössischen neuen religiösen Bewegungen verbunden sind, sind jenen typischen Stereotypen und Vorurteilen sehr ähnlich, die mit Mehrheitsreligionen verbunden sind, als diese selbst als Minderheit oder neue Religionen begannen. Dies hängt mit der Dynamik der etablierten Religionsgemeinschaften zusammen, die dazu neigen, neue und Minderheitenreligionen als „inakzeptabel anders“ zu betrachten.

Dies ist also auch eine der ersten Einsichten, die im Hinblick auf die Etablierung einer analytischen, historischen und vergleichenden kritischen Reflexion und Beziehung zu den Neuen Religiösen Bewegungen und den typischen Stereotypen und Vorurteilen, die die Diskussionen darüber begleiten, gewonnen werden kann: „Neue Religionen“ sind keine Besonderheit unserer Zeit, und jene Religionen, einschließlich der sogenannten Weltreligionen, z. B. das Christentum, welche heute die großen oder etablierten Religionen der Welt und Mehrheitsreligionen in vielen Ländern und Gebieten

sind, begannen als neue Religionen. Und auch sie begannen nicht selten in einem Kontext, in dem eine Mehrheitsbevölkerung, die zu einer Mehrheitsreligion gehörte, sie

mit Misstrauen, Verachtung und Hohn belegte, vermischt mit Angst und Sorge. So wie es heute der Fall ist.

Neue Religionen sowie viele der damit verbundenen typischen Stereotype und Vorurteile können folglich gewinnbringend untersucht und verstanden werden, wenn sie innerhalb eines Rahmens und einer Perspektive von *Mehrheits- versus Minderheitenreligionen* analysiert und interpretiert werden. Die neuen Religionen sind, genau wie die alten Religionen, nicht *sui generis*, nicht isoliert von Menschen, Gesellschaften und Politik, einschließlich der Identitätspolitik, und werden daher für viele Zwecke, sowohl von den Anhängern/Mitgliedern als auch von ihren Gegnern, „benutzt“.

Eine der vielen prominenten Wissenschaftler zu diesen Religionen, Erin Prophet, sagt in einer ihrer Einführungen zu der Thematik (über ‚Kulte‘), unter Rekurs auf Gordon Melton, einen weiteren bedeutenden und wichtigen Wissenschaftler, der sich mit Neuen Religiösen Bewegungen beschäftigt:

Nach Melton [2004:17] ist das einzige Kriterium, das sich sinnvoll auf alle Gruppen anwenden lässt, die als Kulte bezeichnet werden, ihre Marginalisierung in Bezug auf dominante religiöse und säkulare Traditionen, was bedeutet, dass sie „in einem relativ umkämpften Raum innerhalb der Gesellschaft als Ganzes existieren“ (Prophet (2015b:162)).

Was Neue Religiöse Bewegungen, ein weniger abwertender Begriff als „Kult“, gemeinsam haben, sagt sie (Prophet (2017a:230)) wiederum unter Rekurs auf Melton [2004:25], ist,

dass sie „inakzeptabel anders“ sind als die „vorherrschende Religionsgemeinschaft“ [...]. Obwohl einige Neue Religiöse Bewegungen irgendwann in ihrer Geschichte eines oder mehrere der stereotypen Merkmale gezeigt haben, gibt es keine identische Definition. Das kulturelle Konstrukt erklärt nicht das tatsächliche Verhalten der Neuen Religiösen Bewegungen oder ihrer Mitglieder.

Wissenschaftler, schreibt Prophet, haben *kultische Stereotype* und *Kultdiskurse* ausgewertet, um die wirkenden Machtdynamiken zu verstehen. Sie verweist (Prophet

(2015a:229)) auf die Wissenschaftler Dillon und Richardson, die argumentieren, dass der Gebrauch des Wortes ‚Kult‘ ein „hegemonialer“ Begriff sei, der auf einen größeren Kampf um Macht und Legitimität verweist [Dillon und Richardson (1994:190)], sowie auf einen anderen bekannten Wissenschaftler Lewis, der im Kult-Stereotyp ein „stark ideologisches Mittel“ sieht, um „die öffentliche Meinung [gegenüber diesen Gruppen; Anm. F. P.] zu lenken“ [Lewis (1994:32)].

Ein (ziemlich langes) Zitat aus einem Artikel von Prophet (2017a:230 – 31), in dem sie die aktuelle Forschung über Neue Religiöse Bewegungen zusammenfasst, kann als Beispiel dafür dienen, was die besten Wissenschaftler zu sagen haben, wenn sie sich mit den typischen Stereotypen auf der Grundlage ihrer empirischen Forschung befassen. Für die vollständigen Literaturangaben der im Zitat erwähnten Wissenschaftler werden die Leserinnen und Leser auf den Artikel von Prophet verwiesen:

„Gehirnwäsche“, wie es im landläufigen Sinne verstanden wird, ist nicht ohne erzwungene Gefangenschaft und körperlichen Missbrauch möglich, was in den meisten Neuen Religiösen Bewegungen nicht praktiziert wird. Obwohl einige Neue Religiöse Bewegungen Mitglieder gemeinschaftlich unterbringen, lebt die Mehrheit ihrer Mitglieder unabhängig und ist außerhalb der Gruppe beschäftigt.

Der Prozess, einer Neuen Religiösen Bewegung beizutreten, braucht für gewöhnlich Zeit und Indoktrinierungstechniken sind im Allgemeinen nur bei einem kleinen Teil der Interessierten erfolgreich (Barker 1986; Anthony und Robbins 2004a). Individuen können nicht hypnotisiert werden, um gegen ihre Interessen zu handeln (Anthony und Robbins 2004b). Die Mitglieder erhalten normalerweise Erfüllung in Form von spiritueller Erfahrung, Selbstvervollkommnung und sozialem Nutzen, obwohl sie später vielleicht entscheiden, dass es die Zeit oder die Investition nicht wert war. Während ihrer Mitgliedschaft denken die Anhänger gegensätzlich und fassen eventuell bereits den Plan, die Bewegung zu verlassen, ohne ihn aber noch umzusetzen (Dawson 2006). Wenige Neue Religiöse Bewegungen sind vorsätzlich betrügerisch oder missbräuchlicher als traditionelle Religionen, wenngleich sie, wie viele Organisationen, sich Neulingen von ihrer besten Seite zeigen wollen. Die meisten Mitglieder haben sich überlappende Identitäten und lassen sich auf einen komplexen Entscheidungsprozess ein. Einer

Neuen Religiösen Bewegung beizutreten ist nicht unbedingt eine Entscheidung fürs Leben. Individuen beenden ihre Beziehungen zu einer Neuen Religiösen Bewegung in der Regel nach mehreren Jahren; einige durchlaufen eine Reihe von Gruppen oder wechseln in die etablierten Religionen über. Einige wenige werden zu lautstarken Abtrünnigen, die Geschichten erzählen, welchesich in das kulturelle Konstrukt einfügen. In den meisten Fällen, wenn Neue Religiöse Bewegungen gegen das Gesetz verstoßen, finden das offizielle Behörden heraus und ziehen sie zur Rechenschaft (siehe Dawson 2006).

Wiederum mit besonderem Augenmerk auf Scientology, aber mit Bedeutung für das Verständnis anderer Neuer Religiöser Bewegungen und der Einstellungen zu ihnen, schreibt Prophet (2017:231) in ihrem Artikel über die populäre Konstruktion von Scientology als „Monsterreligion“:

Was auch immer das kulturelle Konstrukt von Scientology ist, die Realität ist, dass die meisten Mitglieder unabhängig leben, einen Arbeitsplatz haben, zu ihren Gemeinschaften beitragen, gemeinnützige Arbeit leisten und möglicherweise sich überlagernde Zugehörigkeiten zu anderen Religionen haben. Sie sind durch aufrichtige religiöse Überzeugungen motiviert und glauben, dass die „Technik“, die Auditing-Technik, die im Zentrum der spirituellen Überzeugung der Kirche steht, ihr Leben zum Besseren verändert hat.

Prophet, die feststellt, dass einer der Gründe für die stark auseinandergelassenen Meinungen über Scientology mit der Tatsache zu tun hat, dass Scientology als eine *hybride* Religion angesehen wird, die konzeptuelle Grenzen überschreitet oder als unterschiedlich erachtete Bereiche, in vorliegendem Fall Grenzen zwischen dem, was als „Religion“ auf der einen Seite und „Wissenschaft“ auf der anderen Seite angesehen wird, miteinander verbindet. Damit Religionen akzeptabel sind, müssen sie akzeptieren, im Bereich dessen zu bleiben, was als „religiöse“ Sphäre gilt, und sie müssen respektieren, dass die Wissenschaft der Religion zumindest in den meisten Belangen überlegen ist. Religion sollte sich „von Natur aus“ z. B. mit „Vertrauen“ und „Glaube“ befassen, nicht mit dem, was als Domäne der Wissenschaft angesehen wird und z. B. einer mehr oder weniger wissenschaftlich fundierten Medizin und Psychotherapie.

Scientology und ihr Leiter und Gründer Ron L. Hubbard respektiert diese Grenzen und Domänen *nicht*. Scientology überspannt somit die Bereiche, welche eigentlich getrennt sein sollen. Hubbard selbst, ein Mensch, der aber auch fast wie ein Gott oder gottähnlicher Held behandelt wird, der außerdem glaubt, dass er mit Hilfe einer (lächerlichen) Technologie und Wissenschaft Menschen übermenschlich machen kann.

In Bezug auf diese wichtige Anwendung des so genannten „Auditing“ und des technischen Geräts, des Elektropsychometers (E-Meter), innerhalb von Scientology, schreibt Prophet (2017a:231), dass es

...aufgrund der Ähnlichkeiten zwischen Auditing-Technologie und Psychotherapie sowie der funktionalen Beziehung des E-Meters zum Polygraphen, der von der Strafverfolgung zur Unterstützung der Justiz verwendet wird, als Eindringen in das Allerheiligste sowohl der Medizin als auch des Gesetzes angesehen wird, was darauf hindeuten könnte, warum diese Praxis weit verbreiteten Hohn und Kritik auf sich zieht.

Scientologen, das sollte beachtet werden, werden in Frankreich und Deutschland seit Jahren diskriminiert, und in den USA stehen sie im Ansehen noch unter Atheisten und Muslimen. Trotz der vielen berühmten Schauspieler und Prominenten, die Scientology unterstützen, werden auch Schauspieler (wie Tom Cruise und John Travolta) zu Objekten des Spottes und der Verdächtigungen, denen, wie auch Ron Hubbard selbst, vorgeworfen wird, ein abweichendes Sexualverhalten zu haben (Prophet 2017a:231ff).

Was die vielen anderen typischen Stereotype und Vorwürfe betrifft, die sich auf Neue Religiöse Bewegungen richten, einschließlich der oben erwähnten sogenannten Selbstmord- oder Mordkulte sowie der allgemeinen Vorwürfer Gewalt, des Mordes und Selbstmordes, ist der Leser auf die aufgelistete Literatur zu verwiesen.

3.2 Fazit – Neue Religiöse Bewegungen

3.2.1 Hauptaspekte

- Neue religiöse Bewegungen können als Beispiel für die oben genannten Vorstellungen von ‚wahren‘ (oder ‚falschen‘) Religionen verwendet werden.

- Die typischen Meinungen zu und Einstellungen gegenüber den Bewegungen finden sich in den Massenmedien, im politischen und öffentlichen Diskurs, in sogenannten Anti-/Gegenkulten und in individuellen Auffassungen.
- Die dargestellten Einstellungen sind oft von Stereotypen und Vorurteilen geprägt.
- Insbesondere die Begriffe „Sekte“ und „Kult“ können als diskriminierend angesehen werden. Sie sind Teil eines hegemonialen Kampfes um Macht und Legitimität.
- Die gegen die Gruppen ergriffenen Maßnahmen waren oft heftig und zogen zum Teil schlimme Folgen nach sich.
- „Neue Religionen“ sind keine Besonderheit unserer Zeit, und jene Religionen (einschließlich der sogenannten Weltreligionen, wie z. B. das Christentum), welche heute die Groß- oder „Mainstream“-Religionen der Welt sind, begannen als neue Religionen.
- Sie entstanden in einem Kontext, in dem eine Mehrheit der Bevölkerung, die einer Mehrheitsreligion angehört, sie mit Misstrauen, Verachtung und Hohn belegte, vermischt mit Angst und Sorge.
- Typische Stereotype und Vorurteile, die mit heutigen, als „neue Religionen“, „Kulte“ und „Sekten“ bezeichneten Religionen verbunden sind, sind sehr ähnlich wie oder identisch mit typische(n) Stereotype(n) und Vorurteile(n), die mit Mehrheitsreligionen verbunden waren, als diese als religiöse Minderheit oder neue Religionen begannen.
- Das Einzige, was neue Religionen gemeinsam haben, ist, dass sie „inakzeptabel abweichen“ von der vorherrschenden Religionsgemeinschaft.
- Die Vorwürfe der „Gehirnwäsche“ haben sich als falsch erwiesen.
- Die Mehrheit der Mitglieder lebt unabhängig und ist außerhalb der Gruppe beschäftigt.
- Menschen schließen sich in der Regel den neuen religiösen Bewegungen an, um Erfüllung in Form von spiritueller Erfahrung, Selbstvervollkommnung oder einen sozialen Nutzen zu erhalten.
- Ein Beispiel für eine neue religiöse Bewegung, die stark diskriminiert wurde, ist Scientology. Dies hat unter anderem mit der Tatsache zu tun, dass Scientology

als hybride Religion (eine Mischung aus Religion und Wissenschaft) angesehen wird.

- Die neuen Religionen sind ebenso wie die alten Religionen nicht *sui generis*, nicht isoliert von Menschen, Gesellschaften und Politik, einschließlich der Identitätspolitik, und werden daher von den Anhängern/Mitgliedern wie auch von ihren Gegnern für viele Zwecke „benutzt“.

3.2.2 Stereotype und Vorurteile

- „Die Führungspersönlichkeiten neuer Religionen sind keine *echten* Propheten, sondern Heuchler oder Betrüger.“
- „Die Führungspersönlichkeiten benutzen manipulative Methoden, um leichtgläubige Menschen einer ‚Gehirnwäsche‘ zu unterziehen und sie für die Gruppe anzuwerben.“
- „Die Anführer benutzen oft ihre Autorität, um Perversionen auszuleben und Sex mit Mitgliedern und/oder Minderjährigen zu haben.“
- „Neue religiöse Bewegungen sind keine echten Religionen, sondern manipulierende Unternehmen, die arme Anhänger um ihr Geld bringen.“
- „Neue religiöse Bewegungen fördern Fanatismus, Radikalismus, Exklusivismus und Geheimhaltung.“
- „Ihr Glaube ist radikal und lächerlich – manchmal sogar gefährlich.“
- „Die Ideen und Überzeugungen neuer Religionen führen zu Gewalt, Selbstmord und Morden.“
- „Religion sollte sich „von Natur aus“ mit ‚Vertrauen‘ und ‚Glaube‘ befassen, nicht mit dem, was als Domäne der Wissenschaft gilt (z. B. Scientology).“

3.2.3 Wie man mit diesen Stereotypen und Vorurteilen umgeht

- Neue Religionen sowie viele der damit verbundenen typischen Stereotype und Vorurteile können gewinnbringend untersucht und verstanden werden, wenn sie innerhalb eines Rahmens und einer Perspektive von *Mehrheits- versus Minderheitenreligionen* analysiert und interpretiert werden.

- Neue Religionen sowie viele der typischen Stereotype und Vorurteile, die mit ihnen verbunden sind, können gewinnbringend untersucht und verstanden werden, wenn sie in einem Rahmen und einer Perspektive dessen, was über Stereotype und Vorurteile im Zusammenhang mit Religion im Allgemeinen und dem Paradigma der Weltreligionen gesagt wurde, analysiert und interpretiert werden.
- Dieser Ansatz kann helfen, die allgemeinen Mechanismen zu verstehen, die ein solch ablehnendes Verhalten verursachen.

3.2.4 Wie man den unbewussten Gebrauch von Stereotypen vermeidet

- Es ist wichtig, die Anti- oder Gegenkultliteratur nicht mit neutraler wissenschaftlicher Literatur zu verwechseln. Ebenso wichtig ist es, zwischen Insidern (oft in einer Position als Verteidiger) und Außenstehenden (z. B. neutrale Wissenschaftler, die die betreffende(n) Religion(en) vor unbegründeten Angriffen und Diskriminierung auch indirekt und direkt verteidigen) zu unterscheiden.

4. Mit dem Buddhismus verbundene Stereotype und Vorurteile

4.1 Einführung

Der Buddhismus hat eine zentrale Rolle im kulturellen und gesellschaftlichen Leben Asiens gespielt. Im Laufe des 20. Jahrhunderts verbreitete er sich im Westen und wurde zur viertgrößten Religion der Welt. Der Buddhismus umfasst eine Vielzahl von Traditionen, Überzeugungen und spirituellen Praktiken, die weitgehend auf Lehren basieren, die der historischen Figur von Siddhārtha Gautama (ca. 563 v. Chr./480 v. Chr. – ca. 483 v. Chr./400 v. Chr.), allgemein bekannt als Buddha, der hauptsächlich im östlichen Teil Indiens lehrte, zugeschrieben werden. Der Buddhismus entwickelte sich in Asien schrittweise während des dritten Jahrhunderts v. Chr. nach der Bekehrung von König Ashoka, einem indischen Kaiser der Maurya-Dynastie, der fast den gesamten indischen Subkontinent von ca. 268 bis 232 v. Chr. beherrschte. Im gleichen Zeitraum teilte sich der Buddhismus in zwei zentrale Schulen – das „Große Fahrzeug“ (*Mahayana*) und das „Kleine Fahrzeug“ (*Hinayana*). Eine dritte Schule, bekannt als „Diamantfahrzeug“ (*Vajrayana*), wird als Tantrismus (ein Begriff, der von seinen kanonischen Texten, den Tantras, abgeleitet ist) oder esoterischer Buddhismus bezeichnet.

Zentral für die buddhistische Lehre ist, dass sie ein Weg zur Beseitigung von Verblendung und Gier ist und dass sie darauf abzielt, das Nirvana (*nirvāṇa*) zu erreichen, das den ultimativen Zustand der Erlösung und der Befreiung von Wiedergeburten im saṃsāra, dem anfangslosen Zyklus von wiederholtem Leben und Tod, darstellt. Der Buddhismus ist zu einem komplexen religiösen Phänomen mit einer ‚eschatologischen‘ Vision der Befreiung vom Zustand der Unzufriedenheit und des Leidens geworden. Der Buddhismus kann weder als eine Art „Religion des Buches“, wie das Judentum oder der Islam, noch als eine ethnische Religion, wie der Hinduismus oder der Shintismus, erachtet werden. Darin begründet liegt seine unglaubliche Fähigkeit zur Assimilierung, die es ihm möglich machte, sich an verschiedene kulturelle Gegebenheiten anzupassen und somit auch viele Denkschulen hervorzubringen.

Eine der Ursachen der Stereotypisierung des Buddhismus ist dem Sachverhalt geschuldet, dass er als homogene und fremde „Weltreligion“ betrachtet wird.

Trotz des Reichtums an verschiedenen buddhistischen Schulen – die sich hinsichtlich der genauen Natur des Weges zur Befreiung, der Bedeutung und Kanonizität der verschiedenen Lehren und Schriften und insbesondere ihrer jeweiligen rituellen Praktiken unterscheiden – werden die Hauptlehren allgemein unter der einzigen Kategorie der „Weltreligion“ erfasst. Das Konzept des Buddhismus wurde vor etwa drei Jahrhunderten geschaffen, um auf eine panasiatische religiöse Tradition hinzuweisen, und wurde allmählich als eine der größten ‚Weltreligionen‘ ausgegeben und beschrieben. Die Interpretation des Buddhismus als singuläre Religion, wie Deal und Ruppert beobachtet haben (2015:1), stellt jedoch eine sehr vereinfachte und stereotype Interpretation des Buddhismus dar (wie bei allen anderen sogenannten Weltreligionen):

Die Vorstellung, dass der „Buddhismus“ eine „Weltreligion“ ist, ist eine Idee, die von westlichen Gelehrten aus dem 19. Jahrhundert stammt. Darüber hinaus ist der Diskurs der „Weltreligionen“ im 21. Jahrhundert lebendig und gut, da sich die Kurse über Weltreligionen an nordamerikanischen und europäischen Schulen und Universitäten eher vermehrt haben. Trotz revisionistischer Sichtweisen innerhalb der Religionsgeschichte, die den einheitlichen Charakter jeglicher der großen „-ismen“ in Frage stellen, wird der Buddhismus häufig weiterhin als eine singuläre und unveränderliche Tradition beschrieben. Das Ergebnis ist die Verdunkelung vielfältiger „Buddhismen“, die komplexe, vielfältige religiöse Praktiken und Ideen beinhalten.

Folglich wird der Buddhismus auch heute noch als eine homogene ‚fremde Religion‘ interpretiert, eine Art „orientalischen Denkens“, die das Gegenteil zu religiösen Monotheismen wie dem Christentum und dem Islam bildet (man bedenke zum Beispiel, dass der Buddhismus überhaupt kein Konzept von Sünde oder ewiger Verdammnis hat). Diese gängige Sichtweise des Buddhismus hat somit die Grundlage für viele Stereotype, Verallgemeinerungen und Vereinfachungen gelegt: Es ist nicht weiter verwunderlich, wie die Auswertung der Fragebögen an den Partnerschulen belegt, dass sich diese in den Antworten der Schülerinnen und Schüler dann auch finden lassen. So wird der Buddhismus hauptsächlich mit Zen in Verbindung gebracht („alles ist Zen“) oder als „Frieden und Ruhe“, „friedvoll“ oder ganz allgemein als „eine gute Praxis der Meditation und keine Religion“ beschrieben. Synthetisch werden im Folgenden einige der wichtigsten Stereotype des Buddhismus beschrieben. Insbesondere wird auf die

Assoziierung des Buddhismus mit Frieden, Toleranz und Gewaltlosigkeit einzugehen sein, ebenso wie auf die stereotypen Vorstellungen, dass der Buddhismus den Vegetarismus fördere, eine „philosophische und meditative Religion“ und im Grunde genommen Zen sei.

4.2 Pazifismus, Egalitarismus und Toleranz

Der Buddhismus wird im Allgemeinen als eine derjenigen religiösen Traditionen erachtet, die am meisten von ethischen Werten erfüllt ist. Er wird oft als nichtfundamentalistische und pazifistische religiöse Tradition identifiziert, die sich anderen religiösen Traditionen gegenüberstellen lässt, welche als anfällig für Gewalt, Krieg, Militarismus und Intoleranz gelten. Die Antworten in den Fragebögen haben diese Assoziation des Buddhismus mit dem Pazifismus bestätigt: Sowohl Lehrerinnen und Lehrer als auch Schülerinnen und Schüler haben angegeben, dass dies das Hauptstereotyp in Bezug auf den Buddhismus ist. Ein solch stereotypes Verständnis des Buddhismus ist auf der Welt sehr verbreitet, vor allem in der westlichen Kultur, auch aufgrund der massenmedialen Übertragung und insbesondere der sogenannten New-Age-Kultur, die in den gegenkulturellen Bewegungen der 1960er Jahre den Buddhismus mit dem Pazifismus in Verbindung gebracht hat. Vor allem in der westlichen Kultur wird der Buddhismus auch allgemein als eine Tradition des Denkens angesehen, die keine Gewalt predigt, und darüber hinaus wird oft gesagt, dass der Buddhismus nie Religionskriege verursacht hat. In der Massenkultur wird der Buddhismus oft als eine Religion des Friedens verstanden, die auf der ikonographischen Ebene sich aus lächelnden Buddhas und großzügigen Heiligen zusammensetzt, deren Lehren Regeneration, Toleranz und Pazifismus fördern.

Während des 19. Jahrhunderts hat die westliche Wiederentdeckung des Buddhismus die stereotype Vorstellung geprägt, dass der Buddhismus hauptsächlich durch Toleranz und Mitgefühl gekennzeichnet sei, die kulturelle Grenzen überwinden lässt. Der Buddhismus wird daher als eine sentimentale Lehre der universellen Liebe und des Mitgefühls, der Demokratie und der Toleranz angesehen, die auf dem Grundkonzept von *ahimsā* („nicht verletzen“ und „Mitgefühl“) basiert, d. h. der Vorstellung, dass Gewalt gegen andere Lebewesen moralisch verwerflich ist.

Der buddhistische Pazifismus erlangte auch dank Gandhi internationale Bekanntheit, der das Konzept von *ahimsā* (das vom Hinduismus geteilt wird) sehr weit auslegte

Die westliche Rezeption des Buddhismus hat seine ethische Dimension stark aufgebauscht, sodass eine Aura der Toleranz und der „lächelnden Buddhas“ die physische, politische und rituelle Gewalt, die es auch im Buddhismus gibt, verdeckt.

und mit diesem Ausdruck die Notwendigkeit betonte, die Gewalt und alle Gedanken, die sich auf Hass konzentrieren, zu beseitigen, um eine Welt des Friedens aufzubauen. Eng verbunden mit der Vorstellung, dass der Buddhismus eine friedliche Religion ist, ist ein weiteres dominierendes Stereotyp des Buddhismus: die verbreitete Vorstellung, dass er Toleranz und Egalitarismus anpreist.

Den Hauptlehren des Buddhismus zufolge ist Erlösung potentiell für alle Lebewesen erreichbar, davon ausgehend, dass alle Menschen gleich sind.

Doch trotz einer solchen Aura von Pazifismus, Egalitarismus und Toleranz ist der Buddhismus, wie er in der realen Welt zu finden ist, ebenso voll von Paradoxien und widersprüchlichen Aspekten wie jede andere der großen Religionen, und einige dieser Aspekte widersprechen oft der stereotypen Vorstellung von einem ruhigen asiatischen Glauben ohne Ecken und Kanten. Es ist eine verbreitete Vorstellung, dass im Namen des Buddhismus kein Krieg geführt wurde, doch laut Bernard Faure ist unklar, was „im Namen von“ bedeuten könnte (2009:95):

[...] Der Buddhismus hat ein komplexes Verhältnis zum Krieg, und die Gründe, das Prinzip der Gewaltlosigkeit zu beugen, haben nie gefehlt. In Ländern, in denen der Buddhismus die offizielle Ideologie repräsentierte, war er oft gezwungen, die Kriegsanstrengungen zu unterstützen. Gewalt wurde durch praktische Erwägungen gerechtfertigt: Wenn das buddhistische Gesetz (Dharma) bedroht ist, ist es notwendig, die Kräfte des Bösen schonungslos zu bekämpfen. Tötet sie alle, und der Buddha wird seine eigenen erkennen. Mord wird in diesem Fall fromm als „Befreiung“ bezeichnet, da die Dämonen aus ihrer Unwissenheit befreit werden und dann unter besseren Vorzeichen wiedergeboren werden können.

Es gibt Episoden in der Geschichte Asiens, in denen der Buddhismus für politische Zwecke ausgebeutet wurde, um militärische Aktionen unter buddhistischen Klöstern zu rechtfertigen, darunter auch Konflikte zwischen Buddhisten und Nichtbuddhisten.

Ein Beispiel sind die japanischen Krieger-Mönche: Das Wort *sōhei* (*sō* bedeutet „Mönch“ und *hei* „Krieger“) ist ein Begriff der japanischen Geschichtsschreibung, der auf paramilitärische Gruppen hinweist, die im Mittelalter mit buddhistischen Tempeln verbunden waren, in denen Laien und Ordensmönche für die Interessen ihres Klosters oder ihrer religiösen Sekte kämpften. Der politische Einfluss der Krieger-Mönche war so stark, dass Leutnant Oda Nobunaga (1534 – 1582) beschloss, sie zu vernichten, damit sie seinen Machtaufstieg nicht behindern konnten. In anderen geographischen Kontexten gab es historische Ereignisse, in denen buddhistische Mönche Waffen gegen fremde Streitkräfte einsetzten, wie im Fall der tibetisch-buddhistischen Mönche, die gegen die britischen Armeen kämpften. In anderen Fällen unterstützten buddhistische Mönche die nationalistische Ideologie. Zen-Mönche etwa unterstützten die militärische Expansion des japanischen Reiches während des Zweiten Weltkriegs. Schließlich kann als einer der bezeichnenden Fälle von Gewalt im Buddhismus der Fall der neuen japanischen Glaubensbewegung Ōmu Shinrikyō („Oberste Wahrheit“) gelten, die 1980 als eine spirituelle Gruppe begann, die hinduistische und buddhistische Überzeugungen vermischte und dann Elemente christlicher apokalyptischer Prophezeiungen hinzufügte. Ōmu Shinrikyō wurde von Shoko Asahara gegründet und nach dem Giftgasanschlag in der Tokioter U-Bahn vom 20. März 1995 weltweit bekannt. Auch in Myanmar kam es zu Gewaltausbrüchen. Peter A. Coclanis beschreibt diese gewaltsame Geschichte ausführlich und erklärt ihren Aufstieg im Kontext des buddhistischen Nationalismus, einer Ideologie, die „buddhistischen religiösen Fanatismus mit intensivem burmesischen Nationalismus und mehr als einem Hauch von ethnischen Chauvinismus“ (Coclanis (2013:23)) verbindet. Seit den 1990er Jahren haben radikalisierte buddhistische Mönche "eine aggressive antimuslimische Botschaft" verbreitet. Bei antimuslimischen Unruhen in den Jahren 2001 – 2002 und erneut in den Jahren 2011 – 2012 und 2017 wurden Dutzende von Rohingya, eine muslimische Minderheit, getötet und Hunderttausende wurden von dem, was Coclanis buddhistischen Terrorismus nennt, vertrieben.

Interessanterweise kann das grundlegende Konzept von *ahimsā*, das der Buddhismus bekennt, auch von einem rituellen Standpunkt aus in Frage gestellt werden: In vielen Traditionen schuf der Buddhismus durch seine Rituale eine echte „symbolische Gewalt“ gegen andere religiöse Traditionen. Selbst für die Frage des Mordes wurden theoretische Rechtfertigungen von buddhistischen Mönchen formuliert, die, um die heikle Frage der Gewaltlosigkeit zu überwinden, die Idee des „präventiven Tötens“, d.

h. des Tötens einer anderen Person zur Verhinderung weiterer Verbrechen, unterstützen. Auch die Auffassung des Buddhismus als egalitär wird widerlegt, wenn man all die buddhistischen Schulen betrachtet, die die Grundprinzipien des Egalitarismus offen in Frage stellen: So stellt beispielsweise die prekäre soziale Lage junger Menschen innerhalb der japanischen Klöster einen der umstrittensten Aspekte des Buddhismus dar.

Selbst die traditionelle buddhistische Haltung zur Situation der Frauen hat einige ethische Probleme aufgeworfen. Aus philosophischer Sicht klammern viele buddhistische Texte in der Mahayana-Tradition die Diskriminierung von Frauen aus. Obwohl der Grundsatz der Nichtdualität die Gleichstellung von Männern und Frauen impliziert, wird der soziale Status der Nonnen als niedriger gegenüber Mönchen angesehen, indem sie in Vorschriften gefangen sind, die sie zwingen, in Armut und wirtschaftlicher Abhängigkeit zu leben. In dieser Hinsicht könnte der Buddhismus als eine religiöse androzentrische Tradition betrachtet werden, eine These, die teilweise durch buddhistische Texte bestätigt wird, die die Wiedergeburt als Frau als ein relativ unglückliches Geschehnis betrachten.

4.3 Spiritualität, Meditation and Zen-Buddhismus

Es sollte nicht vergessen werden, dass asiatische Buddhisten ihre eigene Religion nicht „Buddhismus“ nennen, sondern *Dharma* oder Gesetz, oder sie benutzen anstelle des Begriffs ‚Glaubenslehre‘, da dieser mit westlicher Religion oftmals konnotiert ist, den Ausdruck *Buddha-sasāna* (Lehren des Buddha), um sich auf buddhistische Überzeugungen zu beziehen. Es ist jedoch möglich, den Begriff *Glaubenslehre* zu verwenden, wenn wir die systematische Formulierung religiöser Lehren meinen, deren ursprünglicher theoretischer Kern in einer Reihe von miteinander verbundenen Aussagen enthalten ist, die vom historischen Buddha gebildet wurden und als die Vier Edlen Wahrheiten bekannt sind.

Gemäß den Hauptlehren des Buddhismus ist es das Hauptziel, die Befreiung aus dem *samsāra* zu erreichen, und die wichtigste und älteste Praxis, die darauf abzielt, diese zu erreichen, ist die Meditation, die im Grunde eine Entlehnung aus den zuvor existierenden spirituellen Praktiken des frühen Hinduismus ist. Tatsächlich erklären

frühe Texte den buddhistischen Weg zur Erleuchtung, der auf drei Säulen beruht: **ethisches Verhalten**, **Weisheit** und **Meditation**. Zusammen mit seiner historischen Entwicklung und der geographischen Verbreitung hat der Buddhismus auch seine meditativen Techniken diversifiziert: Einerseits will er den Geist von allen Arten von Leidenschaften und Begierden gegenüber der Außenwelt reinigen, um einen ruhigen und leidenschaftslosen Gefühlszustand des Geistes zu erlangen. Auf der anderen Seite zielt er darauf ab, den Geist auf die wahre Natur der Realität zu konzentrieren, die vergänglich und illusorisch ist.

Traditionell werden das Studium und die Darstellung der Lehren vom Mönchsorden (*sangha*) überliefert, der die kanonischen Texte pflegt und interpretiert. Doch nicht alle Mönche sind Philosophen und viele haben überdacht, dass die Befreiung aus dem *samsāra* nur durch die mystische Erfahrung der Meditation möglich war. In der Geschichte des Buddhismus war Meditation daher ein Privileg der intellektuellen und gebildeten Elite, erst seit dem zwanzigsten Jahrhundert verbreiteten sich meditative Praktiken unter Laien.

Die Tatsache, dass der Buddhismus im Wesentlichen als eine philosophische und meditative Tradition verstanden wird, ist darauf zurückzuführen, dass diese religiöse Tradition in gewisser Weise im Einklang mit einigen der wichtigen gegenwärtigen Denkströmungen steht, die zweifellos zu seiner Verbreitung im Westen beigetragen haben. Der sogenannte „modernistische Buddhismus“ (auch protestantischer Buddhismus genannt) ist die Frucht dieser westlichen Interpretation des Buddhismus; auch wenn dies einige Aspekte vernachlässigt, die seit seinen Anfängen vorhanden sind und auch mit der westlichen Kultur weniger kompatibel sind. Der Glaube an Wunder, die Wirksamkeit tantrischer Mantren, Magie und Zauberformeln sind einige offensichtliche Beispiele. Zum Beispiel fragt die tibetische Regierung immer noch das Staatsorakel zu wichtigen Themen um Rat, während in Japan die heilbringenden und wohlwollenden magischen Kräfte buddhistischer „Heiliger“ und Buddhas in buddhistischen Tempeln erbeten werden.

Der Buddhismus wird oft nur einer philosophischen, meditativen oder mystischen Betrachtung unterstellt. Dies stellt eine verkürzte Lesart dar, die sowohl von Westlern als auch von indigenen Populärwissenschaftlern vorgenommen wurde, die damit ein modernes westliches Publikum ansprechen wollten.

Abschließend noch ein paar Worte zur westlichen Assimilation des Zen-Buddhismus (sanskritisch *dhyana*, oder „Meditation“), einer der wichtigsten Schulen des japanischen Buddhismus, die zu Beginn des achten Jahrhunderts aus China und Korea nach Japan kamen. Die moderne westliche Kultur hat seit den 60er und 70er Jahren eine fortschreitende Verbreitung des Zen-Buddhismus, nicht zuletzt in der Hippie-Gegenkultur, erlebt, und die Begegnung mit der Psychoanalyse hat viele westliche Schriftsteller und Wissenschaftler dazu inspiriert, nach Schnittpunkten zwischen zwei verschiedenen Wegen zu suchen, die beide scheinbar auf spirituelles Wachstum und Befreiung abzielen. Unter den Autoren, die sich am meisten für die Zusammenhänge zwischen Psychoanalyse und Zen-Buddhismus interessierten, waren Carl Gustav Jung und Erik Fromm, der Daisetsu Teitarō Suzuki (1870 – 1966) persönlich kannte, welcher als eine der größten buddhistischen Autoritäten des Zen galt. Die buddhistische Zen-Tradition hat im Allgemeinen eine ikonoklastische Tendenz und betrachtet das Studium von Texten, Lehren und Dogmen als potenzielle Hindernisse für das *Nirwana* und argumentiert stattdessen, dass Meditation das geeignetste Mittel sei, um spirituelles Erwachen zu erreichen. Insbesondere die gegenwärtige westliche Vorstellung von Zen ist noch immer weitgehend von dem Bild geprägt, das Suzuki geschaffen hat. Wie Bernard Faures beobachtet hat (2009:79):

Suzuki schaffte es, seine westlichen Leser davon zu überzeugen, dass Zen mit dem Besten der christlichen Mystik konkurrieren konnte, oder vielmehr, dass es allen anderen Formen der Mystik, sowohl der orientalischen als auch der westlichen, überlegen war und als solches ein einzigartiges historisches Phänomen darstellte. Suzuki kam logischerweise zu dem Schluss, dass Zen weder eine Philosophie noch eine Religion ist, sondern ganz einfach „der Geist jeder Religion oder Philosophie“.

Die Interpretation von Suzuki hat Japan und insbesondere den Philosophen Nishida Kitarō, den Gründer der Kyoto-Schule, sehr beeindruckt. Wiederum hat Bernard Faure (2009:78) festgestellt, dass in Japan Meditation nur in einigen großen Klöstern praktiziert wird, während

in den meisten Zen-Tempeln, wie auch in den Tempeln anderer Religionsgemeinschaften, die Priester die meiste Zeit damit verbringen,

Beerdigungsrituale für ihre Gemeindemitglieder durchzuführen. Mit der Verbreitung des Zen-Buddhismus in Europa und den Vereinigten Staaten hat es einen Trend gegeben, die eher religiösen und rituellen Aspekte des Zen zu ignorieren und sich stattdessen auf seine technischen Aspekte zu konzentrieren und dabei *Zazen* der gleichen Behandlung zu unterziehen wie indisches Yoga.

4.4 Vegetarismus

Ein letztes Thema, das in direktem Zusammenhang mit den wichtigsten westlichen Stereotypen steht, die vom westlichen Interesse an einer vegetarischen oder veganen Lebensweise und Ernährung genährt werden, ist die Vorstellung, dass ein praktizierender Buddhist strikt einer vegetarischen Ernährung folgt. Wie bereits erwähnt, ist eine sehr verbreitete Vorstellung vom Buddhismus, dass Buddhisten alle Lebewesen, Menschen und Tiere gewissenhaft respektieren und die Anwendung von Gewalt als absolut inakzeptabel betrachten. Aus diesen Gründen hat die buddhistische Tradition viele ihrer Anhänger dazu gebracht, Vegetarier zu werden. Jedoch ist die Bestätigung, dass alle Buddhisten Vegetarier sind, eine Verallgemeinerung, da der historische Buddha und seine Mönche Fleisch aßen. Wenn wir zum Beispiel das Sanskrit-Wort für Mönch, *Bhikṣu*, betrachten, stellen wir fest, dass dieser Begriff wörtlich „Bettler“ bedeutet. Tatsächlich bettelten die Mönche ursprünglich jeden Tag und aßen alles, was gespendet wurde, einschließlich Fleisch. Die Frage des Vegetarismus ändert sich je nach buddhistischer Schule. Zum Beispiel ist im Buddhismus Theravada die Praxis des Vegetarismus völlig getrennt von der buddhistischen Lehre und nur wenige Klöster fördern diese Praxis. Die Schule des Buddhismus, die wahrscheinlich am meisten für die Entstehung dieses Stereotyps verantwortlich ist, ist der Mahayana-Buddhismus, der Vegetarismus für Mönche fordert und auch Laien ermutigt, sich vegetarisch zu ernähren.

4.5 Fazit – Buddhismus

4.5.1 Hauptaspekte

- Obwohl die buddhistische Tradition eine der wichtigsten kulturellen Traditionen Asiens ist, ist sie immer noch Gegenstand jener Vereinfachungen und Stereotypisierungen, die orientalistischer Herkunft sind, oder durch *New Age* und andere westliche kulturelle Einflüsse geprägt wurden.
- Die moderne Popkultur hat sich des Bildes vom Buddhismus bemächtigt, auch um dieses breitenwirksam zu vermarkten (Hollywood-Kino, orientalische Musik, ethnische Mode etc.). Sie beeinflusst so die Hauptstereotypisierungen des zeitgenössischen Buddhismus oder trägt zu ihnen bei.
- Der Buddhismus, unter dem Einfluss von *New Age*, wird so zu einem Cocktail verschiedener spiritueller Traditionen und alternativer Wissenschaften, mit dem Ziel, eine synkretistische Religiosität zu schaffen.
- Umgeben von einer schwer überschaubaren Informationsflut, Wesensmerkmal von Massenkultur und Medien, haben die gängigsten Stereotype über den zeitgenössischen Buddhismus eine Tradition des Denkens hervorgehoben, die ausschließlich auf ethischen, philosophischen und moralischen Prinzipien beruht, die historisch dekontextualisiert wurden.
- Der Buddhismus erscheint daher als eine überzuckerte, von inneren Widersprüchen befreite, mit seinem historischen und soziokulturellen und politischen Erbe unverbundene und vor allem nach den spirituellen und kulturellen Bedürfnissen der zeitgenössischen westlichen Kultur umgestaltete Version.

4.5.2 Stereotype und Vorurteile

- „Der Buddhismus ist eine der reichsten religiösen Traditionen und Quellen ethischer Werte.“
- „Der Buddhismus ist eine ‚Weltreligion‘.“
- „Der Buddhismus ist in seinem Kern eine philosophische und meditationsbasierte Tradition.“

- „Buddhisten fördern den Vegetarismus, der das Töten von Tieren und den Verzehr ihres Fleisches verbietet.“
- „Der Buddhismus entspricht im Kern dem Zen-Buddhismus und der Zen-Buddhismus ist eher dem ‚Suzuki-Zen‘ gleichgestellt als dem Zen, wie er eigentlich in Japan praktiziert wird, und er ist eng mit der Kultur der japanischen Kampfkünste verbunden.“
- „Der Buddhismus ist eine pazifistische und tolerante Religion, die auf dem Prinzip der Gewaltlosigkeit basiert, Mitgefühl lehrt und praktiziert und die soziale Gleichheit und Gleichheit zwischen Mann und Frau fördert.“

4.5.3 Wie man mit diesen Stereotypen und Vorurteilen umgeht

- Die Stereotype des Buddhismus sind vor allem auf zwei kulturelle Faktoren zurückzuführen: die moderne westliche Idealisierung des Buddhismus, teilweise aufgrund des Einflusses von New Age und Massenkultur, und das augenscheinlich indirekte kulturelle Erbe des westlichen Kolonialismus. Der Buddhismus wird seiner kulturellen Komplexität beraubt, sowohl im lehrmäßigen als auch im historischen, politischen und sozialen Bereich.
- Dieses westliche Verständnis des Buddhismus, der „buddhistische Modernismus“, vernachlässigt bestimmte grundlegende Elemente dieser religiösen Tradition (z. B. Rituale und magische Formeln usw.) und stellt stattdessen die Meditation oder philosophische Reflexion in den Vordergrund.
- Wenn man den Buddhismus als eine ausschließlich philosophische asiatische Tradition betrachtet, die oft mit der zen-buddhistischen Tradition identifiziert wird, so zeigt sich nicht nur eine gewisse Verwirrung auf der lehrmäßigen Ebene, sondern berücksichtigt dies nicht einmal die pragmatische Dimension des Buddhismus.
- Pragmatismus und Spiritualismus sind zwei komplementäre Elemente der buddhistischen Tradition. Es sollte auch darauf hingewiesen werden, dass sich die buddhistische Praxis nicht nur auf die Meditation konzentriert, sondern dass sie, abgesehen von den Klöstern, auch magische Rituale und andere rituelle Formeln zur Erlangung weltlicher Vorteile beinhaltet.

- Außerdem: Der Buddhismus ist keine Zen-Lehre, ein gängiges Missverständnis, das sich hauptsächlich aus den Veröffentlichungen von Daisetsu Teitarō Suzuki ableitet. Eng verbunden mit dieser Art von Stereotypen ist auch die allgemeine Vorstellung, dass der Zen-Buddhismus hauptsächlich mit Kampfsportarten verbunden ist (z. B. Karate, judō, aber auch bushidō, d. h. der Ehrenkodex, der die Lebensweise der *Samurai* bestimmte).
- Es wird angenommen, dass buddhistische Praktizierende alle Lebewesen, Menschen und Tiere gewissenhaft respektieren und die Anwendung von Gewalt als moralisch inakzeptabel ansehen. Nach diesem sehr verbreiteten Stereotyp fördern Buddhisten den Vegetarismus und verbieten so das Töten von Tieren und den Verzehr ihres Fleisches. Selbst in diesem Fall sollte man sich dessen bewusst sein, dass die Idee, den Buddhismus als eine im Wesentlichen vegetarische Bewegung zu betrachten, auf einen Prozess der westlichen Vereinfachung der verschiedenen Lehren der buddhistischen Schulen zurückzuführen ist.
- Der Buddhismus wird auch sehr oft als pazifistische und egalitäre Religion betrachtet, die auf dem Prinzip der Gewaltlosigkeit beruht, die Mitgefühl lehrt und die soziale Gleichheit zwischen Mann und Frau fördert. Auch in diesem Fall wird der Buddhismus in eine völlig idealisierte Lehre verwandelt, ohne die heiklen Fragen nach der faktischen Rollen der Frauen, insbesondere der Nonnen in buddhistischen Klöstern, oder die jüngsten Gewaltakte einiger buddhistischer Sekten (die japanische Sekte AumShinrikyō beispielsweise führte 1995 den tödlichen Sarinangriff in der Tokioter U-Bahn durch) und Gruppen zu berücksichtigen.

4.5.4 Wie man den unbewussten Gebrauch von Stereotypen vermeidet

- Eine kritische Überprüfung der tatsächlichen Verwendung von Interpretationskategorien wie z. B. „Religion“ oder „Meditation“ kann mehr Klarheit über die kulturelle Komplexität der buddhistischen Tradition schaffen. Durch die kritische Analyse dessen, was Buddhismus eigentlich ist, ist es möglich, die kulturellen Mechanismen zu identifizieren, die dazu führen, dass die vielen Stereotype über diese asiatische Religion – auch unbewusst – entstehen.

5. Stereotype und Vorurteile über die chinesischen Religionen

5.1 Eine Einführung und das Problem des Modells der „Drei Lehren“

Die Ergebnisse der Befragungen in den Partnerschulen zeigen einen klaren Mangel an Interesse und ein offensichtliches Unvermögen sich auszumalen, was chinesische Religionen sein könnten. Abgesehen von diesen Befunden schien die religiöse Dimension in China von manchen Befragten auf exotische Elemente, wie übermenschliche Kräfte, reduziert (Kung Fu) oder bewusst als exotisch – im Sinne des vollkommen Anderen – markiert. Für manche Befragte ergab es sogar überhaupt keinen Sinn von chinesischen Religionen zu sprechen, denn von diesen glaubten sie, dass sie vollkommen durch das kommunistische Regime ausgelöscht worden wären.

Im Folgenden werden wir diskutieren, wie diese Antworten damit zusammenhängen, dass die chinesische religiöse Landschaft nicht unserem stereotypisierten Verständnis von Religion entspricht und auch darüber, was es bedeuten könnte, „religiös“ zu sein; besonders in Bezug auf die chinesische Tradition einer „nicht ausschließlichen“ Zugehörigkeit zu einer oder mehrerer religiöser Traditionen oder Schulen und in Bezug auf ein unzureichendes Wissen von der neuesten chinesischen Geschichte.

Das konfuse Bild von chinesischen Religionen und relativ widersprüchlichen Stereotypen lässt sich dadurch erklären, dass die Art und Weise, wie Religion in China gelebt wird, nicht zu den typisch westlichen Vorstellungen von Religion und Religiosität passt.

Das bedeutet, dass wir uns, anders als in den anderen Abschnitten, grundlegend der Frage zu stellen haben, was chinesische Religionen besonders heutzutage ausmacht und charakterisiert. Verlinkungen zu den digitalen Modulen des IERS-Projekts sollen dabei dem Verstehen des Textes zutragen. Zudem diskutieren wir weitere Fehleinschätzungen und stereotypisierte Sichtweisen, wie sie in der wissenschaftlichen Literatur über chinesische Religionen beschrieben werden.

Lassen Sie uns mit dem ersten Problem beginnen: Die Schwierigkeit, eine klar umrissene Vorstellung (auf der Grundlage westlicher Maßstäbe) von der religiösen Landschaft Chinas zu bekommen.

Lange hielt sich in der Wissenschaft das Modell der „Drei Lehren“, nach der die chinesischen Religionen eingeteilt wurden: Daoismus, Konfuzianismus und Buddhismus (siehe hierzu die digitalen Module zum [Daoismus](#), [Buddhismus](#) oder den [Buddhismus in China](#) sowie die [Abschnitte](#) über den Konfuzianismus und die Drei Lehren von China).

Was das Anwenden dieser Einteilung erschwert, ist der Umstand, dass diese „Religionen“ halb real und halb reifiziert sind. Es ist sicher richtig, dass diese drei Traditionen ihre ‚Identitäten‘ erhalten konnten, wenn wir uns auf die sehr belese Schicht der Gesellschaft beziehen und, natürlich, auf die staatlichen Organisationen wie die Daoistische Vereinigung Chinas oder die Buddhistische Vereinigung Chinas.

Einer Betrachtung der Alltagspraktiken vieler Menschen halten diese strikten Kategorisierungen dennoch nicht stand und werden bedeutungslos. Viele Menschen kümmert es nicht, welche Gottheit zu welcher Religion gehört oder welche sittlichkeitslehrende Verschriftlichungen welcher religiösen Tradition entstammt. Die gegenwärtige wissenschaftliche Forschung hält darum ein neues Konzept bereit, um chinesische Religion und Religiosität zu betrachten, indem sie die gelebten religiösen Praktiken der Menschen in das Zentrum stellt, und nicht das *Denken* der Menschen über diese oder jene theologische Frage. Die fünf Modalitäten oder Ansätze, die Adam Yuet Chau (Yuet Chau 2011) vorschlägt, sind für unsere Diskussion nützlich:

Es gibt eine *diskursive* und eine *schriftgemäße Modalität*, basierend auf der Zusammenstellung und der Verwendung religiöser Texte; die individuell-kultivierende, welche ein langfristiges Interesse sich selbst zu verändern und neu zu erfinden beinhaltet; die *liturgische*, welche Praktiken nutzt, die von Priestern, Mönchen oder anderen Spezialisten für Rituale durchgeführt werden; die *unmittelbar-praktische*, welche auf schnelle Ergebnisse durch religiöse oder magische Techniken abzielt; und die *relationale*, welche die Beziehung zwischen Menschen, Göttern, Geistern und Ahnen sowie zwischen Menschen der Familie, Dörfern und religiösen Gemeinschaften betont.
(aus dem Überblick von Yuet Chau, <https://religiouslife.hku.hk/modalities-of-doing-religion/>, letzter Zugriff am 05.04.2017)

Was von einer christlichen Sichtweise aus auffällt, ist die Tatsache, dass sich diese Modalitäten über verschiedene religiöse Traditionen erstrecken und einzelne Gläubige

oft zwischen den verschiedenen Traditionen und Modalitäten pendeln, abhängig vom sozialen Status, der Situation oder dem Ziel.

Z. B. ließe sich an die Beamten der späten Kaiserzeit denken, dessen Berufsleben der Auseinandersetzung mit klassischen Texten gewidmet war. Wenngleich sie sich hauptsächlich auf den konfuzianischen Kanon konzentrierten, reizten sie dennoch oft andere komplizierte und stark symbolische Texte, wie die buddhistischen Sutras oder die daoistischen Schriften, weil sie darin ausgebildet wurden, die diskursive oder schriftgemäße Modalität zu verstehen.

Die liturgische Modalität ist besonders geeignet, um zu zeigen, wie durchlässig die Grenzen zwischen den Religionen sind. Massentaugliche Rituale können sehr unterschiedlich sein: es gibt die konfuzianischen, kaiserlichen Staatsrituale aus der vorkommunistischen Zeit, die daoistischen Rituale der kosmischen Erneuerung, Exorzismen, buddhistische Sutragesänge oder daoistische sowie buddhistische Rituale für die allseitige Erlösung der ‚Seelen‘. Gleichwohl werden all diese Rituale oft von Kollektiven (Familien, Dörfern, Tempelgemeinschaften) unter Teilnahme von Ritualspezialisten verantwortet. Doch noch wichtiger ist: Diese Rituale werden um des Guten willen für diese Kollektive durchgeführt, zum Wohle der Allgemeinheit, sozusagen, unabhängig von der Religionszugehörigkeit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Z. B. richtete die Daoistische Vereinigung auf der Höhe der SARS-Epidemie in Hongkong im Frühjahr 2003 eine „Plagen entkräftende, Unglück abwehrende und segnende Ritualversammlung stellvertretend für die gesamte Bevölkerung Hongkongs“ (Yuet Chau (2011:75)) aus.

Obwohl es sich um eine daoistischen Veranstaltung handelte, ließ die Mehrheit der daran Teilnehmenden ihre, an der Seuche gestorbenen Angehörigen hierbei nach buddhistischen Bestattungsriten begraben, da der Buddhismus in China auf Sterberituale „spezialisiert“ ist. Wiederum haben einige Menschen dieser Mehrheit ein hochgestecktes religiöses Ziel (nämlich ein langes Leben im Daoismus zu erreichen, in ein besseres Leben wiedergeboren zu werden, um das Nirwana des Buddhismus zu erreichen, ein ehrenwerter Mensch zu werden oder den weisen Gelehrten des Konfuzianismus näherzustehen, oder eine Kombination der drei) und selbstkultivierende Rituale wie Meditation, Qigong, innere oder äußere Alchemie, individuelle oder Gruppen-Sutragesänge durchlaufen etc....

Andere Menschen, eher nach weltlichen Belangen strebend, würden dennoch oft den Vorsatz fassen, unmittelbar-praktische religiöse Praktiken anzuwenden, so wie

das Ziehen von Weissagungslosen. Ein Gläubiger mit einem spezifischen Problem – ob er etwa einen Betrieb eröffnen soll oder nicht oder ein Kind haben will, geht etwa zu einem Tempel, verbrennt Räucherwerk vor der Gottheit und schüttelt dann eine Schachtel mit nummerierten Stäbchen, bis eines „herausspringt“. Er oder sie konsultiert dann die zur Nummer passende verschriftlichte Weissagung einer Gottheit (Orakel).

Noch eine letzte Anmerkung dazu; es ist sehr wahrscheinlich, dass beide Personenkreise, jene mit dem Ziel der Selbstkultivierung oder jene, die ein Orakel befragen, an relationalen Modalitäten der Religionsausübung teilnehmen, z. B. dem Gedenken der Ahnen der Familie. Diesen wird am ersten und am letzten Tag des Mondjahres gedacht, wenn Familienmitglieder Opfergaben bringen und Räucherwerk in einer Halle, welche den Ahnen gewidmet ist, verbrennen. Familienmitglieder, die weit abseits vom Dorf arbeiten, kehren an diesen besonderen Tagen zurück, die auch als Familientreffen fungieren.

Nach dieser knappen Skizzierung lässt sich wirklich fragen, ob diese verblüffende innerreligiöse Vielfalt tatsächlich ein Grund ist, weshalb es für den gemeinen Europäer oder US-Amerikaner schwierig sein kann, Religiosität in China zu verstehen oder sogar deren Existenz wahrzunehmen. Dabei muss aber angemerkt werden, dass diese fünf, Religionen verbindenden Modalitäten nicht exotisch oder sonderbar und als wissenschaftlicher Ansatz nur auf den chinesischen Fall Anwendung finden könnten. Sie ließen sich auch auf Traditionen anwenden, die durch eine stärkere Bindung ihrer Anhänger gekennzeichnet sind, wie etwa die drei monotheistischen Religionen (siehe auch die entsprechenden Abschnitte über Essentialismus und über das Konzept der Weltreligionen im vorliegenden Leitfaden samt der sich damit verbindenden Probleme).

5.2 Chinesische Religionen als „unveränderliche Weisheit“

Die vorausgehende Diskussion dient auch dazu, ein weiteres Stereotyp, welches mit der chinesischen Religion und Religiosität (oft von der akademischen Literatur angesprochen) verbunden wird, kritisch zu reflektieren: jenes, bei dem man sich chinesische Religion und Denkweisen als „unveränderliche Weisheit“ vorstellt, verkörpert durch die Gestalt eines alten, ruhigen und langbärtigen Weisen.

Solche Stereotype basieren auf einer einseitigen westlichen Lesart der langen und komplexen Geschichte Chinas. Als erste lag es den Jesuiten zwischen dem 16. und 17. Jahrhunderts am Herzen, die diskursive oder schriftgemäße Modalität des Konfuzianismus zu übermitteln und in Europa bekannt zu machen, denn es war diese Lehre, die sie für geeigneter hielten, in einen Dialog mit dem Christentum zu bringen, und schließlich geeignet für eine Anpassung an das Christentum. Andere

Wie beim Buddhismus konzentrierte sich das Interesse westlicher Menschen an den chinesischen Religionen auf einige philosophische und mystische Texten. Daraus resultierte die exotistische Vorstellung einer unveränderlichen (und manchmal extravaganten) orientalischen „Weisheit“.

Vorstellungen und Praktiken, wie die buddhistischen und daoistischen, wurden als Magie und Zauber verworfen. Auch wenn der deutsche Philosoph Leibniz (1646 – 1716) als einer der ersten der europäischen Intellektuellen es war, der in bestimmten Werken der klassischen chinesischen Literatur (die sog. chinesischen Klassiker) eine immerwährende Philosophie (*philosophia perennis*) ausmachte, also unveränderliche und universal gültige Wahrheiten über die Wirklichkeit, wiesie allen großen Religionen zu Grunde legen, für den Philosophen Hegel (1646 – 1716) hingegen war China aufgrund seines kulturellen Stillstands nicht Teil einer zu erzählenden Weltgeschichte. Selbst wenn andere chinesische religiöse Traditionen wie der Daoismus Interesse im Westen weckten, geschah dies nur hinsichtlich einer paar wenigen, ausgewählten Texte, wie des *Daodejing* und des *Zhuangzi* (siehe das passende digitale Modul [hier](#)), welche einen vermeintlich „philosophischen Daoismus“ gegen einen korrumpierten „religiösen Daoismus“ darstellen. 1910 zog der Philosoph Martin Buber in einem Kommentar zur deutschen Übersetzung des *Zhuangzi* Parallelen zwischen dem Daoismus und der jüdischen Kabbala, als zweier Religionen des sozialen Protests, mit einer gemeinsamen Ethik des Unkonventionellen, Meditations- und Visualisierungstechniken und dem Ziel der mystischen Hochzeit (also die Vereinigung von Gott und Mensch) (J. Clark (2001:37 – 62)).

Hier sehen wir den Wechsel von einem Stereotyp über die diskursive und schriftgemäße Modalität zu einem, das auf der individuell-selbstkultivierenden basiert. Das dar wäre: Chinesische Religionen, besonders Daoismus, werden als exotischer, mythischer, esoterischer Weg zur individuellen Freiheit verstanden. Diese Vorstellung ist schon der europäischen esoterischen Literatur im späten 19. Jahrhundert enthalten. Ihren Höhepunkt erreichte sie gegen Ende der 1960er und frühen 1970er in den USA.

Es war eine Zeit, als „östliche Religionen“ Teil eines beginnenden „New Age“-Paradigmas waren. Vorstellungen von „Ungezwungenheit“ oder „Erleuchtung“ im Daoismus und Buddhismus (insbesondere der Zen-Buddhismus, welcher in China als Chan-Buddhismus entstand) wurden als Wege zur individuellen und anarchischen Freiheit verstanden. Ein vortreffliches Beispiel dafür waren die literarischen Werke der sogenannten Beat-Generation, wie etwa Kerouacs *Dharma Bums* (1958). Betrachtet man die komplexe organisatorische Struktur und die strengen ethischen Ordensregeln von Daoismus und Buddhismus, so zeigt sich, dass diese Deutungen eine stark überspitzte und stereotypisierte Sicht auf zentrale religiöse Konzepte darstellen. Auch dank der wachsenden Bevölkerungsgruppe von chinesischen Einwanderern in den USA wurde der Daoismus außerdem mit Kampfkunst und anderen heute bekannten Lehren von Leibesertüchtigung, wie Qigong und Taijiquan (welche streng genommen nicht vom Daoismus abstammen) in Verbindung gebracht und stützte somit das Stereotyp, das chinesische Religionsausübende ebenso Experten für übermenschliche Kampfkunst seien (Towler (1996:49 – 57)).

5.3 Das Stereotyp der „umweltfreundlichen Religionen“

In den 1970ern entwickelte man in der gegenkulturellen Umweltbewegung auch das Stereotyp einer „Umweltfreundlichkeit“ chinesischer und anderer östlicher Religionen, resultieren aus der Annahme, dass diese Glaubensformen die Beziehung zwischen Mensch und Natur als eine vollständige Einheit verstehen würden.

Es stimmt zwar, dass aus einer chinesischen Perspektive alle Dinge des Kosmos auf ihrer grundlegenden Ebene einen Fluss von kosmischer Energie (Qi) gemein haben – von der physischen Landschaft der Berge zu den organischen der Pflanzen, Tiere und Menschen. Doch muss dies nicht notwendigerweise romantisiert werden und auch nicht das Ideal vom Schutz der Natur vor menschlichen Wünschen beinhalten, eine Sicht, die der westlichen, biblischen Vorstellung vom Menschen als Bewahrer Erdenseher entspricht. Im Gegenteil: Chinesische Sichtweisen umfassten auch zu einem gewissen Grad das Verständnis, dass der Mensch innerhalb des Stromes des Kosmos für das Wohl der Menschheit arbeitet, watsächlich die Ausbeutung von Ressourcen und den Schaden an der Umwelt (wie im gegenwärtigen China gut zu beobachten) rechtfertigte (Weller 2011).

5.4 Chinesische Religionen: ausgelöscht vom Kommunismus

Ein weiteres Vorurteil über die Religionen in China ist ihre angenommene Nichtexistenz als Folge der kommunistischen Zeit und der antireligiösen Ideologie. Sicher wurden religiöse Institutionen während der Kulturrevolution (1966 – 1976) primäre Ziele von Angriffen, die sich gegen die „vier Alten“ (alte Denkweisen, alte Kultur, alte Gewohnheiten und alte Sitten) richteten. Dennoch war die Vorgehensweise der Kommunistischen Partei gegenüber Religionen eher die ihrer Überwachung und ihrer „Modernisierung“, d. h. sie zielte darauf ab, „Religionsfreiheit“ auf den privaten Bereich zu begrenzen und gelebten Glauben durch Restriktionen im Bereich religiöser Aktivitäten in der Öffentlichkeit und der institutionellen Organisation zu kontrollieren; man wartete darauf, dass sich der Glaube langsam infolge der Modernisierung des Staates verflüchtigen würde.

Dies war die grundlegende Politik, als die Volksrepublik China 1949 gegründet wurde und die uneingeschränkte Zugehörigkeit (jedoch nicht für Parteimitglieder) zu einer der fünf offiziell anerkannten Religionen (Daoismus, Buddhismus, Islam, Protestanten und Katholiken) erlaubt wurde, welche im Gegenzug als staatlich unterstützte Organisationen organisiert werden mussten. Angemerkt sei, dass der Staat immer versucht hat, Religion in China zu überwachen. Nicht nur haben religiöse Eliten und deren Untergeordnete oft der bestehenden politischen Ordnung im Austausch für die staatliche Anerkennung Legitimität verschafft, sondern hat der Staat, basierend auf dem sogenannten „Mandat des Himmels“, sogar auch für sich beansprucht, die oberste Autorität in religiösen Belangen zu sein.

Aus Sicht der Kommunistischen Partei lebten allerdings viele Menschen, die an der Verehrung ihrer Ahnen und in Dörfern und benachbarten Tempeln an der Verehrung von lokalen Heiligen, Helden und Göttern teilnahmen, außerhalb der fünf anerkannten Religionen und wurde daher als Abergläubische verfolgt, die den Weg in die Moderne versperrten. Diese Einschätzung, die auf der Grundlage eines westlichen Konzepts von Religion getroffen wurde, betraf den Großteil der Bevölkerung.

Nebenbei gesagt, nahm der Maoismus selbst die Rolle einer Religion ein, wobei Mao dabei im Mittelpunkt der Anbetung stand. Viele hängen diesem Kult auch heute noch an. Millionen von Bauern verehren Mao, wie auch in der Zeit vor dem Regime

außergewöhnliche Menschen noch einige Generationen nach ihrem Tod als höhere Geister verehrt oder sogar zu Gottheiten „erhoben“ wurden. Viele Menschen sehen Mao heute als eine außergewöhnliche Person, die der Anbetung würdig ist. Sein Geburtsort ist nun zu einem riesigen Pilgerort geworden. Auf traditionellen, goldenen Amuletten für Glück und Gesundheit befindet sich sein Gesicht in der Mitte, genau da, wo früher ein Bild von Buddha oder Laotse zu sehen war.

Die Präsenz eines kommunistischen Regimes in China darf uns nicht zu der Annahme verleiten, dass Religion in China abgeschafft wurde. Im Gegenteil ist trotz einer starken staatlichen Reglementierung im heutigen China eine religiöse Wiederbelebung zu beobachten.

Nach Maos Tod lockerte man die radikal anti-religiöse Politik merklich. Nach der Verfassung von 1982 dürfen Bürgerinnen und Bürger jeder „normalen Religion“ anhängen, doch eine genaue Definition dessen, was normal bedeutet, blieb bis heute aus und bleibt daher Ermessungssache lokaler Autoritäten.

Hu Jintao, Parteioberhaupt seit 2002, schien die Politik seiner Vorgänger fortzusetzen. Dennoch brachte sein Eintreten für das Prinzip einer „harmonischen Gesellschaft“ den Religionen mehr Freiheit, da diese nun angeben konnten, dass ihr Erfahrungsschatz und ihre Lehren zum Aufbau einer harmonischen Gesellschaft beitragen würden. Unter seiner Regierung erhalten die religiösen Institutionen bedeutend mehr Unterstützung von Staatsseiten (Laliberté (2011:196 – 200)).

Des Weiteren boten die wachsenden Märkte einer religiösen Erneuerung neue Möglichkeiten, die von jenen Führern angeführt wird, die während der Kulturrevolution verfolgt worden waren. Dank schwindender Ideologie, des Wachstums der Marktwirtschaft und steigender Urbanisierung ist jenen Weltanschauungs- und Religionsgemeinschaften wieder genug Raum gelassen, die suchenden Menschen einen umfassenden Sinn des Lebens und Zugehörigkeit versprechen. Diese finden vor allem bei jenen Gläubigen Zulauf, die den Führern der offiziellen, religiösen Vereinigungen nicht trauen (weil sie der Partei zu nahestehen) und darum an jenen religiösen Zusammenkünften teilnehmen, die von der Regierung immer noch außerhalb des Bereiches der „Normalität“ angesiedelt gesehen werden. Bedingt durch den großen sozialen Strukturwandel tolerieren die regionalen Regierungen diese Phänomene oft, was mit einer zunehmenden Zahl religiöser Traditionen einhergeht (Yang 2011).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es eine langsame aber stetige „Wiederkehr der Religionen“ in China gibt und dass die Vorstellung eines heutzutage vollkommen verweltlichten Chinas wahrscheinlich mit der neuesten kommunistischen Geschichte und ebenso sehr mit einem alten westlichen Fortschrittsdenken zusammenhängt. Dass Modernisierung und ökonomisches Wachstum immer Hand in Hand mit einer verringerten Rolle der Religion innerhalb einer Gesellschaft gehe, erweist sich nicht nur auf dieses Land, sondern auch auf den Westen bezogen als Fehleinschätzung. Ebenso sprechen die anderen stereotypisierten Denkweisen, nämlich der negative Blick auf die chinesische Religion als exotisch-abergläubisch oder die positive Sicht auf sie als endloses Wissen und/oder als traditionell umweltschützend Bände. Diese zwei gegensätzlichen Vorstellungen verweisen auf das Selbstverständnis des Westens beim Blick auf China: auf der einen Seite halten „wir“ uns für überlegen und wollen nicht verschiedenen religiösen Traditionen den Status der „anerkannten Religion“ zugestehen (so wie es das kommunistische Regime immer noch tut); auf der anderen Seite werden wir von unseren eigenen kulturellen Traditionen getäuscht und projizieren unsere Wünsche und Idealvorstellungen auf fremde Traditionen.

5.5 Fazit – Chinesische Religionen

5.5.1 Hauptaspekte

- Zumindest für die Partnerschulen kann gelten, dass wenig oder kein Wissen über chinesische Religionen besteht.
- Die innere Vielfalt der religiösen Landschaft Chinas und die Schwierigkeiten, diese mit westlichen religionsbezogenen Kategorisierungen zu erfassen, könnte ein Grund für diese Schwierigkeiten sein.
- Tatsächlich ist es viel nützlicher, chinesische Religionen und Religiosität über ihre große Bandbreite von Gebräuchen anstelle von Anschauungen begreifen zu lernen.
- Trotz der starken Unterdrückung durch das kommunistische Regime in der neuesten Geschichte findet gegenwärtig eine kontinuierliche „Wiederkehr der Religionen“ in China statt, die durch die Marktwirtschaft begünstigt und nicht von dieser behindert wird.

- Im heutigen Europa ist das allgemeine Verständnis immer noch klar ein Erbe der einseitigen, unvollständigen Vorstellung und Überlieferung des Wissens über chinesische Religion, welche den verschiedenen politischen Programmen, intellektuellen Bedürfnissen und Neuerungen der Zeiten, seien es die Jesuiten oder die *New Age*-Anhänger, entsprachen.

5.5.2 Stereotype und Vorurteile

- „Es gibt klar zu umreiße und unterscheidbare religiöse Traditionen in China, wie die drei monotheistischen Religionen.“
- „Es gibt nicht so etwas wie Religionen in China. Nur exotischen Aberglauben.“
- „Es gibt so etwas wie Religionen nicht in China. Die Kommunisten haben sie ausgelöscht.“
- „Religionen in China stehen für ein ewig unveränderliches Wissen, beschrieben in wenigen Texten, die Teil einer *philosophia perennis* sind, welcher sich Menschen aus dem Westen zuwenden sollten.“
- „Religionen in China, besonders Daoismus, sind von Natur aus umweltschützend.“
- „Religionen in China, besonders Daoismus und Buddhismus, lehren die spontane und absolute Freiheit des Individuums.“

5.5.3 Wie man mit diesen Stereotypen und Vorurteilen umgeht

- Die Vorstellung, dass sich diese drei Traditionen strikt voneinander abgrenzen lassen, und diese Trennung auch in den Köpfen der Religionsausübenden besteht, ist eine westliche Zuschreibung. Einem Abgleich mit der Alltagswirklichkeit halten diese Kategorisierungen nicht stand. Außerdem fanden auch bei jeder dieser Traditionen auf höheren Ebenen andere religiöse Vorstellungen und Vollzüge Aufnahme.

- Die Abwertung der chinesischen Religionen zum exotischen Aberglauben resultiert schlicht aus dem begrenzten, modernen Begriffsverständnis von Religion, welches gemeinsam mit einem Überlegenheitsgefühl den Betrachter dazu zwingt, diese als „keine echte Religion“ einzustufen.
- Die wahrgenommene Abwesenheit von Religionen in China als Resultat kommunistischer Politik oder des „natürlichen Verlaufs“ der Modernisierung weist auf eine einseitige Lesart der neuesten Geschichte Chinas hin. Es stimmt zwar, dass Religionen unterdrückt wurden, doch sie leben im marktwirtschaftlichen Kontext gegenwärtig wieder auf. Hier sollten wir auch die überholte Vorstellung nicht mehr einbringen, dass mit der Modernisierung auch ein Verschwinden von Religion einhergeht.
- Das philosophische oder mythische Verständnis von chinesischen Religionen hält nicht stand, wenn es mit anderen Texten und Praktiken verglichen wird, die sich eher auf rituelle, kommunale oder materielle Aspekte beziehen.
- Das Verständnis von umweltschützenden chinesischen Religionen ist das Ergebnis ihrer Inanspruchnahme und Umdeutung für Zwecke der gegenkulturellen Bewegung. Heute liegt sie im Bereich des Marktkonsums immer noch im Trend.

5.5.4 Wie man den unbewussten Gebrauch von Stereotypen vermeidet

- Sich immer bewusst sein, dass unsere Religionskategorien sowie unser Konzept von Religion selbst in der westlichen Geschichte entstanden und von dieser noch heute beeinflusst werden und sie sich daher nicht auf Phänomene anwenden lassen, die gemeinhin als „religiös“ beschrieben werden.
- Allzu einfache und enge Darstellungen über chinesische Religionen sollten Zweifel wecken und kritisch geprüft werden.
- In dieser kritischen Untersuchung sollten wir uns darauf konzentrieren, ob hier westliche Wertvorstellungen sowie Wünsche dargestellt werden: etwa die Vorstellung eines idealen Lebensstils, den China auch entwickeln sollte, oder die der eigenen Kultur, die die angebliche ewige Weisheit der Chinesen braucht.

- Sich bewusst sein, dass politische Agenden, intellektuelle Strömungen und sogar Markttrends schon immer hinter der Entstehung von Stereotypen und Vorurteilen stehen, vor allem wenn es sich um entfernte und doch einflussreiche Kulturen wie die chinesische handelt.
- Anstatt zu versuchen, eine Definition der chinesischen Religion zu finden, die unseren modernen Empfindungen entspricht, sollten wir eher unseren Horizont erweitern und den Reichtum sowie die Vielfalt von vielschichtigen religiösen Erscheinungsformen schätzen lernen.

6. Stereotype und Vorurteile über das Christentum

In strikter Abgrenzung zu und oftmals auch durchaus ganz ausdrücklich von dem, was die Schülerinnen und Schüler und Lehrerinnen und Lehrer unter dem vermeintlichen „Glaubenskern“ des Islam verstehen (wird oft für „Gewalt“ gehalten), wird das Christentum ziemlich häufig als eine in erster Linie, oder „ursprünglich“, in ihrer „richtigen“ Form oder in ihrem sogenannten „Kern“, als eine Religion verstanden, in der es um „Nächstenliebe“ geht.

Paradoxerweise, wie sich mit starker Tendenz in den Antworten aus den Fragebögen ersehen lässt, wird von Christen gesagt, dass sie Heuchler seien – nämlich im Hinblick auf die postulierte „Nächstenliebe“ und ihre Ideale einer friedvollen Welt und einer Wohlfahrtsgesellschaft, die auf diesem Prinzip basiert. Ein Teilnehmer drückte es so aus: „Gott ist Liebe, doch Christen haben bereits große Massaker angerichtet“. Christen werden zudem von einigen Teilnehmenden als besonders wohlhabend eingeschätzt, ebenso wie die Katholische Kirche.

Einige Antworten deuten darauf hin, dass ein paar Lehrerinnen und Lehrer und Schülerinnen und Schüler es für typisch erachten (siehe oben), dass das Christentum (fälschlicherweise) als beste und überlegenste Religion angesehen wird und dass einige Christen ebenso sich selbst als überlegen gegenüber Angehörigen anderer Religionen fühlen.

Mehrere Teilnehmende wiesen auch darauf hin, dass es sich bei der Vorstellung, die europäischen (guten) Werte seien ein Resultat oder Produkt des Christentums, um ein Stereotyp handelt. Dasselbe gelte auch für die Vorstellung von der christlichen Religion als eine der bedeutendsten moralischen Instanzen in der heutigen Gesellschaft.

Die Antworten zeigen zudem, dass viele Schülerinnen und Schüler und Lehrerinnen und Lehrer das Christentum (wie auch andere Religionen) für überholt, „engstirnig“ (etc.) halten.

Trotz aller kritischen Bemerkungen gilt es an dieser Stelle zu betonen, dass den Antworten, vergleicht man sie mit jenen zum Islam, die Auffassung eines im Vergleich zum Islam weitaus weniger von Intoleranz, Gewalt oder Krieg erfüllten Christentums innewohnt.

Befasst man sich nun mit Vorstellungen über und Einstellungen gegenüber dem Christentum im Allgemeinen und unabhängig von den Fragebögen, so fällt auf, dass

es schwieriger zu sein scheint, jenseits der bereits genannten weitere negative Stereotype und Vorurteile gegenüber dem Christentum zu finden.

Das bedeutet jedoch nicht, dass Christen nicht mit Einstellungen konfrontiert werden, welche als vorurteilsbehaftet bezeichnet werden könnten. Einige gute Beispiele hierzu lassen sich in von Christen selbst verfassten Texten finden.

Eine Liste davon, was Christen aus den USA laut einer Zusammenstellung christlicher Internetseiten (<http://www.changingthefaceofchristianity.com/negative-christian-stereotypes/>), die diesem Thema gewidmet sind, denken, womit sie, was Vorurteile angeht, konfrontiert sind, könnte bezeichnend sein, auch dafür, was in Europa dahingehend der Fall ist, zumindest in einigen Fällen:

- Doppelmoral, d. h. „Was wir sagen und was wir tun stimmt nicht überein. Wir zeigen uns nach Außen ohne Sünde, doch oft leben wir in Sünde. Deshalb wirft man uns häufig Doppelmoral vor.“
- Homophobie, gegen Homosexualität, d. h. „unser Evangelium lehrt und wir stimmen ihm zu, dass Homosexualität Sünde ist. Doch anstatt den Menschen zu lieben und die Sünde zu hassen, hassen wir beide. Wir erachten Homosexuelle als unserer Liebe oder der Liebe Gottes für unwürdig. Anstatt uns darauf zu konzentrieren, uns von unseren eigenen Sünden zu bereinigen und nach Gottes Gnade und Vergebung zu streben, projizieren wir einen Hass und eine besondere Abneigung auf Menschen, die das gleiche Geschlecht lieben. Wir verhalten uns gegenüber Homosexuellen wie „Zorn Gottes“-Erfüllungsgehilfen, anstatt Liebe, Gnade und Vergebung zu verbreiten, die all jenen Menschen zusteht, die Jesus Christus als ihren Retter und Erlöser anerkennen“.
- Richtend, d. h. „Wir werden als stolz, selbstgerecht und überheblich wahrgenommen. Wir treten als Richter und Geschworene anderen gegenüber auf, anstatt diese Aufgabe Gott zu überlassen“.
- Intolerant, d. h., „Uns sagt man nach, dass wir keine Geduld für Gespräche mit jenen zu haben, die andere Werte, Meinungen oder einen anderen Glauben als wir haben“.
- Zu politisch, d. h., Politik nutzen, um unsere Glaubens- und Moralvorstellungen anderen aufzuzwingen; auch die Rechte anderer einschränken, ausgehend von

UNSEREN Glaubensvorstellungen. Auch wenn wir nicht in einer Theokratie leben, versuchen wir unseren Glauben anderen Menschen, die diesen nicht teilen, aufzuzwingen.

- Oberflächlich, d. h., „man wirft uns vor, dass wir nicht genau wissen, was wir glauben oder warum wir glauben, was wir glauben. Man glaubt, wir verstehen keine Wissenschaft und haben eine naive Vorstellung von der Welt, in der wir leben“.

Neben dem bereits Angesprochenen muss noch erwähnt werden, dass Christen wie Nichtchristen oft vorurteilsbehaftete Meinungen und Stereotype gegenüber christlichen Konfessionen und Minderheiten hegen und ausdrücken, welche, aus Sicht der Mehrheits- oder Hauptchristenheit, dann für irrtümlich, ketzerisch, altmodisch, rückwärtsgerichtet und bizarr gehalten werden. Kurz gesagt: Etliche der Vorurteile und Stereotype, die neueren religiösen Bewegungen und Minderheitenreligionen entgegengebracht werden, lassen sich auch gegenüber christlichen Glaubensrichtungen oder Bewegungen häufig finden, welche aus religionswissenschaftlicher Sicht nur weitere Ausformungen des Christentums sind.

Die mit dem Christentum verbundenen Stereotype folgen zwei Haupt- und Gegenrichtungen: Es wird als Quelle positiver Werte oder als gierige, heuchlerische Institution dargestellt. Diese Wahrnehmungen müssen neu reflektiert werden, indem die bestimmende und oft staatlich unterstützte Rolle, die das Christentum in Europa gespielt hat, in Betracht gezogen wird.

Aus religionswissenschaftlicher Sicht muss das Folgende angemerkt werden, wenn das Christentum und die vielseitigen Vorurteile und Stereotype, die sich mit ihm verbinden, ob positive oder negative, auch im Unterricht behandelt werden: Ohne Frage hatte das Christentum, ob im Guten wie im Schlechten, über Jahrhunderte einen starken Einfluss auf die europäische Kultur und das gesellschaftliche Leben. Über das Ausmaß, inwieweit das gesellschaftliche, politische und kulturelle Leben in Europa von den sogenannten christlichen (positiven wie negativen) Werten tatsächlich noch geprägt ist, lässt sich sicherlich streiten und es ist auch überaus schwierig, das zu bestimmen. Das christliche religiöse und kulturelle Erbe bleibt jedoch eine ideologische Quelle, die angezapft werden kann. Ein Beispiel wäre die Behauptung, dass die mo-

ralischen und kulturellen Wurzeln Europas hauptsächlich oder ausschließlich christlichen Ursprungs sind, ohne dabei andere Elemente zu berücksichtigen (griechische, lateinische, arabische, sächsische, säkulare, antichristliche Elemente etc.), die zur komplexen Geschichte Europas gehören. Diese stark vereinfachende und vorurteilsbehaftete Sichtweise diene bereits vielfältigen Zwecken. Z. B. lieferte sie Einigen, die die Ansicht vertreten, dass Europa seine Grenzen vor Immigration schützen sollte, einen Grund, zu behaupten, dass besonders Menschen aus muslimischen Ländern nicht integriert werden können und auch nicht sollten.

Da die christliche Religion aber die verbreitetste, dominante und häufig auch offizielle Religion in Europa ist, ist es andererseits auch gut zu verstehen, dass diese Religion in ihren verschiedenen Ausprägungen (Orthodoxie, Protestantismus und Katholizismus) in Europa das Ziel von unterschiedlichen Formen der Kritik ist – und gewesen ist; häufig weil sie als mit der diskursiven und politischen Dominanz und Macht verbunden wahrgenommen wird. In Europa versteht man, auch wegen des Einflusses von Kommunismus und Sozialismus, das Christentum schon lange als eine der Haupthindernisse für gesellschaftlichen Fortschritt und gesellschaftliche Reformen, auch auf der moralischen und der ethischen Ebene. In manchen Ländern wird das Christentum direkt mit eher konservativen Parteien verbunden und die Bessergestellten, Reichen und Mächtigen werden manchmal als die (heuchlerischen) „typischen“ Christen angesehen.

Diese grundlegenden Überlegungen weisen darauf hin, wie ein religionswissenschaftlicher Ansatz beim Lernen über das Christentum (wie auch beim Lernen über jeder anderen Religion) zu einem besseren Verständnis dessen führen kann, wie und warum Stereotype konstruiert und wie sie im gesellschaftlichen und politischen Leben benutzt werden.

6.1 Fazit

6.1.1 Hauptaspekte

- Besonders im Vergleich zum Islam ist es schwieriger, viele negative Stereotype und Vorurteile auszumachen. Sie existieren jedoch trotzdem.
- Die Antworten auf die Fragen aus den verteilten Fragebögen über Stereotype über das Christentum folgen im Kern zwei gegenläufigen Richtungen: Eine

Gruppe stellt christliche Lehren als die wichtigste Quelle von (positiven) ethischen Werten dar, die andere beschreibt Christen als gierige Doppelmoralisten, die ihre eigenen Ideale verraten.

- Stereotype und Vorurteile über das Christentum stehen oft in Verbindung mit Diskursen über Europas kulturelle Wurzeln und Erbe. Dies ist der Fall, weil das Christentum über die Jahrhunderte, im Guten wie im Schlechten, einen starken Einfluss auf die europäische Kultur und das Gesellschaftsleben hatte.
- Die scheinbar paradoxe Art und Weise, wie das Christentum wahrgenommen wird, kann hauptsächlich damit erklärt werden, dass es die dominante und oft auch die staatlich getragene Religion in Europa ist. Fortschrittliche Gruppierungen stellen sich gegen das Christentum als dem Symbol für Konservatismus und Macht. Konservative Gruppen stützen sich auf das europäische, christliche Erbe, um einen ungewollten gesellschaftlichen Wandel zu verhindern, z. B. durch Einwanderung.

6.1.2 Stereotype und Vorurteile

- „Das Christentum ist die Religion der Nächstenliebe.“
- „Christen sind oft Heuchler.“
- „Christen haben schon schreckliche Massaker verübt, welche im Gegensatz zu Gottes grenzenloser Güte stehen.“
- Christen sind besonders reich.“
- „Das Christentum ist die beste und überlegene Religion. Christen sind Angehörigen aller anderen Religionen überlegen.“
- „Christen denken, dass alle positiven Werte in Europa auf das Christentum zurückgehen oder von ihm abhängen.“
- „Der christliche Glaube ist die zentrale moralische Instanz in der heutigen Gesellschaft.“
- „Christen denken, dass der christliche Glaube die zentrale moralische Instanz in der heutigen Gesellschaft ist.“
- „Anhänger des Christentums sind engstirnig und altmodisch (das trifft auf alle Religionen zu).“

- „Das Christentum neigt im Vergleich zum Islam viel weniger zu Intoleranz, Gewalt und Krieg.“

6.1.3 Wie man mit diesen Stereotypen und Vorurteilen umgeht

- Ein religionswissenschaftlich basierter Zugang zu Religionen könnte dem besseren Verstehen beitragen, warum Stereotype konstruiert und wie sie im gesellschaftlichen Leben verwendet werden.
- Es ist wichtig, sich des Unterschiedes zwischen Konnotation und Denotation einschließlich ihrer Veränderung bewusst zu sein, wenn Stereotype zur Verwendung kommen (siehe Niels Reeh, Anhang).
- Lehrerinnen und Lehrer müssen versuchen, das Verständnis von Religion zu dekonstruieren, indem sie Religion historisieren und Religionen vergleichen. Das schließt das Christentum ebenso mit ein.
- *Ein paar* Verallgemeinerungen sind notwendig, möchte man über Religionen sprechen, doch dürfen sie nur als Analyseinstrumente gebraucht werden.

6.1.4 Wie man den unbewussten Gebrauch von Stereotypen vermeidet

- Stereotype können nie vollständig vermieden werden, doch durch einen sachgerechten Unterricht über Religion können Schülerinnen und Schüler und damit zukünftige Bürgerinnen und Bürger lernen, diese zu analysieren und sie selbstkritisch zu reflektieren.
- Es ist wichtig, immer die eigenen Prototypen und Stereotype in Frage zu stellen.
- Da es häufig der protestantische Prototyp ist, der als Referenzfolie dient, wenn an „Religion“ gedacht wird, ist es besonders wichtig, sich immer der Fachbegriffe und Erkenntnistheorie bewusst zu sein, die in diesem Zusammenhang angewandt wird.

7. Stereotype und Vorurteile in Bezug auf den Hinduismus

7.1 Einführung

Auf dem Subkontinent Indien entstanden und weit verbreitet in Südasien gehört der Hinduismus zu einen der bedeutendsten religiösen Traditionen weltweit. Er weist ein breites Spektrum von philosophischen Strömungen, Kosmologie, Schrifttum, religiösen Glaubensrichtungen und Ritualen auf. Eine weitere übliche Bezeichnung für den Hinduismus ist *Sanatana Dharma* (ewige Pflicht/Ordnung), die für die Anhänger *Dharmis*, was „Schüler des Dharmas“ bedeutet. Diese Begriffe sind im Westen aber wenig bekannt. Folgt man den am weitesten verbreiteten Lehren des Hinduismus, lässt sich sagen, dass der Glaube an ein Absolutes existiert, Brahman genannt, welches der Urgrund der Welt im zyklischen Wandel von Ursprung, Entwicklung und Zerstörung ist. Dessen Gegenstück ist das Atman, das Äquivalent des Brahmans, welches in jedem Individuum vorhanden ist, ein ‚Funke des Unendlichen‘ innerhalb eines jeden menschlichen Wesens.

Anzumerken ist, dass „Hinduismus“ ein Begriff ist, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts von den Briten bei der Kolonisierung Indiens erdacht wurde, um die Religion zu bezeichnen, die von den Indern ausgeübt worden war. Die Wörter „Hindu“ und „Hinduismus“ tauchten zuerst in den orientalistischen Schriften des Westens auf. Heutzutage haben auch viele Inder sie in ihren Wortschatz aufgenommen. Wie Hugh Urbam zur ursprünglichen Wortbedeutung anmerkt (2011, S. 12).

Die Begriffe Hindu, Hindoo und Hinduismus wurden zuerst von indischen Reformern und britischen Orientalisten genutzt, die im frühen 19. Jahrhundert schrieben. Dann würden diese Begriffe für die nächsten zweihundert Jahre aufs Engste mit der politischen Praxis des Kolonialismus, des Imperialismus und des Nationalismus verbunden sein. Aus Sicht der britischen Missionare und Orientalisten [...] stellten die große Vielfalt der „Hindoo“-Idolatrie sowie Polytheismen den absoluten Beweis dafür dar, dass Indien von einer zivilisierten Macht beherrscht und zum leitenden Licht Christi bekehrt werden müsse.

Der Hinduismus und Indien haben in den westlichen Kulturen einen besonderen Platz als das „exotische Andere“ par excellence eingenommen. Dies spiegelt sich in verschiedenen Stereotypen, die auf der einen Seite den Hinduismus als rückständige, götzendienerische Religion, auf der anderen Seite als geheimnisvolle und mystische Tradition darstellen.

Gemäß den Grundprinzipien des Hinduismus akzeptieren und feiern seine Anhänger tatsächlich die pluralistische Natur ihrer Traditionen: Solche eine religiöse Weitläufigkeit wird durch die weit verbreitete Auffassung der Hindus möglich, wonach das, was mit „Wahrheit“ oder „Wirklichkeit“ beschrieben wird, nicht unumbrüchlich feststeht. Daher vertritt der Hinduismus eine Ansicht, die besagt, dass Wahrheit in vielen verschiedenen Quellen gesucht werden muss und nicht auf verbindliche, normative Glaubensaussagen zu reduzieren sei.

che, normative Glaubensaussagen zu reduzieren sei.

Trotz der Tatsache, dass der Hinduismus ein zentraler Bestandteil der Kulturgeschichte Indiens ist, ist die Wahrnehmung, die Menschen aus dem Westen von Indiens hinduistischer Kultur haben, oft von zahlreichen Stereotypen durchdrungen. Diese sind Teil eines größeren historischen Diskurses und stellen den Ausdruck dar, wie die westliche Kultur die indische Kultur wahrnimmt und welche Vorstellungen sie von ihr hat. Laut Amartya Sen kann die Art und Weise der Wahrnehmung der indischen Kultur grundsätzlich drei interpretativen Kategorien zugeordnet werden: Einem „exotischen Betrachten“, welches sich auf die wunderbaren Aspekte der indischen Kultur konzentriert; einem „überlegenen Betrachten“, welchem die Vorstellung von Überlegenheit und einem Gefühl der Schutzbedürftigkeit der Inder zugrunde liegt, und schließlich einem „kuratorischen Betrachten“, bei dem versucht wird, die Vielfalt der indischen Kultur und der unterschiedlichen Gebiete Indiens zu beobachten, zu kategorisieren und zu erfassen (2005:140 – 158).

Viele solcher Stereotype entstammen einem klassischen orientalistischen Blick auf Indien. Der Orientalismus hatte seinen Ursprung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und brachte eine beeindruckende Anzahl von Schriften hervor, die auch auf einem akademischen Niveau waren. Bis heute üben diese einen enormen kulturellen Einfluss auf die Art und Weise aus, wie Menschen aus dem Westen die nichtwestliche Kultur, wie etwa die indische, sehen (Said 1979). Das Bild vom Orient, in diesem Fall Indien, als das „Andere“ in Bezug auf die europäische Kultur nimmt schon lange einen besonderen Stellenwert in der europäischen Geistesgeschichte ein.

Ein bedeutender „Kern“ der orientalistischen Stereotype beschreiben den Hinduismus als Quelle sexueller Verderbtheit und sozialer Ungerechtigkeit: Hindu-Gottheiten

werden als lüstern und blutrünstig imaginiert, Hindu-Heilige hätten sich Orgien hingegeben, oder Gewalt gegenüber Muslimen verübt, während sakrale Schriften als Litanei von Märchen von „frommen Frauen, die von ihren undankbaren Ehemännern verlassen wurden“ (Agarwal 2015), präsentiert werden. Eines der verbreitetsten Stereotype in Bezug auf den Hinduismus ist dennoch der „Hindu-Mystizismus“ (Parsons 2011), der oft die westliche kollektive Vorstellung befeuerte und zudem eine religiöse Quelle für neue Formen von Spiritualität wurde. Ein Beispiel dafür ist die Verehrung der Göttin Kali, welche als obskurer und exotischer Kult gilt sowie als „eine aufregende Form der Selbsterfahrung und -erkundung, besonders für Feministinnen und Anhänger der *New Age*-Spiritualität, welche die Anbetung einer Göttin in Begeisterung versetzt“ (McDermot 1988).

Es existieren auch falsche Vorstellungen zum kulturellen Erbe hinduistischen Brauchtums, etwa von religiösen Schriften (z. B. gilt die *Bhagavadgītā* als eine Art Hindubibel), oder von den täglichen religiösen Ritualen, etwa von der Verehrung von Kühen oder vom *Bindi*-Symbol, das hauptsächlich von Hindufrauen verwendet werden.

Die Folge davon ist, dass der Hinduismus hauptsächlich als eine Verkörperung einer armen und rückständigen asiatischen Gesellschaft gilt, welche von sozialer Ungerechtigkeit geplagt wird. Dies wird besonders deutlich, wenn man die Ergebnisse der Fragebögen berücksichtigt, die folgende kritischen Aspekte bei einer Beschreibung des Hinduismus hervortreten ließen: „passive Hinnahme von Ungerechtigkeit und Armut“, „Hinduismus als eine Religion, die das Kastensystem rechtfertigt“, „die haben einen Punkt auf der Stirn“, „Polygamisten“, „das Kastensystem“, „exotisch“, und schließlich, „eine alte und achtenswerte Religion“.

Im Folgenden werden einige der häufigsten Stereotype in Bezug auf den Hinduismus kurz beschrieben und (re-)kontextualisiert.

7.2 Hindu-Vegetarismus

Wie auch der Buddhismus wird der Hinduismus grundsätzlich als eine „vegetarische Kultur“ aufgefasst, innerhalb derer Hindusvegetarisch leben. Gleichwohl der Hinduismus aussagt, dass alle Tiere fühlende Lebewesen sind und Hindus daher darauf verzichten sollten, deren Fleisch zu essen, halten sich viele Hindus nicht an bestimmte Nahrungsbeschränkungen. Insgesamt hält sich nur ein kleiner Teil dieser religiösen

Gemeinschaft (30 – 35%) an eine vegetarische Ernährung, die dem Prinzip *Ahimsā* („Nichtverletzen“, „Barmherzigkeit“) folgt, welches auch im Buddhismus und Jainismus existiert. Dieses besagt, dass alle lebenden Wesen den Funken der göttlichen, geistigen Energie besitzen. Es ist ebenso wichtig, zu berücksichtigen, dass sich die meisten geistigen Führer – etwa *Swamis*, *Sadhus* und *Gurus* – streng vegetarisch ernähren, während Laienanhänger dazu neigen, Fleisch zu essen.

7.3 Der Hinduismus und das Kastensystem

Ein weiteres verbreitetes Stereotyp gegenüber Hindus ist die grundsätzliche Falschannahme, dass ihre religiöse Lehre die kulturelle Grundlage für ein diskriminierendes Kastensystem liefert. Der Hinduismus durchdringt Gebräuche, Rituale und das gesellschaftliche Leben und es kann daher bejaht werden, dass wichtige Aspekte der indischen Gesellschaft und Kultur noch immer stark von dieser komplexen religiösen Lehre beeinflusst sind. Die indische Gesellschaft ist im Grunde hierarchisch organisiert und das *Varna*-Kastensystem (wörtlich „Farbe“) ist mit dem Hinduismus verbunden. Diese hierarchische Gliederung durchzieht in unterschiedlicher Stärke alle Gemeinschaften (auch von Nichthindus) und prägt das Sozialverhalten aller Individuen, sogar das innerhalb der Familien.

Das indische Kastenwesen unterteilt Hindus in Brahmanen (Priester und Gelehrte), Kshatriyas (Krieger und Herrscher), Vaishyas (Bauern und Händler) sowie Sudras (Arbeiter). Jene, die aus dem System herausfallen, werden Dalits genannt oder „die Unberührbaren“. Diese sind von dem vierteiligen *Varna*-Wesen ausgeschlossen und formen ein eigenes *Varna*, das *Panchama*. Die Gesellschaftsstruktur gibt sich folglich als eine vielschichtige Kastenstruktur, in der Gruppen und Individuen, die zu einer bestimmten Kaste gehören, von vorgeschriebenen kastenspezifischen Normen, Werten und sozialen Sanktionen geleitet werden (einschließlich der endgültigen Verbannung aus einer Gemeinschaft), und dadurch spezifische Verhaltensmuster hervorbringen. Das heißt, dass jeder, der in das *Varna*-

Das indische Kastensystem ist ein komplexes und heikles Thema, das leicht zu Missverständnissen und voreiligen Urteilen führen kann. Um stereotype Sichtweisen zu vermeiden, muss dieses Thema unter Berücksichtigung des sozialen, kulturellen und historischen Kontextes bearbeitet werden

Kastenwesen geboren wird, uneingeschränkt die eigene Kastenidentität annimmt, welche sich zu einer spezifischen und unveränderlichen sozialen Statusposition entwickelt, so dass das Kastenwesen als ein geschlossenes soziales Gebilde eingestuft werden muss.

Nichtsdestotrotz ist die allgemeine Zuschreibung, dass der Hinduismus Ungerechtigkeiten und soziale Ausgrenzung rechtfertigt, irreführend: Zuallererst verhindert das Anlegen westlicher Kulturmodelle als Interpretationsparameter, etwa gesellschaftliche Gleichstellung, auf die indische Kultur ein Verstehen dieser besonderen Form von hierarchischer Ordnung und des *Varna*-Kastenwesens. Diese ist mit der Hinduvorstellung von ritueller Reinheit verbunden, die je nach Kaste, Gebiet und religiöser Gruppe variiert, und so die Gesellschaftsmitglieder pyramidal nach dem Grad ihrer Reinheit verortet.

Das Kastenwesen steht in Verbindung mit den Konzepten von Reinheit und Unreinheit. Diese schaffen die strukturelle soziale Distanz zwischen den Kasten und setzen die Pflichten fest, die jeder Hindu gegenüber den anderen Kasten hat. Mit anderen Worten: Das Kastenwesen vergegenwärtigt eine Gesellschaft, in der jede Person, um die Ordnung des Kosmos aufrechtzuerhalten – ein sakralisiertes und religiös stark aufgeladenes Konzept von Ordnung – ihre eigene soziale Position, Pflichten und Rechte bereits vorgegeben vorfindet.

Ausgehend von diesen Konzepten von ritueller Reinheit und Unreinheit, die die enge Beziehung zwischen dem indischen gesellschaftlichen Schichtungssystem und dem Hinduismus herausstellen, lassen sich einige der wichtigsten Merkmale der indischen Gesellschaft, wie das der unberührbaren *Dalits* oder das des Status der sozialen Überlegenheit der Priesterkaste, verstehen.

Dennoch, das ist der zweite Punkt, muss festgehalten werden, dass dies ein traditionelle Sicht ist, die auf offizielle alte Schriften zurückgeht. Die Wirklichkeit im heutigen Indien indes gibt sich viel komplexer und gewandelt. Faktisch schließt das System nicht jede Form sozialer Mobilität aus. Zu beachten ist, dass ein jedes *Varna* sich in eine Vielzahl von *Jatis* (wörtlich: Geburt) aufgliedert. Damit werden die tausenden lokalen, geschlossenen sozialen Gruppen bezeichnet. Ein *Jati* kann sich in der hierarchischen Struktur der Gesellschaft bewegen und ein Individuum kann durch Heirat in ein anderes *Jati* übertreten. Des Weiteren verbietet Artikel 15 der indischen Verfassung von 1950 die Diskriminierung aus Grundender Kastenzugehörigkeit. Dennoch ist

diese Gesellschaftsordnung in der indischen Gesellschaft noch tief verankert, besonders was Eheschließungen anbetrifft. Tatsächlich steht der aufklärerische Gedanke einer Gleichheit aller Menschen den indischen Traditionen stark entgegen. Auch gibt es im modernen Indien die Vorstellung, dass Pflichten erfüllt werden müssen, bevor Rechte in Anspruch genommen werden können, da eine Gesellschaft erst dann als funktionsfähig und gesund eingeschätzt wird, wenn ein jedes ihrer Glieder reibungslos in seinem ihm zugewiesenen Bereich arbeitet.

7.4 Bilderverehrung und Vielgötterglaube im Hinduismus

Der Hinduismus wird oft als polytheistischer Glaube, der auf Bilderverehrung basiert, beschrieben, besonders wenn man ihn mit den monotheistischen Religionen wie dem Islam oder dem Christentum vergleicht. Es stimmt, dass der Hinduismus von vielen Menschen als polytheistische Religion aufgefasst wird, weil es hier tausende Götter und Göttinnen im Götterhimmel gibt. Doch wie bereits erwähnt, lässt sich das, was mit Wahrheit oder Wirklichkeit beschrieben wird, nicht in verbindliche, normative Glaubensaussagen pressen, sondern muss in vielen verschiedenen Quellen gesucht werden. Mit anderen Worten halten sich Hindus bei der Verehrung von vielen Göttern und Göttinnen an das Prinzip des „Göttlichen in Allem“. Das hinduistische Konzept der Göttlichkeit kann sich von Person zu Person unterscheiden und religiöse Praktiken erlauben eine Vielzahl von Darstellungen des Göttlichen, doch jede Darstellung (*Deva*) ist selbst eine göttliche Erscheinungsform. Kurz gesagt glauben Hindus, dass ein oberstes Wesen nicht in seiner Gänze verstanden werden kann, weshalb die verschiedenen Manifestierungen auf der Erde schlicht symbolisch für das höchste göttliche Wesen stehen, welches nicht verstanden werden kann.

Eines der zentralen Konzepte im Hinduismus ist die sogenannte religiöse Praxis des *Murthi Puja* (Bilderverehrung), welche sich auf den alten Glauben bezieht, dass die gesamte Schöpfung eine Verkörperung des obersten göttlichen Wesens ist. Die wörtliche Übersetzung von *Murti* ist Manifestierung, während sich *Murti* ohne irgendein Präfix auf *Devata Murti* oder die Gottesform bezieht. Daraus folgt, dass *Murti* eine Darstellung der Gottesform und *Murti Puja* damit die Verehrung des *Murti* als der Gottesform ist, damit ist gemeint, die Verehrung der Gottesform, die im *Murti* repräsentiert ist. Nach dieser religiösen Vorstellung vom obersten göttlichen Wesen, ergibt es vom

Blickwinkel des Hinduismus aus keinen Sinn, zwischen „falschem“ Götzendienst und „richtiger“ Glaubensausübung zu unterscheiden, denn im Hinduismus ist die Bilderverehrung eine direkte Verehrung des obersten göttlichen Wesens (welches selbst in allen Dingen manifest ist) und nicht die Verehrung einer Darstellung des obersten göttlichen Wesens. Für Menschen aus dem Westen ist es jedoch schwierig den Unterschied zwischen der Hindupraxis des *Murti Puja* und einem Götzendienst auszumachen, da deren Meinung vom Götzendienst, wie ihn das Alte Testament beschreibt, vorgefasst ist.

7.5 Die Verehrung von Kühen

Ein weiteres westliches Stereotyp über den Hinduismus ist, dass „alle Inder Kühe anbeten“. Dieses verbreitete Missverständnis ist dem Umgang von Hindus mit Kühen geschuldet, die symbolisch den Lebensunterhalt repräsentieren. Laut dem Hinduismus werden Menschen, die Kühe ehren, zur Güte angeregt und diese Tiere werden geehrt, geschmückt und mit besonderem Futter auf Festen in ganz Indien belohnt. Die Gründe, warum Kühe im Hinduismus als ‚heilig‘ gelten, sind religiöser und wirtschaftlicher Natur. Aus wirtschaftlicher Sicht ist eine Kuh ein Tier, das mehr gibt, als es nimmt: Während es Getreide, Gras und Wasser zu sich nimmt, bietet es im Gegenzug Milch, Sahne, Jogurt, Käse, Butter und Dünger für die Landwirtschaft. Wegen ihrer friedvollen Art wird die Kuh als Symbol von *Avihimsā* (Gewaltverzicht) verehrt und als mütterliche Beschützerin eingeschätzt. Kühe sind daher Empfänger von Liebe und Pflege, so wie es Katzen und Hunde in westlichen Ländern sind. Wegen des folglichen kulturellen Interesses am Wohlbefinden der Kühe gibt es etliche Schutzställe, genannt *Goshala*, für ältere Kühe. Von einer religiösen Perspektive aus wird die Kuh als irdische Inkarnation von *Kamadhenu* gesehen, eine Göttin, deren Ehrerbietung direkt der Kuh gilt, da diese ihren „lebenden Tempel“ dargestellt.

7.6 „Eine verheiratete Frau trägt einen roten Punkt auf der Stirn“

Eines der Hauptsymbole, welches den Hinduismus charakterisiert, welches aber auch ein Stereotyp ihm gegenüber ist, ist das *Bindi*, der rote Punkt auf der Stirn von

Hindufrauen und jungen Mädchen. Solche Symbole erfüllen einen religiösen Zweck, auch wenn ihre symbolische Wirkkraft in der Moderne stetig abnimmt. Nach der Tradition der Hindus sollte eine Frau einen roten Bindi aus Zinnoberpuder über und zwischen den Augen tragen, um eine Ehe mit zukünftigem Wohlstand zu signalisieren, wobei die Position des Bindi das „dritte Auge“ repräsentiert, wo ein Mensch sein *Ahamkara* („Ego“) verliert. Dennoch hat diese Praxis heute ihre religiöse Bedeutung verloren und Hindufrauen können jede Farbe für ihr Bindi wählen, die sie möchten: Ein schwarzes Bindi z. B. signalisiert den Verlust des Ehemannes. Solch eine Verwendung des Bindi ist nicht nur auf Frauen beschränkt, auch Männer können eine Art Bindi tragen, welcher *tilak* genannt wird, welcher eine Strichfolge auf der Stirn ist. Außerdem glaubt man oft, verschiedene Bindifarben würden verschiedene Kasten symbolisieren, doch dies ist eine kulturelle Praktik, der heutzutage nur wenige Hindus mehr folgen.

7.7 Fazit – Hinduismus

7.7.1 Hauptaspekte

- Viele der Stereotype über den Hinduismus (Verehrung von Kühen, Vegetarismus, Polytheismus, Bestattungsriten etc.) betten sich ein in einen größeren historischen Diskurs über die westliche Fehlwahrnehmung der indischen Kultur.
- Die Orientalisten, die als erste den Hinduismus studierten, wurden stark von vorgefassten Vorstellungen über Religion beeinflusst. Sogar bis heute führt der Vergleich zwischen der hinduistischen religiösen Kultur und den monotheistischen Religionen, selbst unbewusst, zu verschiedenen Arten von Missverständnissen und Vereinfachungen.
- Hinduismus ist ein Wort, welches gegen Ende des 18. Jahrhunderts von den britischen Kolonialherren Indiens erfunden wurde. Unter diesem Begriff wird oft eine asiatische Religion verstanden, die ein diskriminierendes Kastenwesen und soziale Ungleichheit fördert sowie abergläubische Praktiken bereithält, die auf westliche Menschen abstoßend wirken.

7.7.2 Stereotype und Vorurteile

- „Im Hinduismus wird soziale Ungleichheit und das Kastenwesen unterstützt.“
- „Der Hinduismus ist eine polytheistische Religion und daher implizit ‚heidnisch‘.“
- „Götzendienst ist eine der zentralen religiösen Praktiken des Hinduismus.“
- „Alle Hindus beten Kühe an.“
- „Alle Hindufrauen, die einen roten Punkt auf der Stirn haben (*bindis*), sind verheiratet.“
- „Der Hinduismus ist ein Spiegelbild einer rückwärtsgerichteten asiatischen Gesellschaft.“
- „Der Hinduismus ist eine Religion, die auf Aberglauben basiert.“
- „Zum Hinduismus gehören brutale Praktiken, wie das *Sati* (Bestattungsritus), welche Menschen aus dem Westen abstoßen finden.“
- „Hindus müssen Vegetarier sein“.

7.7.3 Wie man mit diesen Stereotypen und Vorurteilen umgeht

- Hilfreich ist es, ein stärkeres Bewusstsein von den modernen interpretativen Kategorien wie „Hinduismus“ oder „Hindu“ zu entwickeln. Diese Begriffe sind anachronistisch und entstammen keiner der alten Schriften der hinduistischen Tradition. Der Sammelbegriff für diese Tradition lautet *Sanatana Dharma* (ewiges Gesetz/Pflicht). Dieser ist im Westen aber nur wenig bekannt.
- Seien Sie sich auch bewusst, dass der Hinduismus eine komplexe und mannigfaltige kulturelle Tradition ist, die nicht nur mit der indischen Gesellschaft in Verbindung gebracht werden sollte. Viele Hindugemeinschaften sind auf der ganzen Welt verteilt. Deren Mitglieder hängen Vorstellungen und Lehren an, die sich voneinander unterscheiden können.
- Seien Sie sich auch bewusst, dass trotz der verbreiteten Vorstellung, dass alle Hindus Vegetarier sind, eine bedeutende Zahl der Hindus Fleisch isst und viele von ihnen meinen, dass ihre Schriften, wie die Veda-Texte, nicht den Fleischverzehr verbieten.
- Seien Sie sich ebenfalls bewusst, dass der Hinduismus nicht direkt für das Kastenwesen (*Varna*) wirbt, indes in ihm ein diskriminierendes System sieht.

Dieses Stereotyp basiert zunächst mal auf einem Beurteilungssystem, das nur westliche, kulturelle Parameter nutzt. Zweitens beschreibt der Hindubegriff *Varnadas* Kastenwesen als komplexes Leitsystem von moralischen Pflichten, welches sich auf Persönlichkeitseigenschaften beziehen, die nicht von der Geburt abhängen.

- Seien Sie sich des Weiteren bewusst, dass hinduistische Traditionen nicht verallgemeinert werden können, sondern in ihrem geografischen und kulturellen Kontext betrachtet werden müssen. Das heißt, dass stereotype Generalisierungen wie die Verehrung von Kühen, der Vegetarismus oder Bestattungs- und Heiratsriten sowie Bräuche auf soziale Gruppen und Gebiete bezogen und hierin kontextualisiert werden müssen. Notwendigerweise auf die indische Gesellschaft als Ganzes lassen sich diese nicht beziehen.
- Seien Sie sich bewusst, auch wenn der Hinduismus allgemein als polytheistisch aufgefasst wird, dass dies nicht immer eine zutreffende Beschreibung darstellt. Die hinduistische Vorstellung eines Göttlichen bezieht sich auf den alten Glauben, dass die gesamte Schöpfung ein Ausdruck des Göttlichen ist: Nach diesem Glaubensverständnis sind die vielen göttlichen Wesen des indischen Götterhimmels nichts weiter als die Manifestierungen eines Gottes oder eines göttlichen Wesens.

7.7.4 Wie man den unbewussten Gebrauch von Stereotypen vermeidet

- Viele Stereotype in Bezug auf den Hinduismus und indirekt über die indische Gesellschaft sind auf den Gebrauch eines Deutungs- und Wertesystem westlicher Prägung (Exotismus, New Age, Massenkultur etc.) zurückzuführen.
- Der Hinduismus ist eine alte, asiatische Tradition, die in ihren geografischen, ökonomischen und politischen Kontext betrachtet werden muss und nicht einfach als eine Religion für ganz Indien verstanden werden kann. Viele Bräuche der indischen Gesellschaft können missverstanden oder verallgemeinert werden. Bestimmte Heirats- und Bestattungsrituale etwa spielen in der jetzigen Kultur der indischen Gesellschaft keine Rolle oder nur bei der religiösen Praxis bestimmter gesellschaftlicher Gruppen.

- Um unbewusste Stereotype zu vermeiden, ist es wichtig, verbreitete kulturelle Erzeugnisse (z. B. indische Literatur wie Romane oder Liedtexte) und anderen Medien der modernen indischen Gesellschaft kritisch zu analysieren. Diese Analyse populärer kultureller Ausdrucksformen kann eine der einfachsten und wirksamen Wege sein, um über die komplexen Fragen nachzudenken, wie der Hinduismus historisch dargestellt und vorgestellt worden ist.

8. Stereotype und Vorurteile im Zusammenhang mit dem Islam

Es versteht sich fast von selbst, dass der Islam die Religion ist, von der, laut den Antworten auf die Fragen in den Fragebögen, sowohl Schülerinnen und Schüler als auch Lehrerinnen und Lehrer denken, dass diese am eindeutigsten mit Vorurteilen und Stereotypen verbunden ist. Ebenso geben die Schülerinnen und Schüler und Lehrerinnen und Lehrer selbst zu, dass sie mehrere dieser Stereotype und Vorurteile teilen.

Es ist kein Wunder, dass Stereotype und Vorurteile, die mit dem Islam verbunden sind, größtenteils mit einer zunehmenden islamfeindlichen Entwicklung verflochten sind. Diese hat eine unbegründete Feindseligkeit gegenüber dem Islam zur Folge, der in einem solchen Kontext als ein monolithischer Block verstanden wird, der oft den modernen westlichen Werten entgegensteht.

Nach mehreren Umfragen zum Thema Religion in Europa, einschließlich Umfragen zu öffentlichen und politischen Debatten über Religion, sowie mehreren spezifischen Umfragen zu Islamophobie, sind islamfeindliche oder antimuslimische Vorstellungen und Einstellungen in den letzten Jahrzehnten gestiegen, und heutzutage (2017) kann man sogar sagen, dass Islamophobie zum „Mainstream“ geworden ist (vgl. Bayrakli und Hafez 2017). Auch wenn die Skepsis und die Vorurteile gegenüber Religion im Allgemeinen und den sogenannten Sekten unter

den Minderheitenreligionen nicht ganz verschwunden sind (wie auch die Antworten auf den Fragebögen zeigen), scheint dem Islam und den Muslimen nun die Rolle des großen „Monsters“, des am eindeutigsten „deutlich Anderen“, zugewiesen worden zu sein.

Einige Beobachter sehen in der Islamophobie daher „eine reale Gefahr für die Grundlagen der demokratischen Ordnung und die Werte der Europäischen Union, [...] die größte Herausforderung für den sozialen Frieden und das Zusammenleben verschiedener Kulturen, Religionen und Ethnien in Europa“, (Bayrakli und Hafez (2017:5)).

Dieselben Autoren fahren im gleichen Bericht über die europäische Islamophobie in ihrem einleitenden Kapitel über den „Stand der Islamophobie in Europa“ fort (S. 5):

Islamfeindlichkeit ist vor allem im Alltag der Muslime in Europa realer

geworden. Sie hat das Stadium der rhetorischen Feindseligkeit überschritten und ist zu einer physischen Feindseligkeit geworden, die Muslime im Alltag spüren, sei es in der Schule, am Arbeitsplatz, in der Moschee, im Straßenverkehr oder einfach auf der Straße.

Die Definition von Islamophobie, die von den oben genannten Herausgebern gegeben wird, verdient es, im Folgenden erwähnt zu werden. Es ist offensichtlich, dass für den Fall, dass man sich dieser Definition auch nur teilweise anschließen wird, die Relevanz, sich mit Stereotypen und Vorurteilen im Allgemeinen sowie in Bezug auf den Islam auseinanderzusetzen, markiert ist. Bayrakli und Hafez (S. 7) definieren wie folgt:

Wenn wir von Islamophobie sprechen, meinen wir antimuslimischen Rassismus. Wie die Antisemitismus-Studien gezeigt haben, weisen die etymologischen Komponenten eines Wortes nicht unbedingt auf seine vollständige Bedeutung und Begriffsverwendung hin. Dies gilt auch für Islamophobie-Studien. Islamophobie ist zu einem bekannten Begriff geworden, der sowohl in der Wissenschaft als auch in der Öffentlichkeit verwendet wird. Kritik an Muslimen oder an der islamischen Religion ist nicht unbedingt islamfeindlich.

Islamophobie wird von einer dominanten Gruppe von Menschen betrieben, die darauf hinarbeitet, Macht an sich zu reißen, zu stabilisieren und zu erweitern, indem sie einen Sündenbock – real oder erfunden – definiert und diesen Sündenbock von den Ressourcen/Rechten/Definition eines konstruierten „Wir“ ausschließt. Islamophobie funktioniert durch die Konstruktion einer statischen „muslimischen“ Identität, die negativ dargestellt und auf alle Muslime bezogen wird. Gleichzeitig sind islamfeindliche Bilder fließend und variieren in verschiedenen Zusammenhängen, denn Islamophobie sagt uns mehr über den Islamophoben als über die Muslime/den Islam.

Erwähnenswert ist auch die Definition im berühmten Runnymede-Trust-Bericht von 1997 über *Islamophobie: eine Herausforderung für uns alle*: „[...] Angst oder Hass vor dem Islam – und damit Angst oder Abneigung gegen alle oder die meisten Muslime“. (Conway & Runnymede Stiftung (1997:1)). Etwas später (S. 4) wird die Definition ausgearbeitet und lautet:

Der Begriff Islamophobie bezieht sich auf eine unbegründete Feindseligkeit gegenüber dem Islam. Er bezieht sich auch auf die praktischen Folgen einer solchen Feindseligkeit bei der unfairen Diskriminierung muslimischer Personen und Gemeinschaften und auf den Ausschluss von Muslimen aus dem politischen und sozialen Leben.

Seit Jahrzehnten erscheint es daher zumindest einigen wichtig, Stereotype und Vorurteile, die mit dem Islam verbunden sind, als Teil der Islamophobie aufzudecken. Aber bevor die unverblümtesten und am weitesten verbreiteten stereotypen Vorstellungen aufgelistet werden, könnte ein weiterer Verweis auf den Runnymede-Trust-Bericht hilfreich sein, auch weil er sich auf das bezieht, was bereits über Essentialisierung, Verdinglichung und Verallgemeinerung in Bezug auf stereotypisierende und vorurteilsbeladene Betrachtungen zu Religion im Allgemeinen und zu bestimmten Religionen herausgestellt wurde.

Runnymede klassifiziert Ansätze zum Islam und zu Muslimen als „offene Ansichten“ bzw. „geschlossene Ansichten“, also als die beiden Arten von Ansichten oder Ansätzen, die zueinander in direktem Gegensatz stehen. Im Hinblick auf den Islam decken sie das folgende Spektrum möglicher Ansichten über den Islam und die Muslime ab:

1. Ob der Islam als monolithisch und statisch oder als vielfältig und dynamisch angesehen wird.
2. Ob der Islam als anders und getrennt oder als ähnlich und voneinander abhängig angesehen wird.
3. Ob der Islam als minderwertig oder als anders, aber gleichwertig angesehen wird.
4. Ob der Islam als aggressiver Feind oder als kooperativer Partner gesehen wird.
5. Ob Muslime als manipulativ oder als aufrichtig angesehen werden.
6. Ob die Kritik der Muslime am "Westen" zurückgewiesen oder debattiert wird.
7. Ob diskriminierendes Verhalten gegenüber Muslimen verteidigt oder abgelehnt wird.
8. Ob ein antimuslimischer Diskurs als selbstverständlich oder problematisch angesehen wird. (ebd., 4)

Bevor die von den Befragten in den Fragebögen geäußerten Stereotype und Vorurteile explizit erwähnt werden, sollten einige, aber nicht alle der Stereotype und Vorurteile erwähnt werden, die im Laufe der Jahre nicht nur in den öffentlichen Mediendiskursen und den islamfeindlichen Diskursen, sondern auch in Schulbüchern für religionsbezogene Bildung, Geschichte, Geographie usw. gefunden wurden. Für einen umfassenderen Überblick verweisen wir auf die in der ausgewählten Bibliographie genannten Werke.

Ein wichtiges Stereotyp ist mit dem Begriff „Islam“ (und „Muslim“) und dessen Übersetzung in „Unterwerfung“ und „jemand, der sich selbst (Allah) unterwirft“, verbunden. Obwohl man durchaus argumentieren könnte, dass „Unterwerfung“ eine korrekte direkte Übersetzung ist, und obwohl muslimische Religionsangehörige dies sicherlich auch sagen und als das korrekteste Verständnis des Islam und dessen, was es bedeutet, ein (guter) Muslim zu sein, verteidigen,

Viele negative Stereotype entstammen einer einseitigen, negativen Übersetzung von Schlüsselbegriffen wie Islam („freiwillige Unterwerfung“), Dschihad („Kampf“) oder Scharia („Weg“), die diese Religion als eine Zwangstradition erscheinen lassen, die zum Krieg zwingt und sich in ungleichen Gesetzen ausdrückt. Aber die Realität ist viel komplexer und nuanciert.

vernachlässigt die Übersetzung tendenziell, dass es auch Muslime gibt, die sich aus freiem Willen Gott unterwerfen. Diesen sehen sie als den ultimativen und einzigen Gott (Allah), der die Welt geschaffen und den Menschen Richtlinien gegeben hat, wie sie das Leben auf Erden am besten leben können, am besten für sie, ihre Familien, die Gesellschaft und die Menschheit insgesamt.

Es gibt jedoch die Vorstellung, dass Muslime handeln, wie sie handeln, nicht weil sie es *wollen*, sondern weil sie die Folgen ihres Handelns fürchten, in diesem Leben sowie am Jüngsten Tag und in der Ewigkeit des Jenseits, weil ihr Gott (Allah) wie ein orientalischer Despot erscheint, der vor allem bedroht und bestraft. Sie unterwerfen sich sklavenhaft und aus Angst einem Despoten, um nicht bestraft zu werden. Dass das im Koran am häufigsten verwendete Adjektiv, das mit Allah verbunden ist, „der Barmherzige“ ist, wird nicht erwähnt, ebenso ist die Erwähnung von *niyya*, dem Ausdruck der Absicht, z. B. mit einem reinen Herzen zu beten, selten.

Die bereits erwähnten Stereotype können durchaus schwerwiegende Folgen haben, z. B. für die Bemühungen, die fünf Säulen des Islam so zu lehren, dass sie auch Elemente des freien Willens, der Hingabe, der Liebe usw. beinhalten, und sie wandeln sich bald zu anderen Stereotypen: Die Reihen muslimischer Männer in den Moscheen

werden zu Reihen von sklavenähnlichen Soldaten und so ist es nicht weit von der Gebetsnische zum Krieg. Hingabe wird in einer so voreingenommenen Perspektive zur blinden Unterwerfung und zur blinden Gewalt und zu dem, was man heiligen Krieg nennt.

Dies führt uns natürlich zu einem der bekanntesten Stereotype: *Dschihad*, verstanden und praktiziert als „heiliger Krieg“ (einschließlich Terrorismus), der gegen Ungläubige, Nichtmuslime, den Westen und Muslime, die als „schlechte“ Muslime gelten, geführt wird.

Zu selten wird erwähnt, dass dies nicht die erste und wichtigste oder zumindest einzige Bedeutung des *Dschihad* ist, und dass „heiliger Krieg“ nicht unbedingt eine muslimische Idee ist, sondern eher eine christliche. Der Begriff *Dschihad* kann sich einfach auf die konzentrierte Anstrengung eines einzelnen Muslims beziehen, ein guter Muslim zu sein. Außerdem bilden sogenannte *Dschihadisten* nur eine von vielen Fraktionen innerhalb der muslimischen Welt, und sind, was die Zahlen betrifft, vor allem eines: eine Minderheit.

Stereotype oder Vorurteile sind auch mit dem Begriff der *Scharia* verbunden, oft ohne weiteres in „göttliches Gesetz“, „das Gesetz Allahs“ oder „das Gesetz des Islam“ übersetzt. Oft erhalten Leserinnen und Leser den Eindruck, dass die Scharia ein „Ding“ sei, eine klar definierte Auflistung von Paragraphen, die genaue Regeln und Vorschriften sowie die Bemessung von exakten Strafen für Gesetzesverstöße enthalten. Ebenso sind es meist die so genannten *Hudud*-Regeln und -Regelungen, sowie diejenigen, die die (ungleichen) Rechte von Frauen gegenüber Männern betreffen, und die Beziehungen zu Ungläubigen oder Nichtmuslimen, die dort erwähnt werden. Lehrbücher versuchen jedoch nur selten, die rechtlichen und hermeneutischen Regeln zu erklären, die bei der Handhabung und Interpretation der Scharia helfen sollen, und nur selten werden daher der fließend-situative Charakter der Scharia sowie die verschiedenen und unterschiedlichen Interpretationen und Anwendungen der Scharia beschrieben oder erklärt.

Nicht zuletzt führt die Erwähnung von Stereotypen und Vorurteilen im Zusammenhang mit dem Begriff der *Scharia* zur Erwähnung von Vorstellungen vom Islam (wie dem Judentum) als einer sogenannten „Rechtsreligion“ (gegenüber dem Christentum, das dann als Religion der Liebe, des freien Willens und Glaubens dargestellt wird).

Dies führt wiederum zu der Vorstellung vom Islam als einer politischen Ideologie, die im Kern auf „*dinwada'la*“ beruht, nämlich dass Religion und Staat eins sind oder

sein sollten. Diese Vorstellung mündet in einem Verständnis vom Islam, welchem einige Islamisten anhängen, als das eines Gesamtsystems, das alles in der Welt, vom Individuum bis zum Staat, vom privaten bis zum öffentlichen und politischen Bereich, umfasst. Dieses totale „System“ ist von Natur aus totalitär und gegen Demokratie eingestellt.

Weitere Beispiele aus Lehrbüchern können aufgrund von Zeit- und Platzmangel nicht genannt werden, weshalb wir zu den Zusammenfassungen der Antworten auf den Fragebögen von den Schülerinnen und Schülern und Lehrerinnen und Lehrern übergehen.

Die Antworten kommen nicht überraschend, sind bei den Schülerinnen und Schülern und Lehrerinnen und Lehrern nahezu identisch und können wie unten folgt zusammengefasst werden. Sie alle beziehen sich auf die folgenden, relativ ‚beschränkten Ansichten‘ oder stereotypischen und vorurteilsbeladenen Vorstellungen vom Islam und Muslimen:

- Der Islam ist eine Religion geprägt von: Extremismus, Radikalismus, Fundamentalismus und Terrorismus. Es ist eine rückständige (altmodische) Religion, und die Muslime sind (wenn echte Muslime) Fanatiker, Dschihadisten, Terroristen, engstirnig.
- Der Islam ist männerdominiert und machohaft, der Schleier ein Zeichen dafür.
- Der Islam und die Muslime sind intolerant.

Eine weitere (stereo-)typische Vorstellung ist, dass (prototypische) Muslime Araber sind. Allah und der Koran bestimmen alles, und der Islam ist eine Rechtsreligion. (Zusammenfassung der Antworten zu den Fragebögen)

8.1 Fazit – Islam

8.1.1 Hauptaspekte

- Islamfeindlichkeit kann als antimuslimischer Rassismus definiert werden.
- Islamophobie wird von einer dominanten Gruppe von Menschen betrieben, die darauf hinarbeitet, Macht an sich zu reißen, zu stabilisieren und zu erweitern,

indem sie einen Sündenbock – real oder erfunden – definiert und diesen Sündenbock von den Ressourcen/Rechten/Definition eines konstruierten „Wir“ ausschließt.

- Islamophobie bezieht sich auch auf die praktischen Folgen der unbegründeten Feindseligkeit gegenüber dem Islam. Ein Beispiel könnte der Ausschluss von Muslimen von alltäglichen politischen und sozialen Angelegenheiten sein.
- Islamfeindlichkeit wird als eine ernste Gefahr für das Fundament der demokratischen Ordnung und die Werte der Europäischen Union angesehen. Sie ist die größte Herausforderung für den sozialen Frieden und das Zusammenleben verschiedener Kulturen, Religionen und Ethnien in Europa.
- Islamfeindlichkeit ist zu einer physischen Feindseligkeit geworden, die Muslime im Alltag spüren: in der Schule, bei der Arbeit, in der Moschee oder auf der Straße.
- Der Islam und die Muslime scheinen die Rolle des großen Monsters – des am eindeutigsten „bedeutende Andere“ – übernommen zu haben.
- Meinungen über den Islam können als „offene Ansichten“ bzw. „beschränkte Ansichten“ klassifiziert werden (erstere sind die nachsichtigeren Sichtweise).

8.1.2 Stereotype and Vorurteile

- „Muslime handeln nicht aus freiem Willen, sondern nur aus Angst vor den Folgen in diesem Leben und am Jüngsten Tag. Sie unterwerfen sich wie Sklaven.“
- „Die Begriffe ‚Islam‘ und ‚Muslim‘ werden übersetzt mit ‚Unterwerfung‘ und ‚jemand, der sich selbst (Allah) unterwirft‘.“
- „Allah ist wie ein orientalischer Despot, der die untergebenen Gläubigen bedroht und bestraft.“
- „Der *Dschihad* ist ein ‚heiliger Krieg‘, der gegen Ungläubige, Nichtmuslime, den Westen und Muslime geführt und gekämpft wird, die als unzulänglich gelten.“
- „Die *Scharia* ist ‚das göttliche Gesetz Allahs‘ – eine klar definierte Auflistung von Paragraphen, die genaue Regeln und Vorschriften sowie die Bemessung von exakten Strafen für Gesetzesverstöße enthalten.“
- „Der Islam ist ‚eine Religion des Rechts‘ (entgegen dem Christentum - der Religion der Liebe, des freien Willens und Glaubens).“

- „Der Islam ist eine politische Ideologie.“
- „Muslime streben nach einem islamischen System, das die ganze Welt umfasst. Dieses System ist von Natur aus totalitär und steht in direktem Gegensatz zur Demokratie.“
- „Der Islam ist eine Religion des Extremismus, Radikalismus, Fundamentalismus und Terrorismus.“
- „Der Islam ist eine altmodische Religion“
- „*Echte* Muslime sind engstirnige Fanatiker, Dschihadisten und Terroristen.“
- „Der Islam ist eine von Männern dominierte Religion, der Schleier drückt die Unterdrückung der Frauen aus.“
- „Muslimische Frauen sind alle 'unter der Fuchtel' des muslimischen Macho-Mannes.“
- „Muslime sind Araber.“
- „Der Islam und Muslime sind intolerant.“
- „Der Islam ist ein Monolith – statisch, ohne innere Unterschiede und Diskussionen. Er zeigt keine Toleranz gegenüber einer Vielzahl von Wahrheiten.“
- „Der Islam ist eine eigene Kultur, isoliert von anderen Kulturen und ohne Interesse an interkultureller Kommunikation.“
- „Der Islam und der Westen sind von Natur aus direkte Gegensätze.“
- „Der Islam und die Muslime stellen das eindeutig ‚Andere‘ zum ‚uns‘ dar.“
- „Islam und Muslime verhalten sich barbarisch, irrational, sexistisch und primitiv (der Westen zivilisiert, fortschrittlich usw.).“
- „Der Islam ist von Natur aus gewalttätig und kriegerisch. So ist er seit seinen Anfängen und seiner Verbreitung, und so ist er auch in der heutigen Welt, wo er sich mit allem Westlichen ‚im Krieg‘ befindet.“

8.1.3 Wie man mit diesen Stereotypen und Vorurteilen umgeht

- Zunächst einmal ist es wichtig anzuerkennen, dass nicht alle Muslime gleich sind. Der Islam ist, wie jede andere Religion, vielfältig.
- Das von den Medien gemalte Bild einer gewalttätigen und gefährlichen Gruppe von Menschen entspricht nicht der Realität.

- Um Stereotype über den Islam kritisch beurteilen zu können, könnte es von Vorteil sein, Minderheitengruppen zu betrachten oder sich anstelle von Zeitungsartikeln auf die akademische Literatur zu konzentrieren.
- Im Fokus sollten andere Themen als Terrorismus und Geschlechterunterdrückung stehen.
- Dies führt zu einem besseren Verständnis des tatsächlichen, nuancierten Bildes.
- Der Islam sollte, wie jede andere Religion, mit einem Ansatz gelehrt werden, der dem wissenschaftlichen Studium von Religionen entspricht.
- Methodische Ansätze können soziologischer, phänomenologischer, philosophischer, ikonographischer Natur sein (u. a. m.).

8.1.4 Wie man den unbewussten Gebrauch von Stereotypen vermeidet

- Lehrerinnen und Lehrer müssen darauf achten, dass sie nicht die antiislamischen und islamfeindlichen Vorstellungen aus den Medien übernehmen.
- Lehrerinnen und Lehrer müssen ebenso vorsichtig sein, nicht die islamistischen Interpretationen des Islam zu übernehmen und diese Minderheitenauffassungen dann als repräsentativ für den Islam und Muslime im Allgemeinen auszugeben.
- Indem man sich bewusst auf andere Aspekte der Religion als die in den Medien präsentierten konzentriert, unterbricht man den Prozess einer Wandlung von Konnotaten hin zu Denotaten, die sich mit dem Begriff Islam verbinden.

9. Stereotype und Vorurteile im Zusammenhang mit dem Judentum

Im Umgang mit Stereotypen und Vorurteilen (im weiten Begriffsverständnis von „Stereotypen“ und „Vorurteilen“, das wir hier verwenden) gegenüber dem Judentum und den Juden kann man sich dem sogenannten Antisemitismus und Holocaust, d. h. der systematischen Ermordung von etwa 6 Millionen Juden durch das NS-Regime vor und während des Zweiten Weltkriegs, einem Verbrechen gegen die Menschlichkeit, das auf einer offenkundig rassistischen, antisemitischen Ideologie beruht, nicht entziehen.

Es ist jedoch ebenso klar, dass man es nicht vermeiden kann, sich auch mit einer sehr komplexen wissenschaftlichen Diskussion über mögliche Verbindungen zwischen dieser Art von ‚antijüdischer‘ Ideologie und viel früheren Arten und Fällen von antijüdischem Denken, antijüdischen Einstellungen und Praktiken zu befassen, einschließlich dessen, was als „Antijudaismus“ bezeichnet wird. Dieser Begriff bezieht sich auf christliche Gedanken über Judentum und Juden, die eng mit früherer und späterer christlicher Theologie verbunden sind, mit bestimmten Theologen und christlichen Kirchen, sei es die Kirche des frühen Christentums, die mittelalterlichen oder späteren christlichen Kirchen, katholisch oder protestantisch.

Auch muslimische oder islamische Auffassungen über das Judentum und Juden sollten einbezogen und als wichtig angesehen werden, beispielsweise im Hinblick auf moderne und zeitgenössische muslimische Einstellungen zu (und Angriffe auf) Juden, die nicht nur mit vergangenen theologischen muslimischen Vorstellungen und vergangenen Beziehungen zwischen Muslimen und Juden, wie zum Beispiel im Nahen Osten und Spanien, verbunden sind, sondern auch mit der Situation in Palästina, wo Muslime (nominal oder nicht) unter der antipalästinensischen, antiarabischen und damit zu einem großen Teil antimuslimischen Politik des Staates Israel und daher einiger jüdischer Personen leiden.

Im Falle von christlichen und muslimischen theologischen Schriften, die negative (auch diffamierende, hasserfüllte, spöttische usw.) Ansichten über die Religion der Juden und damit die Juden, die diese Religion ausüben, enthalten, muss daran erinnert werden, dass diese Art von antijüdischem Diskurs Teil der theologisch-polemischen „Natur“ solcher Schriften ist, in denen eine Gruppe religiöser Menschen versucht, Überlegenheit gegenüber einer anderen Gruppe zu demonstrieren. Das geschieht vor allem, wenn die andere Religion teilweise mit der eigenen verwechselt werden kann

bzw. ihr ähnelt. Viele der ersten Christen waren früher Juden, die in einem vom Judentum geprägten Umfeld lebten, und sich daher vom Judentum distanzieren mussten, um etwas Besonderes und Anderes darzustellen. Ebenso musste sich der frühe Islam, der zu einem gewissen Grad auf jüdischen wie auch christlichen Traditionen basiert, vom Christentum und Judentum distanzieren und unterscheiden.

Außerdem muss man beachten, was der Wissenschaftler Jan Assmann im Hinblick auf die Entstehung des Monotheismus beobachtet hat:

Nennen wir die Unterscheidung zwischen wahr und falsch in der Religion die „Mosaische Unterscheidung“, denn die Überlieferung schreibt sie Mose zu. ... Der durch diese Unterscheidung getrennte oder gespaltene Raum ist der Raum des westlichen Monotheismus. Es ist der mentale und kulturelle Raum, den die Europäer seit fast zwei Jahrtausenden bewohnen. (Assmann (1996:48))

Die Bedeutung dieser Entwicklung liegt laut Assmann darin, dass alle Religionen, die sich später entwickelten, die „Mosaische Unterscheidung“ berücksichtigen mussten.

Der durch die Mosaische Unterscheidung „abgetrennte oder gespaltene“ Raum war also nicht einfach der Raum der Religion im Allgemeinen, sondern der einer ganz bestimmten Art von Religion. Man kann dies eine „Gegenreligion“ nennen, weil sie alles, was vorherging, und alles, außer sich selbst, nicht nur als „Heidentum“ bezeichnete, sondern auch zurückwies und ablehnte. (Assmann (1996:49))

Die Bedeutung besteht also darin, dass das Judentum, die später im Kontakt mit ihm entstandenen Religionen, seine erfolgreicherer Nachfolger (in Bezug auf die Zahl der Anhänger) wie Christentum und Islam und die meisten anderen modernen Religionen dazu neigen, den „religiösen Anderen“ in ihren Texten als falsch zu betrachten (Assmann 1996, Reeh 2013a, b). Die hebräische Bibel steht so beispielsweise der Religion der Kanaaniter, Babylonier usw. kritisch gegenüber. In ähnlicher Weise kritisiert das Neue Testament Juden, insbesondere Pharisäer, und der Koran kritisiert Juden, Christen, Zoroastrier und vor allem sogenannte Ungläubige. An dieser Stelle gilt es zu betonen, dass es nicht darum geht, dass dies ein Fehler der Juden oder des Judentums

sei, sondern dass die Entwicklung dessen, was Assmann die „Mosaische Unterscheidung“ nennt, eine entscheidende Entwicklung in unserer Religions- und Kulturgeschichte ist. Sie hat ein kulturelles Klima geschaffen hat, in dem religiöse Unterschiede überwunden werden müssen – Unterschiede, die so alt sind wie die Religionen selbst.

Die Wissenschaft ist sich nicht einig über die historischen Verbindungen und Überlieferungen zwischen verschiedenen frühen und späteren antijüdischen Schriften, Denkweisen, diskriminierenden und rassistischen Praktiken und damit über das Verhältnis zwischen dem „Antijudaismus“ (als christlich-theologische, religiöse, antijüdische Denk- und Handlungsweise gesehen) und dem Antisemitismus (als rassistische, säkulare und populäre, nicht als theologische und religiöse Ideologie gesehen).

Einige Forscher vertreten die Meinung, dass es einen großen Unterschied zwischen den beiden gibt, dass der Antisemitismus erst im späten 19. Jahrhundert (1870er Jahre) entstand und dass der Antijudaismus hauptsächlich in die frühchristliche Zeit, das Mittelalter und bis zu einem gewissen Grad in die Zeit der Reformation gehöre. Andere behaupten, dass es eine Kontinuität zwischen den beiden gibt, dass der Antisemitismus, dem auch Hitler und sein deutsches Nazi-Regime angehörten, sich zumindest in gewisser Weise des christlichen Antijudaismus bediente und mit ihm verbunden ist. Ein Beispiel dafür sind die sehr deutlichen antijüdischen und antijudaistischen Schriften des protestantischen deutschen Reformators Martin Luther sowie Schriften eines nicht unwichtigen Zweiges innerhalb der deutschen protestantischen Kirche des 20. Jahrhunderts, der Hitler und seine antisemitische Ideologie befürwortete.

Einige argumentieren auch, dass die Unterscheidung zwischen Antijudaismus und Antisemitismus ein „diskursiver“ Schritt sei, um die Bedeutung der Religion kleinzureden und den Menschen zu helfen, den faktischen Einfluss christlicher Kirchen und christlich-theologischer antijüdischer Einstellungen gegenüber dem späteren Antisemitismus und dem Holocaust zu vernachlässigen oder zu vergessen (vgl. Favret-Saada 2014).

Gleichzeitig kann man, wie oben angedeutet, kaum von antijüdischem Denken und Handeln sprechen, ohne auch von den Ansichten über Judentum und Juden zu sprechen, die in der heiligen Schrift des Islam, im Koran und in anderen wichtigen Schriften innerhalb der islamischen Tradition sowie in Schriften späterer muslimischer Theologen und Schriftsteller zu finden sind. Diese antijüdischen Denkweisen sind eng mit der frühen Geschichte des Islam verbunden, aber auch mit den späteren Beziehungen

zwischen Juden und Muslimen, einschließlich der jüngeren und gegenwärtigen Spannungen, wie beispielsweise die Spannungen im Zusammenhang mit der Gründung des Staates Israel und der dokumentierten Diskriminierung und Misshandlung von Arabern, Palästinensern und Muslimen durch den Staat Israel, in den besetzten Gebieten und in Jerusalem.

Wenn es um Stereotype über das Judentum geht, lässt sich die Frage des Antisemitismus (d. h. gegen Juden als ethnische Gruppe) nicht ausklammern. Beides sind unterschiedliche Themen, die jedoch miteinander verwoben sind. Was die religiöse Dimension betrifft, so muss auf die Notwendigkeit des Christentums und des Islam hingewiesen werden, sich vom Judentum abzugrenzen, mit dem sie sich einen gemeinsamen Hintergrund teilen.

Mehr als 2000 Jahre einer komplexen Mischung aus religiöser, ideologischer, sozio-ökonomischer und politischer Geschichte und Entwicklung im Nahen Osten, in der Vergangenheit und heute, in Spanien bis 1492, in verschiedenen Teilen Europas, im Osten und Westen, im Süden und Norden, in den USA sowie in Russland sind somit von Bedeutung, wenn es darum geht, die Art von Stereotypen und Vorurteilen zu beschreiben und zu diskutieren, die im Zusammenhang mit Diskursen über Judentum und Juden in

Vergangenheit und Gegenwart gesehen werden können. Einige Forscher verweisen sogar auf die Bedeutung vorchristlichen ägyptischen sowie griechischen und römischen antijüdischen Denkens und Handelns (vgl. u. a. Chazan 1997, Langmuir 1993 und Nirenberg 2013).

Folglich decken die wenigen stereotypen Vorstellungen, die von Schülerinnen und Schülern und Lehrerinnen und Lehrern in den Fragebögen (abgesehen von den typischen Vorstellungen des Judentums (und auch der anderen Religionen) als Monolith) geäußert wurden, nämlich dass Juden gierig, geizig und damit beschäftigt seien, Geld zu verdienen, nicht die vielen weiteren stereotypen Vorstellungen und Vorurteilen ab, die mit Juden verbunden sind. Diese haben manchmal einen ausdrücklichen Bezug zum Judentum, manchmal einen ausdrücklichen Bezug auf das jüdische Volk (Ethnie, ‚Rasse‘), aber kaum eine auf die Religion.

Es ist manchmal schwierig, negative und geradezu feindliche Einstellungen gegenüber Juden von Vorurteilen und Ignoranz gegenüber dem Judentum, sowohl in der Vergangenheit als auch der Gegenwart, zu trennen. Zu manchen Zeitpunkten scheint es jedoch offensichtlich, dass antijüdische Einstellungen fast nichts mit der Religion der betroffenen Juden zu tun haben – abgesehen natürlich davon, dass es die Religion

einer, sich normalerweise in Minderheit befindenden Gruppe ist, die relativ häufig gefürchtet, verachtet und verfolgt wird.

Die christliche Bibel besteht aus zwei großen Schriftsammlungen: Christen nennen diese zum einen Altes Testament (AT) und zum anderen Neues Testament (NT). Die erste, das AT, das weitgehend der jüdischen hebräischen Bibel entspricht, bestehend aus der Tora, auch bekannt als „Pentateuch“ oder „Die fünf Bücher Mose“, Nevi'im, auch bekannt als die „Propheten“, und Ketuvim (auch bekannt als „Schriften“), wird von Christen als Traditionshintergrund zur zweiten Sammlung, dem NT, angesehen. Das NT wird wiederum als eine Art von Erfüllung und Vervollkommnung des AT gesehen. Die zentrale christliche Figur und göttliches Wesen, Jesus Christus, ist der zweite Adam, der verheißene Messias (griechisch: ‚Christos‘) und für Christen der Sohn ‚Gottes‘.

Es gibt die christliche Vorstellung von der Kontinuität vom Beginn der Welt und der Weltgeschichte im AT bis zum Tod und der Auferstehung des postulierten Sohnes desselben Gottes, nämlich Jesus Christus, und dem zukünftigen „(Tag des Jüngsten) Gericht(s)“ mit der Wiederkunft Jesu Christi und der Ankunft des „Reiches Gottes“ oder „Paradieses“. Aber die Juden sehen das nicht so: Für sie ist Jesus nicht der in der hebräischen Bibel angekündigte Messias, die hebräische Bibel ist nicht der Auftakt zum NT, und Gott Vater und Gott Sohn im NT sind nicht Jahwe oder der Gott der hebräischen Bibel. Gott hat für sie keinen Sohn; Gott ist für die Juden und die Mehrheit des Judentums ebenso wie für die Muslime und den Koran einzigartig und unteilbar. Da es für Religionen nötig scheint, sich von anderen abzugrenzen, kann man z. B. in muslimischen Schriften das Postulat finden, dass die Juden Esra als den Sohn Gottes sahen, so wie die Christen Jesus als den Sohn Gottes sahen.

Gleichzeitig mit der Kontinuität gibt es aber auch Diskontinuität: Der alte ‚Vertrag‘ (Bund) zwischen Gott (Jahwe) und dem jüdischen Volk (besiegelt unter anderem durch die Beschneidung der Jungen sowie durch Mose und ein Blutopfer anlässlich der Übergabe des ‚Gesetzes‘ (der Tora) an Mose am Berg Sinai) wurde durch den neuen ‚Vertrag‘ ersetzt. Bestandteil dieses ‚Vertrags‘ war, dass Gott seinen eigenen Sohn (das Gesetz wurde sozusagen in ein menschliches und göttliches Wesen umgewandelt) gab, um den neuen Vertrag bzw. Bund (jetzt zwischen den Christen und Gott) durch das Blut seiner selbst zu besiegeln und seinen Sohn zum Wohle der Menschheit zu opfern (die Kreuzigung) (vgl. auch den Mythos vom letzten Abendmahl, wo Jesus die

Messe, die den neuen Bund feiert und des Todes und der Auferstehung Jesu Christi gedenkt, etablieren soll).

Die Zusammenhänge als auch Unterschiede zwischen Christentum und Judentum und Juden sind in dieser Hinsicht also bereits geklärt. Wenn man darüber hinaus bedenkt, dass eine große Anzahl früher Christen eigentlich Juden waren (der Jesus des NT eingeschlossen), die nicht nur im Römischen Reich, sondern auch im überwiegend jüdisch-hellenistischen Palästina lebten, erscheint es auch wahrscheinlich, dass es Spannungen und Diskussionen im Rahmen des historischen und religiösen Verhältnisses zwischen Juden und Christen sowie Judentum und Christentum gegeben hat.

Die Entwicklung des Christentums zu einer eigenständigen Religion erforderte, dass es im Einklang mit der sogenannten Mosaischen Unterscheidung nicht nur auf Kontinuität und Ähnlichkeit achtete, sondern auch auf Diskontinuität und Verschiedenheit – oder radikale Differenz. Eine Eigengruppe zu erschaffen bedeutet oft, eine Fremdgruppe oder das sogenannte signifikante „Andere“ zu schaffen, in diesem Fall die jüdische Religion und die Juden.

Das zeigt sich auf verschiedene Arten: der Distanzierung von jüdischen Überzeugungen und Praktiken, der Kritik an und Ablehnung von Juden und die Schuldzuweisungen für all das, von dem es nützlich schien, sie zu beschuldigen. Obwohl oft schwer voneinander zu trennen, können wir eine Reihe von (stereo-)typischen negativen Begriffen über Judentum und Juden auflisten, beginnend mit jenen, die bereits in NT-Schriften und bei den sogenannten „Kirchenvätern“ zu finden sind:

- Das Judentum wird (z. B. in den Schriften des Paulus) als eine „Religion des Gesetzes“ im Gegensatz zu einer Religion des Glaubens gesehen – des Glaubens an Gott und des Glaubens an die Selbstopferung Gottes, um der Menschheit die Erbsünde zu nehmen.
- Es waren die Juden, die Jesus den Römern übergaben und damit Jesus Christus, den Sohn Gottes und Gott selbst, töteten (Thessalonicher 1,2,15; Matthäus 27,20-26; Markus 15,6-15; Lukas 23,13-25; Johannes 19,8-16; Apg 2,22-23; 3,13-15. Siehe auch Michael 2006 und Falk 1992 für Hinweise auf eine Reihe von ähnlichen Auffassungen, die bei Kirchenvätern wie Tertullian, Origenes, Gregor, Ambrosius, Chrysostomos, Hieronymos und Augustin zu finden sind).
- Die Juden und das Judentum bildeten den Feind Gottes und das Gegenteil der „wahren Religion“. Die Juden und das Judentum verkörpern so den Teufel, das

Böse an sich; ihr „Gott“ war eigentlich kein Gott, sondern Satan oder der Teufel.
Die Juden wurden dämonisiert und entmenschlicht.

Es ist uns nicht möglich, die Politik (nicht nur antijüdisch, aber oft und überwiegend) und die Haltung gegenüber Juden aus dieser Zeit bis in die Zeit nach dem ersten Jahrtausend n. Chr. zu verfolgen, und wir können – mit Bezug auf Herbeners Zusammenfassung (2017, S. 107 – 121 mit Verweisen) – nur so viel sagen: Von der Zeit des ersten Kreuzzugs an bedeuteten die Kreuzzüge Verfolgungen und Tötungen von Juden in Europa und Jerusalem, da sie, ebenso wie die Muslime, einen Feind Gottes, Jesu und der wahren christlichen Religion darstellten.

Obwohl einige Päpste Erklärungen herausgaben, dass Juden geschützt werden sollten, ist es ebenso klar, dass sie trotzdem stark verfolgt wurden und dass sie wirklichen Schutzes vor dem Töten, Steinigen, Verprügeln, Zwangsbekehren usw. bedurften. Mit der wachsenden Zahl von Juden, die in die überwiegend christlichen Regionen Europas kamen, erstarkten antijüdische Gefühle und Handlungen unter der religiösen Elite, aber auch in der Bevölkerung im Allgemeinen.

Nicht nur theologische Ideen, sondern auch sozioökonomische Entwicklungen führen zu Diskriminierung und Verfolgung: Seit dem 4. Laterankonzil im Jahre 1215 mussten Juden besondere Kleidung tragen, es entstanden jüdische Ghettos, später wurde es ihnen außerdem verboten, hohe öffentliche Ämter zu bekleiden: Sie waren bestimmt, als Sklaven zu dienen, seit sie „unseren Herrn getötet“ hatten. Eine weitere christliche Entscheidung, die 1434 in Basel getroffen wurde, besagte, dass Juden (unter anderem) keinen Universitätsabschluss erwerben durften, in Deutschland wurde Juden im 15. und 16. Jahrhundert Landbesitz verboten, sie wurden so von den meisten normalen Berufen ausgeschlossen. Sie mussten daher oft von Ort zu Ort ziehen und eine Arbeit übernehmen, die Christen nicht annehmen konnten oder wollten, zum Beispiel Arbeit im Zusammenhang mit Geld und Krediten: Christen durften keine Kredite vergeben und keine Zinsen nehmen, dies galt als ‚Wucher‘ und daher als nicht gut. Den Juden war es jedoch möglich – es galt aber immer noch als Wucher und die Juden somit als gierig etc. Dass einige Juden dabei reich wurden, trug der Sache nicht zu: Sie wurden umso mehr verachtet und gehasst.

Eine weitere theologisch begründete, aber seit dem 12. Jahrhundert weit verbreitete Vorstellung war, dass Juden nicht nur Christus, den Sohn Gottes, getötet haben:

- Die Juden töteten und opferten weiterhin christliche Kinder und benutzten das Blut in ihren schrecklichen Ritualen, z. B. Pessach (Passah, Ostern). Dieser weit verbreitete „Mythos“ wurde von einem anderen begleitet, nämlich dass
- die Juden das Brot stahlen und (auf verschiedene Weise) entweihten (und damit Jesus Christus, der im Brot inkarniert war), das für die Heilige Messe („Kommunion“) verwendet wurde.

Einer der berühmtesten Theologen, der Juden hasste und dessen antijüdische Schriften verheerende Folgen hatten, war Martin Luther (vgl. u. a. Herbener (2017:89 – 107)). Obwohl er in seinen frühen Schriften versuchte, Juden mit Freundlichkeit und Toleranz zu behandeln, setzte Luther in späteren Schriften einige der eklatantesten antijüdischen Vorstellungen seiner Zeit fort und verstärkte sie. In seinen späteren Schriften hoffte oder glaubte Luther nicht mehr, dass Juden zum Christentum bekehrt werden könnten, und er sah ihre Religion nicht nur als falsch, sondern als ein satanisches Instrument an, und wollte drastischere Mittel nutzen: Synagogen sollten, so wie jüdische Häuser und heilige Bücher, verbrannt und Rabbinern die Lehre des Glaubens verboten werden. Juden sollten an einem Ort festgesetzt werden und nicht reisen dürfen. Das Geld, Gold und Silber sollte von ihnen, in Verbindung mit einem Zinsverbot, „zurückgenommen“ werden (Herbener, S. 98 – 9, mit Verweisen auf die Schriften von Luther).

Die Geschichte der Ermordung und Verfolgung von Juden in der europäischen Geschichte bis zur Entstehung des expliziten „Antisemitismus“ in den 1870er Jahren und in der Zeit der 1930er Jahre mit dem oben erwähnten antisemitischen und pronationalsozialistischen Zweig innerhalb der deutschen evangelischen Kirche und während des Holocaust zu verfolgen, geht über den Rahmen dieses Überblicks hinaus. Einer von vielen wichtigen antisemitischen und antijüdischen Mythen kann dennoch Erwähnung finden, da er es geschafft hat, die Stimmung gegenüber Juden in Ost- und Westeuropa zu vergiften und zu beeinflussen. Es handelt sich dabei um die gefälschten (mit Ursprung in Russland im frühen 20. Jahrhundert) sogenannten „Protokolle der Weisen von Zion“, teilweise als die älteste Verschwörungstheorie von allen bezeichnet, in diesem Fall mit

Sowohl theologische Stereotype („Juden als Mörder Christi“) als auch soziologische Stereotype („Juden sind reich und gierig“) verschlechterten im Laufe des Jahrhunderts die ohnehin schon fragile Stellung der Juden als Angehörige einer Minderheitsreligion und machten sie so zum Objekt von Diskriminierung und Sündenbockpraktiken.

der Vorstellung, dass Juden sich verschwören würden, um die Weltherrschaft zu übernehmen – eine Erfindung und eine Fälschung, die darauf abzielt, die Verfolgung und Ermordung von Juden zu legitimieren. Sie wurde von vielen benutzt, manchmal vermischt mit anderen alten und christlichen antijüdischen Vorstellungen, z. B. vom Nazi-Regime, wie der Titel des Buches von Norman Cohn (Cohn 1996), *Warrant for Genocide*, andeutet.

Was die Stereotype und Vorurteile über Juden betrifft, die sich in muslimischen Schriften sowie muslimischen und islamischen Vorstellungswelten finden lassen, müssen wir uns darauf beschränken, herauszustellen, dass der seit langem bestehende Konflikt zwischen Israel und den palästinensischen Arabern, bei dem Israel die Araber und Muslime in hohem Maße auf verschiedene Weisen und in unterschiedlichen Zeitabständen unterdrückt, Muslime – auch außerhalb Palästinas – dazu verleiten kann, ihre Frustration und ihren Hass gegen jeden Juden auszudrücken, auf den sie treffen. Dabei haben sie ebenso wie die Christen (praktizierende wie nichtpraktizierende) ein großes Repertoire an antijüdischen Schriften, auf das sie zurückgreifen können. Abgesehen von dem, was oben gesagt wurde, können wir hier eine solche Tendenz nur anhand eines Schulbuchs aus Saudi-Arabien aus dem Jahr 2006 veranschaulichen:

Einige der Menschen wurden am Sabbat bestraft, indem sie in Affen und Schweine verwandelt wurden. Einige von ihnen wurden dazu gebracht, nicht Gott, sondern den Teufel durch Weihe, Opfer, Gebet, Hilferufe und andere Arten der Anbetung zu verehren. Einige Juden verehren den Teufel. Ebenso dienen einige Angehörige dieser Nation dem Teufel und nicht Gott. (siehe Saudi-Arabia's Curriculum of Intolerance, archiviert am 1. Oktober 2008 in der Wayback Machine. (PDF), Freedom House, Mai 2006, S. 24 – 25)

9.1 Fazit – Judentum

9.1.1 Hauptaspekte

- Im Umgang mit Stereotypen und Vorurteilen gegenüber dem Judentum und den Juden lässt sich der Aspekt Antisemitismus nicht ausklammern.

- In der Tat bezogen sich die stereotypen Vorstellungen, die in den Fragebögen zum Ausdruck kamen, weit mehr auf das jüdische Volk (Ethnie, „Rasse“) als auf die jüdische Religion.
- Es lässt sich jedoch ein erheblicher Anstieg an diversen antijüdischen Ideologien in den theologischen Bereichen ausmachen, sowohl von christlicher als auch von muslimischer Seite.
- Tatsache ist, dass sich diese Religionen einen gemeinsamen Hintergrund und Vorstellungen mit dem Judentum teilen (darum werden sie oft Abrahamitische Religionen genannt), Um sich zu entwickeln, mussten sie sich vom Judentum distanzieren und unterscheiden – oft in Form verleumderischer und diskriminierender Ausdrucksformen.
- Es gibt keinen vollständigen wissenschaftlichen Konsens darüber, ob religiöser Antijudaismus (theologisch begründet, aus dem Mittelalter und der Reformation) tatsächlich mit dem modernen Antisemitismus (rassistisch, säkular) verbunden ist.
- Allerdings sind 2000 Jahre einer komplexen Mischung aus religiösen, ideologischen, politischen und sozioökonomischen Entwicklungen schwer als nicht einflussreich abzutun. Sichtbar werden sie zum Beispiel in den gegenwärtigen Spannungen zwischen Palästinensern und Arabern oder in der Bildung des Stereotyps des „gierigen Juden“, das in Europa so verbreitet ist.

9.1.2 Stereotype und Vorurteile

Wir können verschiedene Stereotype und vorurteilsbeladene Einstellungen in zwei Arten unterteilen: die „theologischen“ und die „ethnischen, soziologischen“. Auch wenn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sich über eine direkte Verbindung zwischen den beiden Arten nicht einig sind, können Praktiken der Ablehnung und Verunglimpfung auf religiöser Ebene leicht zu Diskriminierung und Sündenbockmechanismen auf einer breiteren Ebene führen.

- Theologische Vorurteile:
 - „Das Judentum ist eine ‚Religion des Gesetzes‘ im Gegensatz zum Christentum, einer Religion des Glaubens.“

- „Es waren die Juden, die Jesus den Römern übergaben und so Jesus Christus töteten.“
- „Die Juden und das Judentum bildeten den Feind Gottes und das Gegenteil der "wahren Religion". Die Juden und das Judentum sind das leibhaft Böse selbst.“
- „Die Juden töteten nicht nur Christus, sondern töteten und opferten weiterhin christliche Kinder und stahlen und entweihten das eucharistische Brot (und damit Jesus Christus, der im Brot inkarniert war).“
- **Ethnische, soziologische Vorurteile**
 - „Juden sind reich, gierig und geizig.“
 - „Juden sind eine sehr geschlossene und verschwiegene Gemeinschaft, die sich verschworen hat, die Weltherrschaft zu übernehmen.“

9.1.3 Wie man mit diesen Stereotypen und Vorurteilen umgeht

- Ein religionswissenschaftlicher Zugang zu Religionen kann zu einem besseren Verstehen dessen führen, wie und warum Stereotype konstruiert und wie sie im gesellschaftlichen Leben verwendet werden.
- Die „theologischen“ Stereotype und Vorurteile finden ihren Anfang in der Notwendigkeit der ersten christlichen Gemeinschaften, eine Diskontinuität zum Judentum zu schaffen bzw. die Kontinuität und Herkunft zu minimieren oder zu beseitigen.
- Während des Mittelalters und der Reformation setzten sich diese verleumderischen Praktiken fort und verschärften sich bis zu dem Punkt, an dem die Juden, genau wie die Muslime, als ein Feind der wahren christlichen Religion galten.
- In der Vergangenheit war es Christen nicht erlaubt, Kredite zu vergeben und Zinsen zu nehmen. Das galt als 'Wucher' und daher als nicht gut. Den Juden – welche durch Diskriminierung daran gehindert wurden, normale Berufe anzunehmen – war es jedoch möglich. So wurden sie als gierig und geizig angesehen. Dass einige von ihnen tatsächlich reich wurden, verschlimmerte ihre Situation noch.

- Die Verschwörungstheorie über die jüdische Machtübernahme der Welt entstand Anfang des 20. Jahrhunderts in Russland mit den sogenannten „Protokollen der Weisen von Zion“, einem antisemitischen, gefälschten Text, der vorgab, einen jüdischen Plan zur globalen Herrschaft zu beschreiben, der in mehrere Sprachen übersetzt und Anfang des 20. Jahrhunderts international verbreitet wurde.

9.1.4 Wie man den unbewussten Gebrauch von Stereotypen vermeidet

- Sich bewusst sein, dass Religionen und religiöse Diskriminierung mächtige Werkzeuge in der Identitätskonstruktion von Gemeinschaften sind.
- Sich der Dynamik zwischen „großen“ und „kleinen“ Religionen innerhalb einer bestimmten Gesellschaft bewusst sein.
- Der Ansatz eines wissenschaftlichen Studiums von Religionen kann zu einem besseren Verständnis dafür führen, wie und warum Stereotype konstruiert und wie sie im gesellschaftlichen Leben verwendet werden.
- Stereotype lassen sich nie ganz vermeiden, aber durch richtige Aufklärung über Religionen können Schüler und zukünftige Bürger lernen, sie zu analysieren und Vorgänge selbst kritisch und historisch zu reflektieren.

Ein besonderes Problem im heutigen Antisemitismus ist, dass Stereotype über Juden als Instrument im Konflikt zwischen Israel und der arabisch-muslimischen Welt verwendet werden. Folglich sind Juden von Repressionen bedroht, wenn sie heute zum Beispiel eine Kippa auf europäischen Straßen tragen. Die Lehrerinnen und Lehrer in den Schulen Europas stehen daher vor dem Problem, dass einige Schülerinnen und Schüler starke Abneigungen gegenüber Juden haben könnten. Dies wird eine große Aufgabe für die Lehrerinnen und Lehrer sein, die damit beginnen könnten, ihre Schülerinnen und Schüler daran zu erinnern, dass wir alle Menschen sind und dass unsere verschiedenen Kulturen und Religionen als Instrumente in Konflikten eingesetzt werden, in denen Individuen enorm leiden könnten.

10. Literaturverzeichnis

- Adolphson, Mikhael, 2000, *The Gates of Power: Monks, Courtiers and Warriors in Premodern Japan*, Honolulu, University of Hawai'i Press.
- Agarwal, Vishal, 2014, *The New Stereotypes of Hindus in Western Indology*, Wilmington, Hinduworld Publisher.
- Andreassen, Bengt-Ove & James L Lewis (eds.), 2015, *Textbook Gods*, Sheffield, Equinox Publishers.
- Ashis Nandy and Ziauddin Sardar, 1993, *Barbaric Others: A Manifesto on Western Racism*, London, Boulder, Pluto Press.
- Assmann, Jan, 1996, "The Mosaic Distinction: Israel, Egypt, and the Invention of Paganism", *Representations* (56), 48-67
- Bayrakli, Enes & Farid Hafez (eds.), 2017, *European Islamophobia Report 2016*, Istanbul, Seta.
- Bromley, David, 2014, "Charisma and Leadership: Charisma and Charismatic Authority in New Religious Movements (NRMs)", In: Cryssides, George, D. & Benjamin E. Zeller (eds.), *Op. Cit.* 103-118
- Chazan, Robert, 1997, *Medieval Stereotypes and Modern Anti-Semitism*, University of California Press, Berkeley/Los Angeles
- Clarke, J. J. 2000, *The Tao of the West: Western Transformations of Taoist Thought*, London, Routledge.
- Coclanis, P. (2013). Terror In Burma: Buddhists vs. Muslims. *World Affairs*, 176(4), 25-33.
- Cotter, Christopher, R. & Robertson, David G., 2016, *After World Religions- Reconstructing Religious Studies*, London-New York, Routledge.
- Cryssides, George, D. & Benjamin E. Zeller (eds.), 2014, *The Bloomsbury Companion to New Religious Movements*, London/New York, Bloomsbury.

- Cryssides, George, D. & Benjamin E. Zeller, 2014, "Opposition to NRMs", in: Cryssides, George, D. & Benjamin E. Zeller (eds.), *Op. Cit.* 163-178.
- David A. Palmer, Glenn Shive, Philip L. Wickeri (eds.), 2011, *Chinese Religious Life*, Oxford, Oxford University Press.
- Dillon, J. & Robertson, J. 1994, "The 'Cult' Concept: A Politics of Representation Analysis", *Syzygy: Journal of Alternative Religion and Culture*, 3:3-4, 185-197.
- Falk, Gerhard 1992 *The Jew in Christian Theology: Martin Luther's Anti-Jewish Vom Schem Hamphoras. Previously Unpublished in English, and Other Milestones in Church Doctrine Concerning Judaism*. McFarland & Company, Inc., Publishers: Jefferson, North Carolina and London
- Faure, Bernard, 1991, *The Rethoric of Immediacy: A Cultural Critique of Chan/Zen Buddhism*, Princeton, Princeton University Press.
- Faure, Bernard, 2009, *Unmasking Buddhism*, Chichester, Wiley-Blackwell.
- Gavin I. 1993, *History, Religion, and Antisemitism*, University of California Press, Berkeley/Los Angeles.
- Halliday, Fred 1993, "Orientalism and Its Critics", in: *British Journal of Middle Eastern Studies* 20, 145–163.
- Harvey, Peter, 1990, *Introduction to Buddhism: Teachings, History and Practices*, Cambridge, Cambridge University Press.
- Herbener, Jens-André, 2017, *Luther - Antidemokrat og statsidol*, Uppress, København: Langmuir
- Herbert, Jean L. 1985, *L'Hindouism Vivant*, Paris, Dervy Livres.
- HirstSuthren, J. & Zavos, J. 2005, "Riding a tiger? South Asia and the problem of 'religion'", *Contemporary South Asia* 14(1), 3–20.
- Hjärpe, Jan. 2012. "Perspektivpåislamologin. Essentialismellerreligionsantropologi?" In *Islamologi. Studietaven religion*, ed. Jonas Otterbeck and Leif Stenberg, 265–79. Stockholm: Carlsson.

- Hylén, Torsten, "Closed and open concepts of religion: The problem of essentialism in teaching about religion", In: Andreassen & Lewis (eds.), *Op. Cit.* 16-42.
- Jackson, Robert, 1997, *Religious Education - An Interpretive Approach*, Hodder & Stoughton, 49-64.
- Johnson, W. J., 2009, *A Dictionary of Hinduism*, Oxford, Oxford University Press.
- Kabbani, Rana, 1994, *Imperial Fictions: Europe's Myths of Orient*, London, Pandora Press.
- Laliberté, André, 2011, "Contemporary Issues in State-Religion Relations", in David A. Palmer, Glenn Shive, Philip L. Wickeri (eds.), *Chinese Religious Life*, Oxford, Oxford University Press, pp. 191-208.
- Lewis, James, R. 1994, "The 'Cult' Stereotype as an Ideological Resource in Social Conflicts: A Case Study of the Church of the Movement of Spiritual Inner Awareness", *Syzygy: Journal of Alternative Religion and Culture*, 3:1-2, 23-37.
- Lewis, James, L. 2014, "Violence", In: Cryssides, George, D. & Benjamin E. Zeller (eds.), *Op. Cit.* 149-162
- Lopez, Donald S. Jr., 1998, *Prisoners of Shangri-la*, Chicago, University of Chicago Press.
- Lopez, Donald S., Jr. 2002, *The Story of Buddhism: A Concise Guide to its History and Teachings*, New York, HarperOne.
- Lun, Tam Wai, "Communal Worship and Festivals in Chinese Villages", in David A. Palmer, Glenn Shive, Philip L. Wickeri (eds.), *Chinese Religious Life*, Oxford, Oxford University Press, 2011, pp. 30-49.
- McCutcheon, Russell, T. 2007, *Studying Religion - an introduction*, Sheffield, Equinox, 15-39;109-110.
- McDermott, R. Fell, 2003, *Encountering Kali: In the Margins, at the Center, in the West*, Berkeley, University of California Press.

- Michael, Robert, 2006, *Holy Hatred: Christianity, Antisemitism, and the Holocaust*, Palgrave Macmillan, New York, N.Y.
- Moore, Rebecca, 2014, "Jonestown and the Study of NRMs: How Survivors and Artists are Reshaping the Narrative of Jonestown", In: Cryssides, George, D. & Benjamin E. Zeller (eds.), 2014, *Op. Cit.* 73-88
- Owen, Susanne, 2011, "The World Religions Paradigm. Time for a change", *Arts & Humanities in Higher Education*, vol. 10(3), 253-268.
- Prakash, Gyan, 1995, "Orientalism Now", in: *History and Theory*, Vol. 34, No. 3., pp. 199–212.
- Richardson, James, T. 2014, "Conversion and Brainwashing. Controversies and Contrasts", In: Cryssides, George, D. & Benjamin E. Zeller (eds.), *Op. Cit.* 89-101
- Prophet, Erin, 2015a, "Deconstructing the Scientology 'Monster' of Popular Imagination," in: James R. Lewis and Kjersti Hellesøe (eds.) *Handbook of Scientology*, Leiden: Brill, 227-248.
- Prophet, Erin. 2015b, "New Religion", In: Jeffery J. Kripal (ed.), *Religion: Sources, Perspectives, and Methodologies* (Macmillan Interdisciplinary Handbooks), Farmington Hills, MI: Macmillan Reference USA, 159-176.
- Rane Halim, Jacqui Ewart, and John Martinkus, 2014, *Media Framing of the Muslim World: Conflicts, Crises, and Contexts*. New York: Palgrave Macmillan
- Reeh, Niels, 2013, "A Relational Approach to the Study of Religious Survival Units", *Method & Theory in the Study of Religion*, Volume 25(Issue 3), 264 – 282
- Said, Edward W. ,1978, *Orientalism*, New York, Pantheon.
- Sen, Amartya, 2005, *The Argumentative Indian: Writings on Indian History, Culture and Identity*, New York, Penguin Books.
- Strong, John S., 2007, *The Buddhist Experience: Sources and Interpretations*, Florence, KY, Wadsworth Publishing.

- Strong, John S. 2001, *The Buddha: A Short Biography*, Oxford, Oneworld Publications.
- Tashi, Kedrup, 1997, *Adventures of a Tibetan Fighting Monk*, Bangkok, White Orchid Books.
- Tite, Philip L., 2015, "Teaching Beyond the World Religions Paradigm?", *Bulletin for the Study of Religion*, The Blogging Portal, <http://bulletin.equinox-pub.com/2015/08/teaching-beyond-the-world-religions-paradigm/>
- Towler, Solala, *A Gathering of Cranes: Bring the Tao to the West*, Eugene, OR, Abode of the Eternal Tao, 1996.
- Urbam, Hugh, "Teaching Hindu Mysticism", in Parsons W. (ed.) *Teaching Mysticism*, Oxford, Oxford University Press, pp. 11-25
- Victoria, Brian, 1997, *Zen at War*, Boston, MA, Weatherhill.
- Weller, Robert P., 2011, "Chinese Cosmology and the Environment", in David A. Palmer, Glenn Shive, Philip L. Wickeri (eds.), *Chinese Religious Life*, Oxford, Oxford University Press, pp. 124-138.
- William E. Deal and Brian Ruppert, 2015, *A Cultural History of Japanese Buddhism*, London, Wiley-Blackwell.
- Yang, Fenggang, 2011, "Market Economy and the Revival of Religions", in David A. Palmer, Glenn Shive, Philip L. Wickeri (eds.), *Chinese Religious Life*, Oxford, Oxford University Press, pp. 209-224.
- Yuet Chau, Adam, 2011, "Modalities of Doing Religion", in David A. Palmer, Glenn Shive, Philip L. Wickeri (eds.), *Chinese Religious Life*, Oxford, Oxford University Press, pp. 67-84.